

Gesellschaftliche Teilhabe älterer Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main

Gesellschaftliche Teilhabe älterer Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main

**Nutzung von Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs
Beteiligung in Migrantenorganisationen
Ehrenamtliches Engagement**

Im Auftrag des
Dezernenten für Soziales und Jugend
der Stadt Frankfurt am Main

erstellt von
Susanne Huth



Bezugsquellen:

Gedruckte Ausgabe:

Stadt Frankfurt am Main
Jugend- und Sozialamt
Jugendhilfe- und Sozialplanung
Eschersheimer Landstraße 241-249
60320 Frankfurt am Main

Im Internet als pdf-Datei:

www.inbas-sozialforschung.de

Impressum:

Im Auftrag der

Stadt Frankfurt am Main
Jugend- und Sozialamt
Jugendhilfe- und Sozialplanung
Eschersheimer Landstraße 241-249
60320 Frankfurt am Main

erstellt durch

INBAS-Sozialforschung GmbH
Nonnenpfad 14
60599 Frankfurt am Main
www.inbas-sozialforschung.de



Satz

INBAS-Sozialforschung GmbH, Frankfurt am Main

Druck

Lokay-Druck, Reinheim/Odenwald

1. Auflage Juli 2005

© 2005 INBAS-Sozialforschung GmbH, Frankfurt am Main

Grußwort



Liebe Leserinnen und Leser,

in Japan sagt man: „Die größte Kulturleistung eines Volkes sind zufriedene Alte.“ Diese Weisheit sollten wir uns auch in Deutschland zu Eigen machen. Um älteren Menschen ein würdevolles, zufriedenes Leben zu ermöglichen, ist es notwendig, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu kennen. Die Stadt Frankfurt beteiligt deshalb an der Fortschreibung ihrer Altersplanung erstmals ältere Bürgerinnen und Bürger als Experten in eigener Sache.

Eine Besonderheit, die es bei der Altersplanung zu berücksichtigen gilt, ist die Situation älterer Migrantinnen und Migranten. Immer mehr Zuwanderer der ersten Generation kommen ins Rentenalter. Was ist notwendig, um auch ihnen ein gutes Leben zu ermöglichen? Da sind die unterschiedlichen kulturellen Traditionen zu beachten. Aber auch, dass ältere Migrantinnen und Migranten zum Teil aufgrund von sprachlichen Barrieren eine größere Hemmschwelle haben Angebote zu nutzen.

Die Eröffnung des neuen Victor-Gollancz-Hauses in Sossenheim ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer kultursensiblen Altenpflege. In dem im vergangenen Jahr in Betrieb gegangenen interkulturellen Altenhilfzentrum des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe finden Muslime ein Lebensumfeld, das ihren Traditionen entspricht.

Demnächst wird die Stadt Frankfurt auch das Memorandum einer bundesweiten Initiative von Wohlfahrtsverbänden, Migrantenorganisationen und der Bundesregierung für eine kultursensible Altenhilfe unterzeichnen. Ziel dieser Aktion ist es, Zuwanderern den Zugang zu Angeboten der Altenhilfe zu erleichtern.

Um eine Grundlage für die weitere Planung zu schaffen, hat das Jugend- und Sozialamt zwei Untersuchungen in Auftrag gegeben. Es geht zum einen um die Frage, wie offen und angemessen die Angebote der offenen Altenhilfe in Frankfurt für ältere Migrantinnen und Migranten sind. Zum anderen wollten wir wissen, inwieweit Migrantenorganisationen mit ihren Aktivitäten und Angeboten auch für ältere Mitglieder attraktiv sind und ob sich diese in den erwähnten Organisationen ehrenamtlich engagieren.

Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse der beiden Untersuchungen vor; er liefert eine gute Basis für die weitere Altersplanung. Außerdem enthält die Broschüre ein Verzeichnis der

Beratungsangebote für ältere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt sowie Adressen und Angaben zu den Angeboten von mehr als 40 Migrantenorganisationen und -gemeinschaften. Ich hoffe, dass diese Informationen rege genutzt werden.

Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Franz Frey". The script is cursive and fluid, with the first name "Franz" and the last name "Frey" clearly distinguishable.

Franz Frey
Stadtrat
Dezernent für Soziales und Jugend

Frankfurt am Main im Juni 2005

Inhaltsverzeichnis

Teil 1: Ältere Migrantinnen und Migranten in Deutschland und in Frankfurt am Main	1
1. Ältere Migrantinnen und Migranten in Deutschland	2
2. Ältere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main.....	4
3. Beteiligung und Engagement älterer Migrantinnen und Migranten.....	10
Teil 2: Nutzung von Angeboten der offenen Altenarbeit in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs durch ältere Migrantinnen und Migranten	13
1. Hintergrund der Untersuchung.....	13
2. Aufbau der Untersuchung.....	13
3. Ergebnisse.....	14
3.1 Träger und Verteilung auf die Stadtteile	14
3.2 MigrantInnen in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs in Frankfurt am Main	17
3.3 Ehrenamtliches Engagement der MigrantInnen.....	20
3.4 Mögliche Gründe für das Fernbleiben von MigrantInnen	22
3.5 Ansprache von MigrantInnen zur Teilnahme.....	22
3.6 Schaffung eigener Angebote oder Einbezug in die bestehenden Angebote	24
3.7 Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft.....	26
4. Zusammenfassung	28
Teil 3: Beteiligung älterer Migrantinnen und Migranten in MigrantInnenorganisationen und -vereinen	33
1. Hintergrund der Untersuchung.....	33
2. Aufbau der Untersuchung.....	33
3. Ergebnisse.....	36
3.1 Zuordnung zu Herkunftsländern und Verteilung auf die Stadtteile.....	36
3.2 Organisatorischer Rahmen	38
3.3 Mitgliederstruktur	42
3.4 Materielle und personelle Ausstattung	45
3.5 Ehrenamtliche Mitarbeit	47
3.6 Tätigkeitsbereich, Zielgruppen und Aufgaben.....	49
3.7 Angebote für und Mitarbeit von älteren Migrantinnen und Migranten	52
3.8 Probleme in der Vereinsarbeit und Lebenssituation in Frankfurt am Main.....	55
4. Zusammenfassung	57

Teil 4: Adressen und Informationen	63
1. Beratungsstellen für ältere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main	63
2. Adressen und Angebote von Migrantenorganisationen und -vereinen in Frankfurt am Main	66
Literatur.....	85
Anhang.....	89
A.1 Frageleitfaden der Untersuchung „Nutzung von Angeboten der offenen Altenarbeit in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs durch ältere Migrantinnen und Migranten“	
A.2 Fragebogen der Untersuchung „Beteiligung älterer Migrantinnen und Migranten in Migrantenorganisationen und -vereinen“	

Verzeichnis der Tabellen und Grafiken

Tabellen

Tabelle 1.1	5
Einwohnerinnen und Einwohner in Frankfurt a.M. am 31. Dezember 2002 nach Stadtteilen und Staatsangehörigkeit	
Tabelle 2.1	14
MigrantInnen als BesucherInnen in den befragten Einrichtungen	
Tabelle 2.2	15
Träger der befragten Einrichtungen	
Tabelle 2.3	16
Verteilung der befragten Einrichtungen in den Stadtteilen	
Tabelle 2.4	17
Anteil der MigrantInnen an den BesucherInnen der Einrichtungen	
Tabelle 2.5	17
Regelmäßigkeit der Besuche der MigrantInnen in den Einrichtungen	
Tabelle 2.6	18
Teilnahme der MigrantInnen an den Angeboten	
Tabelle 2.7	18
Nationalitäten / Herkunft der MigrantInnen in den Einrichtungen	
Tabelle 2.8	19
Geschlechterverteilung der MigrantInnen in den Einrichtungen	
Tabelle 2.9	19
Konflikte zwischen deutschen und nicht-deutschen BesucherInnen in den Einrichtungen	
Tabelle 2.10	20
Ehrenamtliches Engagement der MigrantInnen in den Einrichtungen	
Tabelle 2.11	21
Art des ehrenamtlichen Engagements der MigrantInnen	
Tabelle 2.12	21
Regelmäßigkeit des ehrenamtlichen Engagements der MigrantInnen	
Tabelle 2.13	21
Vermutete Gründe, warum MigrantInnen sich nicht ehrenamtlich engagieren	
Tabelle 2.14	22
Vermutete Gründe, warum MigrantInnen nicht in die Einrichtung kommen	

Tabelle 2.15	23
Ansprache von MigrantInnen zur Teilnahme	
Tabelle 2.16	23
Wege der Ansprache von MigrantInnen	
Tabelle 2.17	24
Gründe, warum MigrantInnen bisher nicht angesprochen wurden	
Tabelle 2.18	25
Zustimmung zur Schaffung eigener Angebote für MigrantInnen in den Einrichtungen	
Tabelle 2.19	26
Gründe für die Ablehnung eigener Angebote für MigrantInnen	
Tabelle 2.20	26
Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft	
Tabelle 2.21	27
Art der Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft	
Tabelle 2.22	27
Gründe, warum keine Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und zu Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft bestehen	
Tabelle 2.23	28
Interesse am Erfahrungsaustausch mit interkulturellen Begegnungsstätten und Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft	
Tabelle 3.1	42
Mitgliedschaft in Verbänden	

Grafiken

Grafik 1.1	7
Anteil der älteren Ausländerinnen und Ausländer an der Frankfurter Bevölkerung ab 50 Jahre am 31.12.2002 nach Altersgruppen	
Grafik 1.2	8
Einwohnerinnen und Einwohner ab 50 Jahre mit Hauptwohnung in Frankfurt a.M. am 31.12.2002 nach Altersgruppen und Staatsangehörigkeit	
Grafik 1.3	8
Altersaufbau der Frankfurter Bevölkerung nach Altersgruppen, Geschlecht und Staatsangehörigkeit (Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung in Frankfurt a.M. am 31.12.2003)	

Grafik 3.1	35
Ausschöpfung der 456 angeschriebenen Adressen	
Grafik 3.2	37
Zuordnung der befragten Migrantenorganisationen und -vereine nach Kontinenten und Herkunftsländern	
Grafik 3.3	38
Verteilung der befragten Migrantenorganisationen und -vereine nach Stadtteilen	
Grafik 3.4	39
Gründungsjahr der befragten Migrantenorganisationen und -vereine	
Grafik 3.5	41
Rechtlicher Status der befragten Migrantenorganisationen und -vereine	
Grafik 3.6	42
Beitrag zahlende Mitglieder in den befragten Migrantenorganisationen und -vereinen	
Grafik 3.7	43
Gesamtzahl der Mitglieder in den befragten Migrantenorganisationen und -vereinen	
Grafik 3.8	43
Anteil der befragten Migrantenorganisationen und -vereine mit Mitglieder nach Alter und Geschlecht	
Grafik 3.9	44
Mitgliederverteilung nach Alter und Geschlecht in den befragten Migrantenorganisationen und -vereinen	
Grafik 3.10	45
Nationalitäten / Herkunft der Mitglieder in den befragten Migrantenorganisationen und -vereinen	
Grafik 3.11	45
Finanzierungsquellen der befragten Migrantenorganisationen und -vereine	
Grafik 3.12	46
Räumlichkeiten der befragten Migrantenorganisationen und -vereine	
Grafik 3.13	46
Anzahl der befragten Migrantenorganisationen und -vereine mit bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach Art der Beschäftigung	
Grafik 3.14	47
Anzahl der Ehrenamtlichen in den befragten Migrantenorganisationen und -vereinen	
Grafik 3.15	48
Anteil der befragten Migrantenorganisationen und -vereine mit Ehrenamtlichen nach Alter und Geschlecht	
Grafik 3.16	48
Verteilung der Ehrenamtlichen nach Alter und Geschlecht in den befragten Migrantenorganisationen und -vereinen	

Grafik 3.17	49
Nationalität / Herkunft der Ehrenamtlichen in den befragten Migrantenorganisationen und -vereine	
Grafik 3.18	50
Tätigkeitsbereiche der befragten Migrantenselbstorganisationen und -vereine	
Grafik 3.19	51
Zielgruppen der befragten Migrantenselbstorganisationen und -vereine	
Grafik 3.20	51
Nationalitäten / Herkunft der Zielgruppen in den befragten Migrantenselbstorganisationen und -vereinen	
Grafik 3.21	53
Migrantenorganisationen und -vereine mit speziellen Angeboten für 50-Jährige und Ältere / für 50-jährige und ältere Frauen	

Teil 1:

Ältere Migrantinnen und Migranten in Deutschland und in Frankfurt am Main

Seit Beginn der 1990er-Jahre sind ältere MigrantInnen – vor allem die älter gewordenen GastarbeiterInnen – zunehmend in den Fokus der Altenhilfe gerückt. Diese Menschen und ihre Familien sind trotz ihrer ursprünglichen Rückkehrabsichten in Deutschland geblieben und haben nun ihr Rentenalter erreicht. Damit ergeben sich spezielle Aufgaben und Anforderungen für die Altenhilfeplanung.

Zwei zentrale Befunde zur Lebenssituation älterer MigrantInnen können dem Dritten Altenbericht der Bundesregierung¹ entnommen werden:²

- Ältere MigrantInnen bedürfen aufgrund ihrer relativ schlechteren sozialen und gesundheitlichen Situation besonderer Maßnahmen.
- Ältere MigrantInnen gestalten ihre Lebensverhältnisse aktiv und erbringen große Leistungen in ihren Familien und für das Gemeinwesen, vor allem innerhalb der eigenen ethnischen Gemeinschaft.

Vor diesem Hintergrund wird die Zielsetzung des vorliegenden Berichts deutlich: Es gilt, mehr über die Beteiligung älterer MigrantInnen in Frankfurt am Main zu erfahren, insbesondere zu erforschen, in welchen sozialen Räumen und Kontexten sie sich aufhalten. Für ältere Menschen gibt es in Frankfurt am Main ein dichtes Netz an Beratungs- und Freizeitangeboten; für MigrantInnen gibt es viele Beratungsangebote und zahlreiche Migrantenselbstorganisationen, -vereine und -gemeinschaften. Nehmen nun ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft Angebote für Ältere wahr oder eher solche für MigrantInnen? Sind die Angebote für Ältere auf MigrantInnen eingestellt – und richten sich Angebote für MigrantInnen auch an die Älteren unter ihnen?

Um diesen Fragestellungen nachzugehen wurden zwei Untersuchungen in Frankfurt am Main durchgeführt:

1 BMFSFJ 2001.

2 Vgl. Zeman 2002.

- eine Untersuchung über die Nutzung von Angeboten der offenen Altenarbeit in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs durch ältere Migrantinnen und Migranten und
- eine Untersuchung über die Beteiligung älterer Migrantinnen und Migranten in Migrantenorganisationen und -vereinen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen finden sich in den Teilen zwei und drei des vorliegenden Berichts.

Der einleitende erste Teil dieses Berichts gibt zunächst einen Überblick über die Situation älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland und analysiert vorhandene Daten über ältere MigrantInnen in Frankfurt am Main, um sich dann der Fragestellung nach der gesellschaftlichen Teilhabe von älteren Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main zu widmen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass unter MigrantInnen – auch eingebürgerte – ZuwanderInnen, in Deutschland geborene Personen mit Migrationshintergrund und SpätaussiedlerInnen verstanden werden. Zur Situation von MigrantInnen nach dieser Definition liegen allerdings weder bundesweit noch in Frankfurt Daten vor, es lassen sich nur valide Aussagen über die ausländische Wohnbevölkerung treffen, da diese über die Staatsangehörigkeit in den Melderegistern erfasst werden. Eingebürgerte ZuwanderInnen und SpätaussiedlerInnen „verschwinden“ dagegen in der Statistik. Somit beziehen sich die Analysen in diesem Teil auf die ausländische Wohnbevölkerung in Deutschland und Frankfurt am Main.

Teil vier besteht zum einen aus einem Verzeichnis der Beratungs- und Betreuungsangebote für ältere MigrantInnen in Frankfurt am Main, das auch Angaben zu den dort gesprochenen Sprachen und den konkreten Angeboten enthält, und zum anderen aus Adressen und Angaben zu den Angeboten einiger Migrantenorganisationen und -gemeinschaften in Frankfurt am Main, die im Rahmen der Befragung ihr Einverständnis zum Abdruck dieser Informationen gaben.

1. Ältere Migrantinnen und Migranten in Deutschland

Sowohl die Zahl als auch der Anteil der älteren MigrantInnen wächst in Deutschland stetig und wird dies in den kommenden Jahren in noch größerem Maße tun. Modellrechnungen aus dem Jahr 1999 kommen zu folgenden Prognosen: Waren Ende 1998 mit knapp 526.000 Personen 2,9% der 60-Jährigen und Älteren AusländerInnen, so sollen es im Jahr 2020 mit ca. 1,7 Mio. über 7% sein.³ Und diese Entwicklung lässt sich bereits deutlich erkennen: Ende 2002 zählten die 60-jährigen und älteren AusländerInnen in Deutschland mehr als 700.000 Menschen mit einem Anteil von 3,6% aller 60-Jährigen und Älteren.⁴

3 Modellrechnung zur Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland bis zum Jahr 2050 des Bundesministeriums des Inneren nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes. Die Prognosen der verschiedenen Modelle variieren je nach Annahme der Zu- und Abwanderung nach und von Deutschland zwischen 1.654.000 und 1.747.000 Migranten im Alter von 60 Jahre und älter im Jahr 2020.

4 Bevölkerungsfortschreibung des Statistischen Bundesamtes zum 31.12.2002, erhältlich unter www.statistik-bund.de.

Bei den heute 60-jährigen und älteren AusländerInnen handelt es sich vorwiegend um die als „Gastarbeiter“ in den Jahren zwischen 1955 und 1973 angeworbenen Menschen, die größtenteils aus den Ländern Italien, Spanien, Griechenland, dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei stammen. Hinzu kommen noch SpätaussiedlerInnen, die oft erst im Seniorenalter nach Deutschland kommen, und die in der Statistik nicht gesondert aufgeführt werden, da sie die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Noch sind es vor allem „junge“ Alte, die teilweise aus dem Berufsleben ausgeschieden sind oder in den nächsten Jahren ausscheiden werden, doch auch der Anteil der „alten“ alten MigrantInnen wird größer.

Repräsentative Daten zur Lebens- und Gesundheitssituation älterer MigrantInnen und ihre Inanspruchnahme von Versorgungsleistungen liegen bisher in Deutschland nur lückenhaft vor. Der Dritte Altenbericht⁵ und der Sechste Familienbericht⁶ der Bundesregierung allerdings betrachten die Lebenssituation älterer MigrantInnen ausführlicher.

Die Lebensformen der älteren ausländischen Bevölkerung unterscheiden sich von denen der deutschen vor allem durch die unterschiedlichen Alters- und Familienstandsstrukturen. Daneben bestehen andere kulturelle Muster des Zusammenlebens und geringere finanzielle Ressourcen innerhalb der ausländischen Bevölkerung. So lebt die ausländische Bevölkerung über 60 Jahren seltener in Ein- oder Zweipersonenhaushalten als die ältere deutsche Bevölkerung, dafür aber häufiger in Haushalten mit drei und mehr Personen und in Mehrgenerationenhaushalten. Vor allem ältere ausländische Frauen leben deutlich seltener alleine als ältere deutsche Frauen.⁷

Entgegen früheren Annahmen wird ein Großteil der MigrantInnen, die in den 60er-Jahren im Rahmen der Anwerbung von GastarbeiterInnen nach Deutschland kamen, nicht wieder in die Heimat zurückkehren, sondern den Lebensabend hier verbringen. Ausschlaggebend hierfür sind verschiedene Faktoren: Vor allem, da ihre Kinder in Deutschland ihren Lebensmittelpunkt haben, können sich viele nicht vorstellen, Deutschland zu verlassen. Aber auch ein oftmals schlechter Gesundheitszustand und die bessere Gesundheitsversorgung in Deutschland, die Entfremdung vom Heimatland und finanzielle Gründe spielen eine große Rolle. Die meisten älteren MigrantInnen streben somit ein Pendeln zwischen Deutschland und dem Heimatland an, in dem sich noch Verwandte und teilweise eigene Wohnungen und Häuser haben. Damit ergibt sich eine doppelte Zugehörigkeit, die gleichzeitig eine doppelte Ausgrenzung mit sich bringen kann, wenn man im Herkunftsland als „Deutschländer“ und in Deutschland als AusländerInnen angesehen wird. Über das Pendelverhalten älterer MigrantInnen – Zahl der Pendler, Dauer des Aufenthalts im Heimatland bzw. in Deutschland, Aktivitäten und Ressourcennutzung im Heimatland bzw. in Deutschland – liegen bislang keine repräsentative Daten vor. Insbesondere unter türkischen MigrantInnen scheint das Pendeln aber eine verbreitet gewünschte Lebensform im Alter.⁸

5 BMFSFJ 2001.

6 BMFSFJ 2000.

7 Vgl. Menning 2002.

8 Vgl. Krumme 2003.

Durch die langjährige Orientierung an einer Rückkehr und mangelnde angemessene Integrationsangebote herrschen in dieser Gruppe der älteren MigrantInnen vielfach Sprach- und Integrationsdefizite vor. Hinzu kommen

- die auch bei Deutschen vorhandenen Probleme einer Neuorientierung nach der Berufsaufgabe,
- eine stärkere soziale Isolation und, anders als bei den deutschen SeniorInnen,
- ein Männerüberschuss bedingt durch die Anwerbung männlicher Arbeitskräfte in den 1950er und 1960er Jahren.⁹

Weiterhin ist eine regionale und lokale Segregation der älteren MigrantInnen zu verzeichnen. Sie konzentrieren sich in Deutschland in bestimmten Regionen und dort in bestimmten Städten und Stadtvierteln. Oftmals kommt es zu Rückzugstendenzen in die eigene ethnische Gruppe, vor allem nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben.¹⁰

Bezüglich älterer MigrantInnen ergeben sich so neue Aufgaben in der Seniorenarbeit. Es sind Initiativen von und für ältere MigrantInnen gefragt, um ihre Integration im Sinne einer aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern.

2. Ältere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main

Wie bereits in der Einleitung deutlich geworden ist, können hier nur Aussagen über die Wohnbevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Frankfurt am Main gemacht werden, da eingebürgerte Personen und SpätaussiedlerInnen nicht in der amtlichen Statistik ausgewiesen werden.

In der „repräsentativen Befragung älterer Bürgerinnen und Bürger der Stadt Frankfurt am Main“ im Rahmen der partizipativen Altersplanung, die von INBAS-Sozialforschung im Herbst 2003 durchgeführt wurde, waren 3,0% der Befragten 50-jährige und ältere SpätaussiedlerInnen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Eine Hochrechnung auf die Frankfurter Wohnbevölkerung ergibt somit gut 6.500 SpätaussiedlerInnen über 50 Jahre in Frankfurt am Main. In der Stichprobe waren des weiteren 3,1% der Befragten eingebürgerte Deutsche. Dies entspricht, wieder hochgerechnet auf die Frankfurter Wohnbevölkerung, mehr als 6.700 Personen über 50 Jahre nicht-deutscher Herkunft. Somit bleiben im Folgenden – vorsichtig geschätzt – ca. 13.000 50-Jährige und Ältere mit Migrationshintergrund aus den Analysen ausgeblendet.

Anzumerken ist dabei, dass diese Daten nur eine wache Annäherung an die jeweiligen Bevölkerungszahlen sind, da wir davon ausgehen müssen, dass aufgrund von Sprachschwierigkeiten Personen nicht-deutscher Herkunft in der Stichprobe nicht gültig repräsentiert sind.

9 Vgl. Zeman 2002.

10 Vgl. Müller-Wille 2001.

Tabelle 1.1

Einwohnerinnen und Einwohner in Frankfurt a.M. am 31. Dezember 2002 nach Stadtteilen und Staatsangehörigkeit

Nr	Ortsteil	Bevölkerung	Ausländer/innen	Anteil (%)
1	Altstadt	3.449	1.119	32,4
2	Innenstadt	6.279	3.049	48,6
3	Bahnhofsviertel	2.564	1.613	62,9
4	Westend-Süd	16.042	4.519	28,2
5	Westend-Nord	7.550	2.132	28,2
6	Nordend-West	26.380	6.404	24,3
7	Nordend-Ost	24.587	6.651	27,1
8	Ostend	26.037	8.726	33,5
9	Bornheim	24.427	6.323	25,9
10	Gutleutviertel	5.327	2.818	52,9
11	Gallusviertel	25.279	11.626	46,0
12	Bockenheim	29.596	9.778	33,0
13	Sachsenhausen-N	27.111	7.073	26,1
14	Sachsenhausen-S	24.527	5.600	22,8
15	Flughafen	Ist in Sachsenhausen-Süd enthalten		
16	Oberrad	11.325	2.834	25,0
17	Niederrad	21.645	6.710	31,0
18	Schwanheim	20.178	4.115	20,4
19	Griesheim	20.462	7.549	36,9
20	Rödelheim	16.635	4.817	29,0
21	Hausen	6.554	1.973	30,1
22	Praunheim	15.401	3.063	19,9
24	Heddernheim	16.338	3.487	21,3
25	Niederursel	14.591	3.420	23,4
26	Ginnheim	15.440	3.694	23,9
27	Dornbusch	17.105	3.094	18,1
28	Eschersheim	13.279	2.593	19,5
29	Eckenheim	13.522	3.803	28,1
30	Preungesheim	8.106	2.043	25,2
31	Bonames	6.140	1.250	20,4
32	Berkersheim	3.073	522	17,0
33	Riederwald	4.706	1.146	24,4
34	Seckbach	9.211	1.817	19,7
35	Fechenheim	15.331	5.297	34,6
36	Höchst	12.156	4.846	39,9
37	Nied	16.745	5.024	30,0
38	Sindlingen	8.527	2.018	23,7
39	Zeilsheim	11.569	2.485	21,5
40	Unterliederbach	13.762	3.485	25,3
41	Sossenheim	15.079	4.456	29,6
42	Nieder-Erlenbach	3.943	437	11,1
43	Kalbach	5.320	683	12,8
44	Harheim	3.766	404	10,7
45	Nieder-Eschbach	11.465	2.361	20,6
46	Bergen-Enkheim	16.429	2.392	14,6
47	Frankfurter Berg	5.502	1.253	22,8
	Stadt insgesamt	622.460	170.502	27,4

Quelle: Tabellen 2.11 und 2.12, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003,

Quelle: Melderegister Frankfurt a.M., eigene Berechnungen.

170.502 Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern lebten Ende 2002 in dieser Stadt. Dies entspricht einem Anteil an der Wohnbevölkerung von 27,4%.¹¹ „Die AusländerInnen“ in Frankfurt am Main zeichnen sich durch eine große Heterogenität aus:

- Es gibt zahlenmäßig sehr umfangreiche, aber auch sehr kleine ethnische und Nationalitätsgruppen.¹²
- AusländerInnen leben teilweise sozialräumlich sehr eng beieinander in bestimmten Stadtteilen und teilweise sehr weit verstreut im Stadtgebiet.¹³
- Innerhalb der verschiedenen ethnischen und Nationalitätsgruppen sind – wie unter der deutschen Wohnbevölkerung auch – höchst unterschiedliche soziale Lebenslagen festzustellen.

TürkInnen bilden mit 19,2% der AusländerInnen die größte Gruppe in Frankfurt am Main, gefolgt von ItalienerInnen mit 9,0%, Personen aus Serbien und Montenegro mit 8,4% und KroatInnen mit 7,4%. GriechInnen stellen 4,5%, MarokkanerInnen 4,1% und SpanierInnen und Personen aus Bosnien-Herzegowina je 3,1% der ausländischen Wohnbevölkerung.¹⁴ Auch die Verteilung in den Stadtteilen ist sehr unterschiedlich. Bei einem stadtweiten Prozentsatz von 27,4%¹⁵ beträgt der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in der Altstadt, im Ostend, in Bockenheim, Griesheim und Fechenheim jeweils gut ein Drittel, in Höchst 39,9%, im Gallusviertel 46%, in der Innenstadt 48,6%, im Gutleutviertel 52,9% und im einwohnerschwachen Bahnhofsviertel 62,9%.¹⁶

Auch wenn die AusländerInnen in Frankfurt verglichen mit der deutschen Bevölkerung noch relativ jung sind, wird in Zukunft ein Altersstrukturwandel einsetzen, der den Anteil der über 60-jährigen AusländerInnen überproportional ansteigen lässt. Bisher hat sich der Altersquotient unter der ausländischen Bevölkerung von 8,0% 1990 bis 14,9% im Jahr 2002 nahezu verdoppelt, während er unter der deutschen Bevölkerung kaum zunahm (1990: 47,6%, 2002: 48,7%).¹⁷

Beträgt der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Frankfurt am Main Ende 2002 insgesamt 27,4%, waren es bei allen Personen über 50 Jahre noch

11 Vgl. Tabelle 2.7, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003.

12 Vgl. Tabelle 2.14, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003.

13 Vgl. Tabellen 2.4 und 2.17, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003.

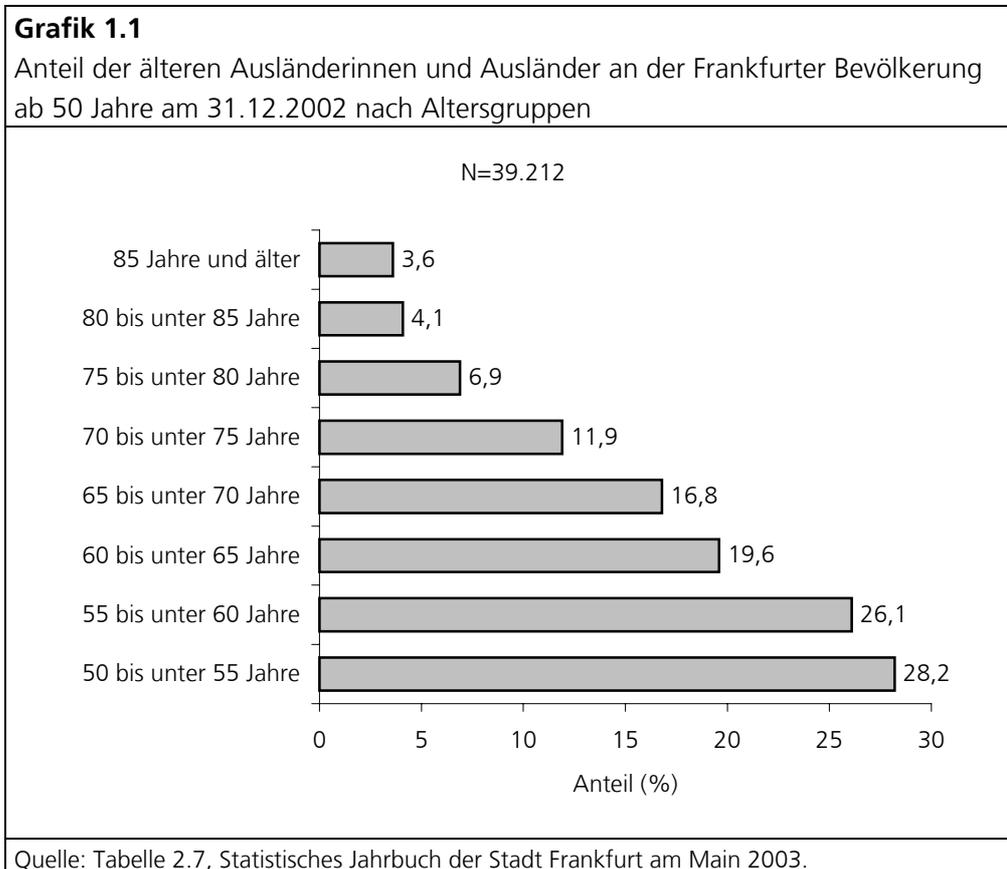
14 Vgl. Tabelle 2.13, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003.

15 Der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung ist in Frankfurt am Main in den vergangenen fünf Jahren kontinuierlich zurückgegangen und lag Ende 2003 nur noch bei 25,6% (Frankfurter Rundschau vom 7. Mai 2004). Dieser Rückgang liegt vor allem in dem zum 1. Januar 2000 in Kraft getretenen Gesetz zur Reform des Staatsangehörigkeitsrechts begründet, das unter bestimmten Bedingungen vorsieht, dass in Deutschland geborene Kinder kraft Gesetz die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten. Auch der Anspruch auf Einbürgerung wurde mit diesem Gesetz neu gefasst. So beträgt der rechtmäßige und dauerhafte Mindestaufenthalt nur noch acht statt bisher 15 Jahre.

16 Vgl. Tabellen 2.11 und 2.12, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003, eigene Berechnungen.

17 Vgl. Tabelle 2.10, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003. Der Altenquotient gibt den prozentualen Anteil an, den die EinwohnerInnen ab 60 Jahren an den EinwohnerInnen zwischen 20 und 60 Jahren haben.

21,8%. Dieser Anteil reduziert sich mit dem steigenden Alter: unter den EinwohnerInnen über 55 Jahre sind es noch 18,4% AusländerInnen, über 60 Jahre 14,7% und über 65 Jahre 11,4%.¹⁸ So können in den einzelnen Altersgruppen deutliche Unterschiede ausgemacht werden (vgl. Grafik 1.1).



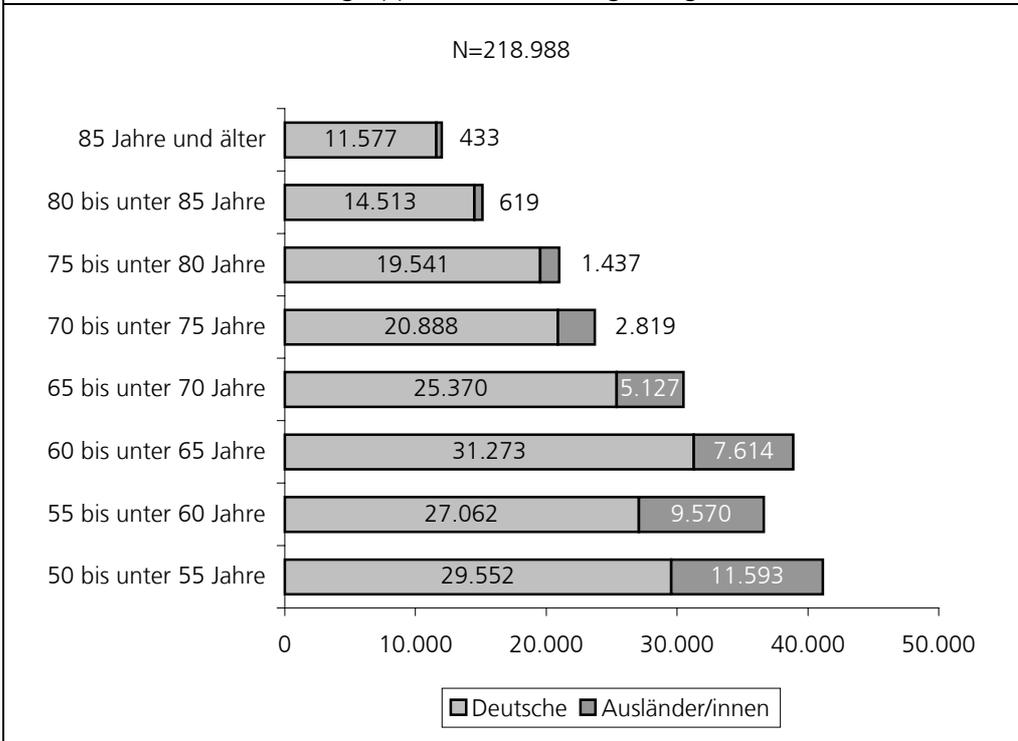
Unter den Hochaltrigen spielen MigrantInnen bislang vom Anteil her noch eine sehr geringe Rolle. Wie Grafik 1.2 zeigt, handelt es jedoch auch gegenwärtig bereits um mehr als 1.000 Personen über 80 Jahre, die aufgrund von Sprachproblemen und andersartigen kulturellen und religiösen Hintergründen einen Unterstützungsbedarf haben, der sich vielfach signifikant von dem hochaltrigen Deutschen unterscheidet.

Unter den „jungen Alten“ stellen ältere AusländerInnen bereits einen wesentlich größeren Anteil. Die Gruppe der 50- bis 60-jährigen AusländerInnen zählt zurzeit mehr als 21.000 Personen. Diejenigen älteren AusländerInnen, die in ihre Heimatländer zurückkehren wollen, werden dies aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben tun. Die allermeisten aber werden in Frankfurt bleiben. Alles spricht dafür, die Potenziale dieser Gruppe zur Selbstorganisation und zur eigenverantwortlichen Gestaltung ihres weiteren Lebens in Frankfurt aktiv zu unterstützen, sodass in den kommenden Jahren funktionierende Netzwerke zur sozialen Integration der älter werdenden AusländerInnen entstehen können.

18 Vgl. Tabelle 2.7, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003, eigene Berechnungen.

Grafik 1.2

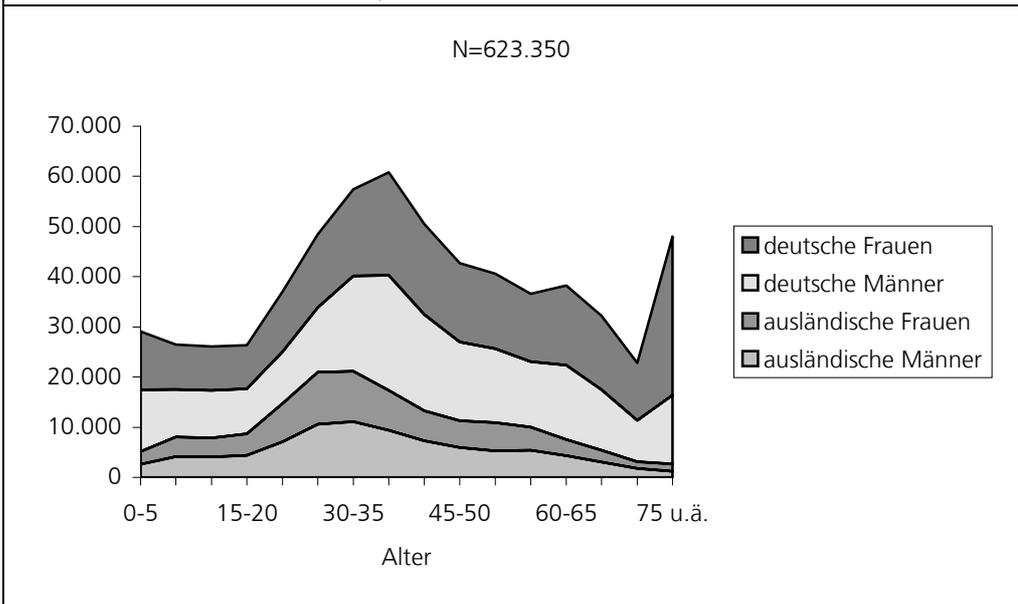
Einwohnerinnen und Einwohner ab 50 Jahre mit Hauptwohnung in Frankfurt a.M. am 31.12.2002 nach Altersgruppen und Staatsangehörigkeit



Quelle: Tabelle 2.7, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003.

Grafik 1.3

Altersaufbau der Frankfurter Bevölkerung nach Altersgruppen, Geschlecht und Staatsangehörigkeit (Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung in Frankfurt a.M. am 31.12.2003)



Quelle: Bürgeramt der Stadt Frankfurt am Main, eigene Berechnungen.

Anders als unter den älteren Deutschen ist unter den älteren AusländerInnen (noch) ein Männerüberschuss auszumachen. Dies erklärt sich dadurch, dass es vor allem Männer waren, die als Gastarbeiter nach Deutschland einwanderten. Grafik 1.3 zeigt diesen Unterschied deutlich.

Mitbedingt durch diesen Männerüberschuss steht zu vermuten, dass sich Haushaltsstruktur und Familienstand der älteren MigrantInnen von denen der älteren Deutschen in Frankfurt unterscheiden werden, auch wenn ein Trend zur Angleichung dieser Verhältnisse zu erkennen ist.

Über Wohnungsversorgung, Haushaltsstruktur und Familienstand älterer Migrantinnen und Migranten liegen derzeit keine repräsentativen Daten für Frankfurt vor. Um hier einen genaueren Einblick zu erhalten, wären bspw. Sonderauswertungen des Mikrozensus nötig. Dem statistischen Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main ist zu entnehmen, dass die durchschnittliche Personenzahl in Haushalten mit einem ausländischen Haushaltsvorstand 2,25 Personen gegenüber 1,82 Personen in Haushalten mit einem deutschen Haushaltsvorstand beträgt.¹⁹ Eine Aufschlüsselung nach Haushaltsgrößen, Alter, Geschlecht und Verteilung nach Stadtteilen könnte hier planungsrelevante Daten liefern.

Eine Veröffentlichung des Amtes für Multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main von 1992 zeigte zwischen 1978 und 1987 einen Anstieg an ausländischen Einpersonenhaushalten (an allen ausländischen Haushalten) von 39,9% auf 43,9% gegenüber 49,4% deutschen Einpersonenhaushalten. In diesem Zeitraum blieb der Anteil der ausländischen Zweipersonenhaushalte konstant, der der Drei- und Vierpersonenhaushalte sank und der der Fünf- und Mehrpersonenhaushalte nahm zu.²⁰

Eine Sonderauswertung zum Familienstand älterer AusländerInnen Ende 1998²¹ zeigte, dass 81,0% der 50- bis 60-jährigen AusländerInnen verheiratet waren. Bei den 60- bis 65-Jährigen waren es noch 79,0% und bei den über 65-Jährigen 64,2%. Allerdings sagen Daten über den Familienstand nicht unbedingt etwas über die Haushaltsstruktur – und damit über potenzielle Unterstützungsstrukturen – aus.

Die repräsentative Studie der Hamburger Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales zur Wohn- und Lebenssituation älterer ausländischer Hamburgerinnen und Hamburger aus dem Jahr 1996²² ergab, dass 72,0% der 55-jährigen und älteren AusländerInnen in Hamburg mit dem/r (Ehe-)partnerIn zusammen leben, während 75,0% der Befragten verheiratet war. 46,2% der älteren AusländerInnen lebten zudem mit Kind(ern) zusammen in einem Haushalt. Nur 15,7% lebten alleine.

19 Vgl. Tabelle 2.18, Statistisches Jahrbuch der Stadt Frankfurt am Main 2003.

20 Vgl. AMKA 1992.

21 Vgl. Stadt Frankfurt am Main 2000.

22 Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 1998.

3. Beteiligung und Engagement älterer Migrantinnen und Migranten

Studien, die die Nutzung von Angeboten der Offenen Altenhilfe und das freiwillige Engagement älterer Menschen zum Gegenstand haben, beziehen (bisher) MigrantInnen nicht explizit in die Untersuchungen ein. Demgegenüber stehen Forschungen über ältere MigrantInnen, die sich vor allem im Rahmen von Sozialer Arbeit und Versorgung auch mit familiären Netzwerken und Selbsthilfepotenzialen älterer MigrantInnen beschäftigen. Darüber hinaus richtet sich ihre Perspektive jedoch nicht auf deren freiwilliges Engagement.²³

In einer Berliner Studie geht es bspw. darum, die Lebenslage älterer MigrantInnen und ihre Selbsthilfe-Ressourcen, die Quantität und Qualität des Versorgungsangebots und Barrieren der Inanspruchnahme zu ermitteln, um bedürfnis- und problemadäquate Versorgungsstrukturen zu schaffen.²⁴

Die bereits erwähnte Hamburger Untersuchung²⁵ erfragte Treffpunkte mit Verwandten, Freunden oder Bekannten aus dem Heimatland und ob spezielle Einrichtungen oder Orte besucht werden, um Landsleute zu treffen. Gut die Hälfte der Befragten (52,1%) sucht demnach Einrichtungen oder Orte auf, um sich mit Landsleuten zu treffen. Unter diesen Treffpunkten wurden Kirchen, Moscheen und Gebetsstätten von 57,7%²⁶ dieser Befragten am häufigsten genannt. Je ein Drittel gab darüber hinaus Nationalitätenvereine (34,2%), Einkaufszentren (32,4%) und Cafés, Teehäuser, Gastwirtschaften (32,1%) an. Parkanlagen wurden von 29,8% der älteren AusländerInnen als gezielter Treffpunkt angegeben. Deutsch-ausländische Begegnungsstätten (8,0%) und Ausländerberatungsstellen (7,4%) spielen dagegen nur für einen geringen Teil dieser Befragten eine Rolle als Treffpunkt.

Die Ermittlung des Bekanntheitsgrads von Angeboten der Offenen Altenhilfe in Hamburg ergab, dass 17,6% der befragten AusländerInnen über 55 Jahren Altentagesstätten und Altenkreise und 12,2% Gruppen für ausländische SeniorInnen kennen, wobei es deutliche Unterschiede zwischen den Nationalitäten gab. So sind Altentagesstätten und Altenkreise nahezu der Hälfte der älteren PortugiesInnen und einem Viertel der aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden SeniorInnen bekannt, aber nur 7,3% der älteren TürklInnen. 44,4% der älteren ItalienerInnen, 20,6% der älteren PortugiesInnen und 9,8% der jugoslawischstämmigen Älteren kennen Gruppen für ausländische SeniorInnen, aber wiederum nur 5,7% der älteren TürklInnen.

Die 1993/1994 durchgeführte Studie „Nutzung von Einrichtungen und Diensten der Altenhilfe durch ältere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt am Main“ gibt einen ersten Einblick in die Beteiligung ältere MigrantInnen in Seniorenclubs und Begegnungsstätten und speziellen

23 Vgl. Huth 2002.

24 Vgl. Zeman 2002.

25 Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 1998.

26 Die folgenden Prozentuierungen beziehen sich auf alle Befragten, die gezielt Einrichtungen aufsuchen, um Landsleute zu treffen.

Angeboten für ältere MigrantInnen in Frankfurt.²⁷ 44 Seniorenclubs und Begegnungsstätten, größtenteils in Trägerschaft eines stadtnahen Verbandes, äußerten sich zu den Besucherzahlen von MigrantInnen, wobei hier insgesamt nur 36 MigrantInnen unter 2.863 BesucherInnen gezählt wurden. Da nur selten Nutzer- und Besucherstatistiken erhoben werden, konnten weitere Angaben, wie bspw. die Nationalitäten der Besucherinnen und Besucher nicht ermittelt werden.

Einige Clubs und Begegnungsstätten äußerten sich zu möglichen Problemen, die dem Besuch von MigrantInnen entgegenstehen könnten. Genannt wurden unter anderem zu geringe Informationen über ältere MigrantInnen, Sprach- und Kommunikationsschwierigkeiten, Integrationsprobleme, kulturelle Unterschiede und Unkenntnis, Schwellenängste der MigrantInnen und Vorurteile.

Die Studie beschäftigte sich auch mit speziellen Angeboten für ältere MigrantInnen. So wurden neben den Angeboten von Migrantenberatungsstellen „Selbstinitiativen“ und „HIWA – Beratungsstelle für ältere Migrantinnen und Migranten“ in die Untersuchung einbezogen.

Unter „Selbstinitiativen“ werden in dieser Studie locker strukturierte Organisationsformen verstanden, die selten über formelle Ansprechpartner verfügen. Informationen über solche Selbstinitiativen wurden daher durch Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sozialamtes, Abteilung Altenhilfe und der Migrantenberatungsstellen ermittelt. Demnach kümmern sich Initiativen bspw. um die Beschaffung von Räumlichkeiten für Gruppenaktivitäten und Feste. Generell, so die Aussagen, treffen sich ältere MigrantInnen in den jeweiligen Kulturzentren und eigenen Vereinen, wobei Fragen der eigenen Lebenssituation, gezielter Informationsaustausch, Beratungen und gegenseitige Unterstützung beim Schriftverkehr mit Behörden im Vordergrund stehen. Ein Interesse an Veranstaltungen deutscher Vereine und Verbände bestehe eher nicht, so die Einschätzungen. Daneben wurde über zwei internationalen Seniorengruppen im Internationalen Familienzentrum, eine Männer- und eine Frauengruppe berichtet, die wöchentlich zusammenkommen und unter anderem Informationsveranstaltungen organisieren.

Bereits 1992 wurde vom Bezirksverband Frankfurter des Deutschen Roten Kreuzes das Modellprojekt „HIWA – Beratungsstelle für ältere Migrantinnen und Migranten“ mit Unterstützung des Amtes für Multikulturelle Angelegenheiten mit dem Ziel eingerichtet, „praktische Erfahrungen und Erkenntnisse zu den Fragen des Umfangs und der Form zukünftiger Versorgung und Betreuung älterer Migranten in Frankfurt am Main“²⁸ zu sammeln, auszuwerten und zu bewerten. Zentrale Aufgabe von HIWA ist die klientenorientierte Beratung zu Themen wie Vorbereitung auf das Alter, Renten- und Sozialhilfeangelegenheiten, Pflege, Offene Altenarbeit, teil- und vollstationäre Altenhilfe und psychosoziale Beratung. Zusätzlich bestehen Gruppenangebote im Kultur- und Freizeitbereich.

27 Vgl. Holz u.a. 1994.

28 Holz u.a. 1994, S. 80.

Teil 2:

Nutzung von Angeboten der offenen Altenarbeit in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs durch ältere Migrantinnen und Migranten

1. Hintergrund der Untersuchung

Über die Nutzung von Angeboten der offenen Altenarbeit in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs sowie über das ehrenamtliche Engagement älterer MigrantInnen liegen bisher nur wenige Erkenntnisse vor.¹ Die vorliegende Studie soll hier einen Beitrag leisten, indem sie die Beteiligung älterer Menschen nicht-deutscher Herkunft an diesen Angeboten in Frankfurt am Main erfasst.

Um mehr über die Teilnahme von älteren MigrantInnen in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs zu erfahren, wurden im Frühjahr 2002 deren LeiterInnen telefonisch anhand eines Leitfadens² befragt.

Die LeiterInnen der Begegnungsstätten und Altenclubs erhielten vom Dezernat für Soziales und Jugend ein Anschreiben, das sie über die Untersuchung informierte, wobei das Wort „MigrantInnen“ durch den Ausdruck „Menschen nicht-deutscher Herkunft“ ersetzt und darauf hingewiesen wurde, dass damit auch eingebürgerte Personen und solche gemeint sind, die aufgrund ihres Status als AussiedlerInnen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

2. Aufbau der Untersuchung

In dieser Untersuchung wurde eine Vollerhebung der Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs in Frankfurt am Main auf der Grundlage einer Adressliste der Stadt Frankfurt am Main, Dezernat für Soziales und Jugend, angestrebt. Von den vorliegenden 234 Adressen konnten

1 Vgl. Holz u.a. 1994.

2 Vgl. Leitfaden im Anhang.

31 ausgeschlossen werden, weil diese Einrichtungen laut Rückmeldung nicht mehr existierten. Grundgesamtheit waren damit 203 Adressen. Von diesen konnten 32 trotz mehrfacher Kontaktierungsversuche nicht erreicht werden. Insgesamt wurden 171 Befragungen realisiert, dies entspricht einer Ausschöpfung von 84,2%.

In der Befragung wurde zunächst das Angebot erhoben, das in den Einrichtungen offeriert wird, um dann zu erfragen, ob auch MigrantInnen den Altenclub bzw. die Begegnungsstätte besuchen. Wenn dies zutraf, erkundigte man sich nach ihrem Anteil, ob sie regelmäßig oder unregelmäßig kommen, bestimmte Angebote besuchen, aus welchen Ländern sie kommen, wie der Frauen- bzw. Männeranteil ist, ob sich die MigrantInnen dort auch aktiv einbringen und ob es zu Konflikten zwischen deutschen und nicht-deutschen BesucherInnen kam. Wenn keine MigrantInnen in die Einrichtung kamen, wurde nach den vermuteten Gründen des Fernbleibens gefragt.

Von Interesse war weiterhin, ob in den Einrichtungen schon einmal versucht wurde, ältere MigrantInnen für die Angebote zu gewinnen, und wie man dabei vorgegangen war bzw. warum dies nicht der Fall war, und ob die in der Altenarbeit tätigen Personen es bevorzugen würden, eigene Angebote für ältere MigrantInnen anzubieten oder ob sie diese lieber in die allgemeinen Angebote integrieren würden.

Schließlich wurde erfragt, ob Kontakte zu interkulturellen Altenclubs oder Seniorengruppen bestehen, und ob die Befragten Interesse an einem Austausch mit interkulturellen Einrichtungen hätten.

3. Ergebnisse

3.1 Träger und Verteilung auf die Stadtteile

Knapp die Hälfte der befragten Einrichtungen gaben an, dass MigrantInnen als BesucherInnen an den Angeboten teilnehmen (81 von 171 Einrichtungen oder 47,4%). 90 dagegen haben keine Menschen nicht-deutscher Herkunft in ihren Veranstaltungen (52,6%) (vgl. Tabelle 2.1).

Tabelle 2.1 MigrantInnen als BesucherInnen in den befragten Einrichtungen		
Einrichtungen	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
mit MigrantInnen	81	47,4
ohne MigrantInnen	90	52,6
gesamt	171	100,0

Die Träger der befragten Einrichtungen waren evangelische und katholische Kirchengemeinden, der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V., der Caritasverband, die Arbeiterwohlfahrt, das Deutsche Rote Kreuz und einzelne andere Träger.

Insgesamt wurden 64 Einrichtungen evangelischer Kirchengemeinden befragt, in 26 Einrichtungen nehmen MigrantInnen an den Veranstaltungen teil, in 38 nicht. Der Anteil der Einrichtungen mit MigrantInnen beträgt hier 40,6%. In 23 Einrichtungen von katholischen Kirchengemeinden finden sich Menschen nicht-deutscher Herkunft, in 20 keine. Der Anteil der Einrichtungen, die von MigrantInnen besucht werden, beträgt hier 53,5%. Vom Frankfurter Verband wurden insgesamt 45 Einrichtungen befragt, von denen 17 ausländische BesucherInnen haben und 28 nicht. Das entspricht einem Anteil von Einrichtungen, die von MigrantInnen aufgesucht werden von 37,8%. Vom Caritasverband wurden zwei Institutionen befragt, welche beide von Menschen nicht-deutscher Herkunft aufgesucht werden. Von den befragten acht Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt (AWO) werden 6 von Menschen nicht-deutscher Herkunft besucht, in 2 Institutionen blieben sie fern. Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ist mit zwei Einrichtungen vertreten, von denen eine von Menschen nicht-deutscher Herkunft genutzt wird, die andere nicht. Von den übrigen sieben Einrichtungen gaben sechs an, dass MigrantInnen diese besuchen (vgl. Tabelle 2.2).

Träger der Einrichtungen	Anzahl der befragten Einrichtungen			Anteil der Einrichtungen mit MigrantInnen in %
	gesamt	mit MigrantInnen	ohne MigrantInnen	
evangelische Kirchengemeinden	64	26	38	40,6
katholische Kirchengemeinden	43	23	20	53,5
Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe	45	17	28	37,8
Caritasverband	2	2	0	100,0
Arbeiterwohlfahrt	8	6	2	75,0
Deutsches Rotes Kreuz	2	1	1	50,0
sonstige	7	6	1	85,7
gesamt	171	81	90	47,4

Tabelle 2.3 zeigt die Anzahl der befragten Einrichtungen in den Stadtteilen mit und ohne MigrantInnen als BesucherInnen.

Im Folgenden beschränken wir uns zunächst auf die Darstellung der Ergebnisse für die 81 Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs, in denen MigrantInnen zu den BesucherInnen zählen (Kapitel 3.2 und 3.3) und kommen dann auf die Ergebnisse aus den Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs zu sprechen, in denen keine MigrantInnen teilnehmen (Kapitel 3.4). Die weiteren Kapitel beziehen sich auf die Aussagen aller Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs (Kapitel 3.5 bis 3.7).

Tabelle 2.3
Verteilung der befragten Einrichtungen in den Stadtteilen

Ortsteil	Anzahl der befragten Einrichtungen		
	mit MigrantInnen	ohne MigrantInnen	gesamt
Altstadt	1	2	3
Innenstadt	0	1	1
Westend-Süd	2	4	6
Westend-Nord	0	1	1
Nordend-West	4	1	5
Nordend-Ost	2	5	7
Ostend	5	2	7
Bornheim	4	2	6
Gutleutviertel	1	1	2
Gallusviertel	2	5	7
Bockenheim	3	3	6
Sachsenhausen-N	3	3	6
Sachsenhausen-S	4	1	5
Oberrad	0	1	1
Niederrad	0	5	5
Schwanheim	3	4	7
Griesheim	5	1	6
Rödelheim	0	4	4
Hausen	0	2	2
Praunheim	3	3	6
Heddernheim	2	3	5
Niederursel	1	2	3
Ginnheim	2	3	5
Dornbusch	2	3	5
Eschersheim	1	1	2
Eckenheim	2	1	3
Preungesheim	1	3	4
Bonames	1	1	2
Berkersheim	0	1	1
Riederwald	1	0	1
Seckbach	3	1	4
Fechenheim	0	5	5
Höchst	3	1	4
Nied	3	1	4
Sindlingen	2	3	5
Zeilsheim	2	2	4
Unterliederbach	2	0	2
Sossenheim	3	1	4
Nieder-Erlenbach	1	1	2
Kalbach	1	0	1
Harheim	0	1	1
Nieder-Eschbach	4	1	5
Bergen-Enkheim	0	4	4
Frankfurter Berg	2	0	2
Stadt insgesamt	81	90	171

3.2 MigrantInnen in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs in Frankfurt am Main

Die Auswertung der erhobenen Daten kann zunächst Angaben über den Besucheranteil von MigrantInnen in den befragten Einrichtungen machen. Da Begegnungsstätten und Altenclubs selten Nutzer- und Besucherstatistiken führen, wurden die Befragten gebeten, den Besucheranteil der Personen nicht-deutscher Herkunft zu schätzen.

Der Anteil, den die MigrantInnen an der Besucheranzahl in den 81 Einrichtungen mit BesucherInnen ausländischer Herkunft haben, liegt größtenteils bei unter 10%. Dies ist bei 25 von 81 Einrichtungen der Fall (30,9%). 18 Einrichtungen (22,2%) haben einen Besucheranteil von MigrantInnen von 10-19%. Besucheranteile von 20-29%, 30-39%, 50-59% und über 60% waren in 8,6 bis 11,1% der Einrichtungen (je 7 bis 9 Altenclubs / Seniorenbegegnungsstätten) zu verzeichnen. In drei Einrichtungen waren Menschen nicht-deutscher Herkunft zu 40-49% BesucherInnen (vgl. Tabelle 2.4).

Tabelle 2.4		
Anteil der MigrantInnen an den BesucherInnen der Einrichtungen (Schätzung)		
	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
unter 10%	25	30,9
10% - 19%	18	22,2
20% - 29%	7	8,6
30% - 39%	9	11,1
40% - 49%	3	3,7
50% - 59%	7	8,6
über 60%	8	9,9
weiß nicht/ k.A.	4	5,0
Gesamt	81	100,0

Tabelle 2.5		
Regelmäßigkeit der Besuche der MigrantInnen in den Einrichtungen		
	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
regelmäßig	49	60,5
unregelmäßig	12	14,8
teils teils	11	13,6
k.A./weiß nicht	9	11,1
gesamt	81	100,0

Neben dem Besucheranteil war die Regelmäßigkeit der Besuche von MigrantInnen in den Einrichtungen von Interesse, wobei die Häufigkeit selbst nicht näher erfragt wurde. 49 Einrichtungen (60,5%) gaben an, dass MigrantInnen regelmäßig zu Besuch kommen. In 12 Fällen

(14,8%) wurde ein unregelmäßiges Besuchsverhalten angegeben, 11 Einrichtungen (13,6%) gaben die Kategorie „teils, teils“ an (vgl. Tabelle 2.5).

Auf die Frage, an welchen Angeboten MigrantInnen in den Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs teilnehmen, wurde am häufigsten von den Befragten angegeben, dass von den MigrantInnen alle Angebote genutzt werden (36 Einrichtungen, 44,4%). Sechs Institutionen führten an, dass Menschen nicht-deutscher Herkunft eher an migrantenspezifischen Veranstaltungen wie Sprachkursen und eigenen Gruppen für MigrantInnen teilnehmen. 19 Einrichtungen (23,5%) gaben spezielle Angebote, wie Kochen, Basteln, Gymnastik oder Vorträge an, die von MigrantInnen wahrgenommen werden. 20 AltenclubleiterInnen (24,7%) konnten diese Frage nicht beantworten (vgl. Tabelle 2.6).

Tabelle 2.6
Teilnahme der MigrantInnen an den Angeboten

	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
an allen Angeboten	36	44,4
an anderen speziellen Angebote	19	23,5
an migrantenspezifischen Angeboten	6	7,4
weiß nicht/k.A.	20	24,7
gesamt	81	100,0

Tabelle 2.7
Nationalitäten / Herkunft der MigrantInnen in den Einrichtungen (Mehrfachnennungen), N=81

	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
Aussiedler/innen	46	56,8
ehem. Jugoslawisch	23	28,4
Polnisch	13	16,1
Rumänisch	13	16,1
Russisch	12	14,8
Türkisch	12	14,8
Italienisch	11	13,6
Spanisch	7	8,6
Griechisch	3	3,7
andere	21	25,9

Bei der Frage nach den Nationalitäten der BesucherInnen wurden von den befragten Personen teilweise Mehrfachantworten gegeben. In mehr als der Hälfte der befragten Einrichtungen (56,8%) kommen AussiedlerInnen zu Besuch und mehr als ein Viertel der Einrichtungen (23: 28,4%) zählt Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu ihren BesucherInnen. In sieben Einrichtungen finden sich Menschen aus Spanien ein, in dreien BesucherInnen aus Griechenland. Weitere Nationalitäten wie TürkInnen, ItalienerInnen, RussInnen oder RumänInnen werden in jeweils 11 bis 13 der Einrichtungen als BesucherInnen angegeben. Ein Viertel der Be-

fragten nannte darüber hinaus noch einzelne weitere Nationalitäten oder Herkünfte der BesucherInnen (vgl. Tabelle 2.7).

MarokkanerInnen bspw. kommen nicht in die befragten Altenclubs und Begegnungsstätten. Dies wurde als Problem von einigen Befragten erwähnt. Eine Interviewte vermutete, dass wohl viele ältere Marokkaner eher Moscheen als Altenclubs besuchten.

In den meisten befragten Einrichtungen kommen überwiegend Frauen nicht-deutscher Herkunft zu Besuch. 58 Einrichtungen (71,6%) gaben dies an. In 5 Institutionen (6,2%) sind es überwiegend Männer. Ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis unter den MigrantInnen gibt es in 12 Einrichtungen (14,8%) (vgl. Tabelle 2.8).

Tabelle 2.8		
Geschlechterverteilung der MigrantInnen in den Einrichtungen		
	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
überwiegend Frauen	58	71,6
überwiegend Männer	5	6,2
ausgeglichenes Verhältnis	12	14,8
weiß nicht/k.A.	6	7,4
Gesamt	81	100,0

Konflikte zwischen deutschen und nicht-deutschen BesucherInnen gab oder gibt es – der Wahrnehmung der Befragten nach – nur in fünf der befragten Einrichtungen (vgl. Tabelle 2.9). Nach Aussage einer Befragten kommen MigrantInnen in ihrer Einrichtung nicht mehr zu Besuch, weil sie nicht sehr freundlich von den anderen TeilnehmerInnen behandelt wurden.

Tabelle 2.9		
Konflikte zwischen deutschen und nicht-deutschen BesucherInnen in den Einrichtungen		
	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
Keine Konflikte	76	93,8
Konflikte	5	6,2
Gesamt	81	100,0

Da telefonisch leider kein Gespräch mit der Jüdischen Gemeinde Frankfurt geführt werden konnte und der schriftlich ausgefüllte Erhebungsbogen uns erst nach der Datenauswertung erreichte, konnten die Angaben nicht mehr in die quantitativen Auswertungen einbezogen werden. Es folgt daher eine Zusammenfassung der Angaben aus dem Erhebungsbogen für die Jüdische Gemeinde.

Der Seniorenclub der Jüdischen Gemeinde nimmt insofern eine Sonderrolle ein, als dass 98% der BesucherInnen nicht aus Deutschland stammen. Zu 70% stammen sie aus Russland, zu 30% aus Polen, Rumänien, Ungarn, Israel, Tschechien, Slowakei, USA und Frankreich. Dabei

handelt es sich zu 60% um Frauen und zu 40% um Männer. Es bestehen Kontakte zum Flüchtlingsverband, zur Sozialabteilung, zur Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, zum Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt am Main und zum Internationalen Bund. Ehrenamtliche Tätigkeiten werden von den BesucherInnen dahingehend übernommen, dass sie regelmäßig selbst Angebote durchführen (z. B. Brett- und Kartenspiele, Deutschkurse, Malkurse, Altenpflegeberatung), entweder auf Anfrage von Seiten der Clubleiterin oder aus Eigeninitiative der TeilnehmerInnen heraus.

3.3 Ehrenamtliches Engagement der MigrantInnen

Die Frage, ob sich MigrantInnen in der Einrichtung ehrenamtlich engagieren, wurde von mehr als der Hälfte der Befragten (42 Einrichtungen, 51,8%) mit „ja“ beantwortet. In 39 Einrichtungen (48,2%) sind Menschen nicht-deutscher Herkunft nicht aktiv (vgl. Tabelle 2.10).

Tabelle 2.10		
Ehrenamtliches Engagement der MigrantInnen in den Einrichtungen		
	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
MigrantInnen engagieren sich	42	51,8
MigrantInnen engagieren sich nicht	39	48,2
Gesamt	81	100,0

Die Art des Engagements von Menschen nicht-deutscher Herkunft wurde von den Befragten offen angegeben und lässt sich in „allgemeine Tätigkeiten“, „soziale Dienste“, „spezielle Angebote für MigrantInnen“ und „spezielle Angebote und Aufgaben“ kategorisieren. Die AltenclubleiterInnen gaben teilweise Mehrfachantworten.

In 24 Einrichtungen werden „allgemeine Tätigkeiten“ durch ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft übernommen. Darunter fallen Tätigkeiten wie „Kirche putzen bzw. schmücken“, „Kaffee kochen“ oder „Gemeindebriefe austragen“.

Von 22 Einrichtungen wurde die Übernahme von „speziellen Angeboten und Aufgaben“ angegeben. Hierzu zählen z. B. „die Organisation aufzuschließen“, „eine Leitungsaufgabe zu übernehmen“ oder „Programme zu gestalten“. Die Programmgestaltung wurde in diesem Bereich am häufigsten genannt (12 Nennungen).

Sechs Einrichtungen gaben Tätigkeiten in der Kategorie „soziale Dienste“ an. Dazu gehören Aufgaben wie „andere Teilnehmer abholen, die nicht mehr so gut laufen können“, „hauswirtschaftliche Dienste“ sowie „Besuchsdienste“.

„Spezielle Angebote für MigrantInnen“ wurden nur in zwei der untersuchten Einrichtungen von älteren Menschen nicht-deutscher Herkunft gemacht. In beiden Fällen ging es um die Organisation einer eigenen Gruppe (vgl. Tabelle 2.11).

Tabelle 2.11
Art des ehrenamtlichen Engagements der MigrantInnen (Mehrfachnennungen), N=41

	Anzahl der Nennungen	Anteil der Einrichtungen in %
allgemeine Tätigkeiten	24	58,5
spezielle Angebote und Aufgaben	22	53,7
soziale Dienste	6	14,6
spezielle Angebote für MigrantInnen	2	4,9

In 19 der 42 Einrichtungen, in denen MigrantInnen sich auch freiwillig betätigen, tun sie das regelmäßig, in 7 Altenclubs und Begegnungsstätten unregelmäßig. In 15 Institutionen ist dies schlicht nicht bekannt (vgl. Tabelle 2.12).

Tabelle 2.12
Regelmäßigkeit des ehrenamtlichen Engagements der MigrantInnen

	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der Einrichtungen in %
regelmäßig	19	45,2
unregelmäßig	7	16,7
teils / teils	1	2,4
weiß nicht/k.A.	15	35,7
Gesamt	42	100,0

Die 39 Einrichtungen, die angaben, dass MigrantInnen nicht ehrenamtlich aktiv sind, wurden gebeten, mögliche Gründe dafür zu nennen. Zwei Drittel der Befragten (26) versuchten, hierauf eine Antwort zu finden, die anderen sahen keine speziellen Gründe oder wussten keine zu nennen. Die Antworten konnten zwei Kategorien zugeordnet werden: „allgemeine, gesundheitliche Gründe“ und „auf MigrantInnen bezogene Gründe“. Etwas mehr als die Hälfte der Altenclubleiterinnen (15) sah die mangelnde Übernahme von Engagement in „allgemeinen, gesundheitlichen Gründen“. Dazu zählen bspw. die Aussagen, dass die Personen, um die es sich hier handelt, zu alt oder gesundheitlich zu beeinträchtigt sind, dass alte Menschen generell nicht so oft ehrenamtlich tätig sind, dass bereits ein festes ehrenamtliches Team besteht. „Auf MigrantInnen bezogene Gründe“ gaben die Hälfte der Befragten (13) an. Vermutet wurden hier Sprachprobleme und Scheu, ein bereits großes Engagement innerhalb der Familien, und dass sich Menschen nicht-deutscher Herkunft lieber in ihren eigenen Kreisen engagieren wollten (vgl. Tabelle 2.13).

Tabelle 2.13
Vermutete Gründe, warum MigrantInnen sich nicht ehrenamtlich engagieren (Mehrfachnennungen), N=26

	Anzahl der Nennungen	Anteil der Einrichtungen in %
allgemeine und gesundheitliche Gründe	15	57,7
auf MigrantInnen bezogene Gründe	13	50,0

3.4 Mögliche Gründe für das Fernbleiben von MigrantInnen

Die 90 Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs, welche keine MigrantInnen als BesucherInnen haben, wurden gefragt, was dies für Gründe haben könnte, 79 Befragte versuchten eine Erklärung. Die Antworten ließen sich in Kategorien „stadtteilbedingte Gründe“, „religionsbedingte Gründe“, und „migrantenspezifische Gründe“ aufteilen. „Migrantenspezifische Gründe“ wurden von knapp drei Vierteln der Befragten (73,4%) genannt. Diese beinhalten z.B. die Vermutungen, dass Menschen nicht-deutscher Herkunft sich eher in ihren eigenen Kreisen bewegen, sie von den Deutschen eher abgelehnt werden und dass Hemmungen und Sprachbarrieren eine große Rolle spielen. Darauf folgen die „stadtteilbedingten Gründe“, welche von 29,1% der Einrichtungen genannt wurden. Hier heißt es vor allem, dass keine oder nur wenige MigrantInnen insgesamt und vor allem kaum ältere MigrantInnen im Stadtteil wohnen. Zu den „religionsbedingten Gründen“, die von mehr als einem Viertel der Befragten (27,8%) genannt wurden, zählen vor allem die unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten oder Konfessionen von MigrantInnen, die dem Besuch eines konfessionell gebundenen Altenclubs entgegenstehen (vgl. Tabelle 2.14).

	Anzahl der Nennungen	Anteil der Einrichtungen in %
stadtteilbedingte Gründe	23	29,1
religionsbedingte Gründe	22	27,8
migrantenbedingte Gründe	58	73,4

3.5 Ansprache von MigrantInnen zur Teilnahme

Unabhängig davon, ob MigrantInnen die Seniorenbegegnungsstätten oder Altenclubs besuchen, wurden die AltenclubleiterInnen gefragt, ob sie schon einmal versucht haben, Menschen nicht-deutscher Herkunft zur Teilnahme zu gewinnen.

Von den 90 Einrichtungen, die keine MigrantInnen als BesucherInnen in ihrer Einrichtung haben, hatten drei Viertel (75,6%) noch nicht versucht, MigrantInnen anzusprechen und zur Teilnahme einzuladen. Aber auch unter den 81 Altenclubs und Seniorenbegegnungsstätten, die MigrantInnen zu ihren BesucherInnen zählen, beträgt der Anteil derjenigen, die keine Werbung für die Teilnahme unternommen haben, mehr als 70% (vgl. Tabelle 2.15).

Tabelle 2.15
Ansprache von MigrantInnen zur Teilnahme, N=169

		Einrichtung ohne MigrantInnen	Einrichtungen mit MigrantInnen	Gesamt
Ansprache von MigrantInnen zur Teilnahme	Anzahl der Einrichtungen	22	22	44
	Anteil der Einrichtungen in %	24,4	27,8	26,0
Keine Ansprache von MigrantInnen zur Teilnahme	Anzahl der Einrichtungen	68	57	125
	Anteil der Einrichtungen in %	75,6	72,2	74,0
Gesamt	Anzahl der Einrichtungen	90	79	169
	Anteil der Einrichtungen in %	100,0	100,0	100,0

Die insgesamt 44 AltenclubleiterInnen, die schon einmal versucht hatten, MigrantInnen für ihr Angebot zu gewinnen, wurden gefragt, was sie konkret unternommen hatten. Es kam durchaus vor, dass mehrere Strategien angewandt wurden.

Aus den gegebenen Antworten ließen sich die Kategorien „persönliche Ansprache“, „Ansprache durch Einladungen / Flyer u. Ä.“ und „Ansprache bei anderen Veranstaltungen / über andere Organisationen“ bilden. Drei Viertel der Befragten (75,0%) gaben an, den Weg der persönlichen Ansprache gewählt zu haben. Sieben Einrichtungen nutzten bspw. Flyer oder schriftliche Einladungen zur Ansprache (15,9%). Mehr als ein Drittel der Einrichtungen (36,4%) versuchte, ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft über Kirchengemeinden, interkulturelle oder Migrantenorganisationen, SozialarbeiterInnen oder bei anderen Veranstaltungen und Festen anzusprechen (vgl. Tabelle 2.16).

Tabelle 2.16
Wege der Ansprache von MigrantInnen (Mehrfachantworten), N=44

	Anzahl der Nennungen	Anteil der Einrichtungen in %
persönliche Ansprache	33	75,0
Ansprache bei anderen Veranstaltungen / über andere Organisationen	16	36,4
Ansprache durch Einladungen / Flyer u.Ä.	7	15,9

Die Vertreter der Einrichtungen, die noch nicht versucht hatten, ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft für ihr Angebot zu gewinnen, wurden gebeten, dafür eine Begründung zu geben. Annähernd zwei Drittel (63,1%) äußerte sich dahingehend, dass sie nur allgemeine Werbung machen bzw. dass sie bis jetzt hierfür keine Veranlassung gesehen haben.

Ein knappes Fünftel der Befragten (18,9%) gab an, sie „kennen keine MigrantInnen“, daher haben sie auch noch nicht versucht, sie anzusprechen. Neun Befragte erklärten, sie haben

„keine Idee für die Ansprache“ von MigrantInnen und es daher noch nicht versucht. Sieben Befragte erklärten, dass „keine Kapazitäten / andere Schwerpunkte“ bestünden. Darunter fällt beispielsweise die Angabe, dass man dazu keine Zeit habe oder ein anderer Arbeitsschwerpunkt in der Einrichtung vorliege.

Auch „Sprach- und Kulturbarrieren“ wurden selten als Grund dafür genannt, dass bisher keine Versuche zur Ansprache unternommen wurden. Ebenso die Angaben, dass „MigrantInnen eher in andere Einrichtungen“ gehen oder dass „die TeilnehmerInnen nicht wollen“, dass MigrantInnen in die Altenclubs oder Seniorenbegegnungsstätten kommen (vgl. Tabelle 2.17).

Tabelle 2.17		
Gründe, warum MigrantInnen bisher nicht angesprochen wurden (Mehrfachantworten), N=122		
	Anzahl der Nennungen	Anteil der Einrichtungen in %
nur allgemeine Werbung / bisher keine Veranlassung	77	63,1
kenne keine MigrantInnen	23	18,9
keine Idee für Ansprache	9	7,4
keine Kapazitäten / andere Schwerpunkte	7	5,7
Sprach- und Kulturbarrieren	7	5,7
MigrantInnen gehen in andere Einrichtung	5	4,1
deutsche TeilnehmerInnen wollen das nicht	4	3,3

3.6 Schaffung eigener Angebote oder Einbezug in die bestehenden Angebote

Es wurde die Frage gestellt, ob es der Meinung und Erfahrung der Befragten nach sinnvoller ist, eigene Angebote für Menschen nicht-deutscher Herkunft zu schaffen oder sie in die Altenclubs und Begegnungsstätten im Stadtteil einzubeziehen.

Mehr als drei Viertel der ClubleiterInnen, die keine MigrantInnen als BesucherInnen haben, gaben an, dass sie keine eigenen Angebote für Menschen nicht-deutscher Herkunft anbieten würden. Ein Zehntel dieser Institutionen würde eigene Veranstaltungen für sie schaffen, weniger als ein Sechstel gab an, es solle teils eigene Angebote für MigrantInnen geben, teils gemischte allgemeine Angebote.

Auch die Befragten von Einrichtungen, die MigrantInnen als BesucherInnen haben, gaben zu 70% an, keine eigenen Angebote für MigrantInnen anbieten zu wollen. Ein Fünftel meinte, es solle teils eigene und teils allgemeine Veranstaltungen geben, nur ein Zehntel würde für MigrantInnen getrennte Angebote schaffen wollen (vgl. Tabelle 2.18).

Tabelle 2.18
Zustimmung zur Schaffung eigener Angebote für MigrantInnen in den Einrichtungen

		Zustimmung			Gesamt
		nein	ja	teils / teils	
Einrichtung ohne MigrantInnen	Anzahl der Einrichtungen	67	9	12	88
	Anteil der Einrichtungen in %	76,1	10,2	13,6	100,0
Einrichtungen mit MigrantInnen	Anzahl der Einrichtungen	56	8	16	80
	Anteil der Einrichtungen in %	70,0	10,0	20,0	100,0
Gesamt	Anzahl der Einrichtungen	123	17	28	168
	Anteil der Einrichtungen in %	73,2	10,1	16,7	100,0

Unabhängig davon, ob MigrantInnen die Einrichtungen besuchen, lehnt also die überwiegende Mehrzahl der Befragten die Schaffung eigener Angebote in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs für MigrantInnen ab. Summiert man die Angaben „teils, teils“ und „ja“ für getrennte Angebote, so ist es mehr als ein Viertel der Befragten, die zumindest die Schaffung von eigenen Angeboten für MigrantInnen in Erwägung ziehen.

Die Angabe, es sollten eher getrennte Angebote für MigrantInnen in Altenclubs und Seniorenbegegnungsstätten geschaffen werden, wurde von einem Viertel der Befragten näher begründet. Hier überwog die Angabe, dass mangelnde Sprachkenntnisse es MigrantInnen nicht ermöglichen, an den allgemeinen Angeboten teilzunehmen und daher eigene Angebote sinnvoller seien. Unterschiedliche kulturelle und religiöse Hintergründe, die ablehnende Haltung der deutschen BesucherInnen MigrantInnen gegenüber und die Annahme, dass MigrantInnen lieber unter sich sind, wurden ebenfalls als Gründe genannt. Eigene Angebote könnten auch dann geschaffen werden, wenn sich bspw. eine Gruppe zusammenfindet, die diesen Wunsch artikuliert.

Zur Antwort, es sollte keine eigenen Angebote für MigrantInnen gemacht werden, gaben knapp vier Fünftel der Befragten nähere Erläuterungen. 18,1% der Befragten gaben an, dass sie nicht über die nötigen Kapazitäten oder Ideen verfügen bzw. die Einrichtung mit einem eigenen Angebot für MigrantInnen überfordert ist. Ein knappes Fünftel der Befragten betonte die Offenheit der eigenen Angebote als Begründung dafür, dass eigene Angebote für MigrantInnen nicht nötig sind. Deutlich mehr als die Hälfte der Befragten begründete die Ablehnung von eigenen Angeboten für MigrantInnen damit, dass nur durch gemeinsame Teilnahme von Deutschen und Menschen nicht-deutscher Herkunft Ausgrenzung vermieden, Integration und der Dialog zwischen den Kulturen gefördert wird. Auf der anderen Seite waren es mehr als ein Fünftel der Befragten, die getrennte Angebote mit der Forderung ablehnen, MigrantInnen sollten sich in die bestehenden Angebote eingliedern, da sie ja schon so lange in Deutschland leben (vgl. Tabelle 2.19).

Tabelle 2.19
Gründe für die Ablehnung eigener Angebote für MigrantInnen (Mehrfachantworten), N=149

	Anzahl der Nennungen	Anteil der Einrichtungen in %
Vermeidung von Ausgrenzung	87	58,4
Betonung eigener Offenheit	29	19,5
keine Kapazität, keine Idee / Überforderung der Einrichtung	27	18,1
Forderung nach Integration der MigrantInnen	19	12,8

3.7 Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft

Für die vorliegende Untersuchung war auch von Interesse, ob die Altenclubs und Seniorenbegegnungsstätten Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und/oder zu Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft haben. 28,2% der Befragten bejahten diese Frage. Dabei handelt es sich um ein knappes Viertel der Einrichtungen, die keine MigrantInnen als BesucherInnen haben und um ein Drittel derjenigen, zu deren Angeboten auch MigrantInnen kommen (vgl. Tabelle 2.20).

Tabelle 2.20
Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft

		Kontakte		
		nein	ja	Gesamt
Einrichtung ohne MigrantInnen	Anzahl der Einrichtungen	68	21	89
	Anteil der Einrichtungen in %	76,4	23,6	100,0
Einrichtungen mit MigrantInnen	Anzahl der Einrichtungen	54	27	81
	Anteil der Einrichtungen in %	66,7	33,3	100,0
Gesamt	Anzahl der Einrichtungen	122	48	170
	Anteil der Einrichtungen in %	71,8	28,2	100,0

Wir wollten nun von den 48 Befragten, die über entsprechende Kontakte verfügen, wissen, um welche Begegnungsstätten oder Treffs es sich dabei konkret handelt. Mehr als ein Drittel der Befragten hat Kontakte zu ausländischen Gruppen über die Kirchengemeinde. 29,2% der Befragten gab Kontakte zu anderen Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände an, in denen auch MigrantInnen als BesucherInnen teilnehmen. Ein Viertel gab an, dass es sich dabei um Kontakte zu Beratungsstellen, wie HIWA - Beratungsstelle für ältere Migrantinnen und Migranten, Fachdienst Migration der Caritas, Internationales Familienzentrum, Jüdische Gemeinde oder Amt für Multikulturelle Angelegenheiten handelt. Ein weiteres Viertel nannte Migrant-

selbstorganisationen, wie das Türkische Volkshaus und andere kulturelle Gruppen. Ein Zehntel der Befragten hat Kontakte zu ausländischen, meist türkischen Kolleginnen (vgl. Tabelle 2.21).

Tabelle 2.21		
Art der Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft (Mehrfachantworten), N=48		
	Anzahl der Nennungen	Anteil der Einrichtungen in %
Kontakte über Kirchengemeinden	17	35,4
Kontakte zu Einrichtungen mit MigrantInnen als BesucherInnen	14	29,2
Kontakte zu Migrationsberatungsdienste	12	25,0
Kontakte zu Migrantenorganisationen	12	25,0
Kontakte zu ausländischen KollegInnen	5	10,4

Des Weiteren haben wir uns bei den 122 Einrichtungen, die keine Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und/oder zu Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft haben, danach erkundigt, ob es Gründe dafür gibt, warum solche Kontakte nicht bestehen. Ein Viertel der Befragten konnte hier keine Gründe nennen und 31,7% sagten, sie haben hierfür keine Zeit. 29,2% der Befragten gaben an, dass es im Stadtteil keine solchen Einrichtungen gibt oder dass sie keine kennen. 15,0% sahen bisher keine Veranlassung, solche Kontakte zu knüpfen und einige wenige räumen ein, dass sich bisher noch keine Gelegenheit zur Kontaktaufnahme ergeben habe (vgl. Tabelle 2.22).

Tabelle 2.22		
Gründe, warum keine Kontakte zu interkulturellen Begegnungsstätten und zu Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft bestehen (Mehrfachantworten), N=120		
	Anzahl der Nennungen	Anteil der Einrichtungen in %
keine Zeit	38	31,7
es sind keine bekannt	35	29,2
kein besonderer Grund	31	25,8
keine Veranlassung	18	15,0
hat sich nicht ergeben	7	5,8

Abschließend wurde gefragt, ob denn Interesse an einem Erfahrungsaustausch mit Altencлубs und Begegnungsstätten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft oder mit interkulturellen Begegnungsstätten bestehe. 58,7% oder 98 der befragten Einrichtungen bekundeten ein entsprechendes Interesse. Dabei war der Anteil derjenigen Befragten, die bisher über keine entsprechenden Kontakte verfügen, mit knapp 60% drei Prozentpunkte höher als bei den Befragten, die bereits über solche Kontakte verfügen (vgl. Tabelle 2.23).

Tabelle 2.23
Interesse am Erfahrungsaustausch mit interkulturellen Begegnungsstätten und Treffpunkten für ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft

		Interesse		Gesamt
		nein	ja	
Einrichtung ohne Kontakte	Anzahl der Einrichtungen	49	72	121
	Anteil der Einrichtungen in %	40,5	59,5	100,0
Einrichtungen mit Kontakten	Anzahl der Einrichtungen	20	26	46
	Anteil der Einrichtungen in %	43,5	56,5	100,0
Gesamt	Anzahl der Einrichtungen	69	98	167
	Anteil der Einrichtungen in %	41,3	58,7	100,0

4. Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung bietet einen Einblick in die Beteiligung älterer Menschen nicht-deutscher Herkunft an Angeboten der offenen Altenarbeit in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs in Frankfurt am Main wie er bisher nicht vorlag. Die Datenbasis umfasst mit 171 Einrichtungen die große Mehrheit der Altenbegegnungsstätten und Seniorenclubs der verschiedenen Träger – evangelische und katholische Kirchengemeinden, Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe, Caritasverband, Arbeiterwohlfahrt, Deutsches Rote Kreuz und einzelne andere Träger.

Knapp die Hälfte der befragten Altenbegegnungsstätten und Seniorenclubs zählen ältere Menschen ausländischer Herkunft zu ihren BesucherInnen (81 Einrichtungen, 47,4%). Der Anteil von MigrantInnen unter den BesucherInnen liegt in der Mehrzahl dieser Einrichtungen bei unter 20% (43 Einrichtungen, 53,1%), aber immerhin in gut einem Fünftel dieser Einrichtungen (18) stammen mehr als 40% der BesucherInnen nicht aus Deutschland.

Aufgrund fehlender detaillierter Nutzerstatistiken lassen sich nur schwer Aussagen darüber machen, welche konkreten Angebote MigrantInnen in den Einrichtungen wahrnehmen. Nur in sechs der befragten Einrichtungen wurden migrantenspezifische Veranstaltungen wie Sprachkurse und eigene MigrantInnengruppen genannt. In einem knappen Viertel der Einrichtungen besuchen MigrantInnen eher bestimmte Angebote wie Kochen, Basteln, Gymnastik oder Vorträge. In einem Viertel der Einrichtungen ist nicht bekannt, an welchen Angeboten MigrantInnen teilnehmen. Die allermeisten Befragten gaben an, dass MigrantInnen das allgemeine Angebot der Begegnungsstätten und Clubs nutzen (36: 44,4%).

Mehr als die Hälfte der Einrichtungen, die MigrantInnen zu ihren BesucherInnen zählen (46: 56,8%), gaben an, dass es sich hier um AussiedlerInnen handelte, und im mehr als einem Viertel der Einrichtungen (23: 28,4%) sind es Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Daneben zählen jeweils 11 bis 13 Einrichtungen TürkInnen, ItalienerInnen, RussInnen und RumänInnen zu ihren BesucherInnen. Weitere Nationalitäten wurden dann von weniger oder nur noch von einzelnen Einrichtungen genannt. In den meisten Einrichtungen sind es überwiegend Frauen unter den MigrantInnen, die die Angebote nutzen (58 Einrichtungen, 71,6%).

Ältere MigrantInnen nutzen nicht nur die Angebote von Altenbegegnungsstätten und Seniorenclubs, sie bringen sich auch aktiv ein; in mehr als der Hälfte der Einrichtungen, die MigrantInnen zu ihren BesucherInnen zählen ist dies der Fall (42: 51,8%). Vergleiche zum Engagement deutscher BesucherInnen lassen sich mit den hier erhobenen Daten allerdings nicht ziehen. Über mögliche Gründe, warum sich ältere MigrantInnen in 39 der befragten Einrichtungen nicht engagieren, lassen sich nur Vermutungen anstellen. So wurden teilweise ganz allgemeine, ebenso für die deutschen SeniorInnen geltende Gründe genannt (bspw. gesundheitliche Beeinträchtigungen und geringeres Engagement im Alter) und teilweise auf MigrantInnen bezogene, wie Sprachbarrieren oder die Vermutung, dass sich MigrantInnen lieber in den eigenen Kreisen engagieren wollten.

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Einrichtungen zählt ältere MigrantInnen nicht zu ihren BesucherInnen (90: 52,6%). Als mögliche Gründe für das Fernbleiben von MigrantInnen wurden auf den Stadtteil, auf MigrantInnen und auf die Religion bezogene Vermutungen genannt. Knapp drei Viertel der Befragten, die sich zu möglichen Gründen für das Fernbleiben von MigrantInnen äußerten, vermutete auf MigrantInnen bezogene Gründe (58: 73,4%), wie Sprachbarrieren und Hemmungen, Ablehnung seitens deutscher BesucherInnen und die Annahme, dass sich ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft lieber in ihren eigenen Kreisen bewegen. Mehr als ein Viertel der Befragten vermutete darüber hinaus, dass im Stadtteil nur wenige (ältere) MigrantInnen leben. Ebenfalls mehr als ein Viertel nannte unterschiedliche Religions- oder Konfessionszugehörigkeiten als Hinderungsgrund für die Teilnahme älterer MigrantInnen an den Angeboten der Altenbegegnungsstätten und Seniorenclubs.

Ein gutes Viertel aller befragten Einrichtungen (44) hat bereits Anstrengungen unternommen, ältere MigrantInnen zur Teilnahme an den Angeboten gezielt anzusprechen. Dabei ist der Anteil unter den Einrichtungen, die bereits ältere MigrantInnen zu ihren BesucherInnen zählen nur gering höher als der Anteil der Einrichtungen, in denen sie fern bleiben. Die persönliche Ansprache ist das am häufigsten gewählte Mittel, ältere MigrantInnen zum Besuch einzuladen, dies gaben drei Viertel der Einrichtungen an (33). Ein gutes Drittel der Einrichtungen (16) versuchte, Kontakte über andere Organisationen herzustellen oder ältere MigrantInnen bei Veranstaltungen anzusprechen. Nur wenige nutzten Flyer oder schriftliche Einladungen zur Ansprache (7).

Mehr als 60% der Einrichtungen, die bisher keine älteren MigrantInnen angesprochen haben, nannten als Begründung, dass sie nur allgemeine Werbung machen würden bzw. dass sie bisher keine Veranlassung sahen, ältere MigrantInnen gezielt anzusprechen. Ein knappes Fünftel gab an, dass ihnen keine MigrantInnen bekannt seien, die sie hätten ansprechen können.

Weitere Gründe, warum die Ansprache von älteren MigrantInnen bisher nicht versucht wurde, waren mangelnde Ideen zur Ansprache (9), keine Kapazitäten (7), Sprach- und Kulturbarrieren (7), MigrantInnen besuchten andere Einrichtungen (5) und dass die TeilnehmerInnen am Angebot dies nicht wollten (4).

Ob eigene Angebote für Menschen nicht-deutscher Herkunft geschaffen oder sie in die bestehenden Angebote einbezogen werden sollten, beantwortete ein Sechstel aller Befragten abwägend mit „teils/teils“ Weitere 10% sprechen sich deutlich dafür aus. Die Unterschiede zwischen den Einrichtungen, die MigrantInnen zu den BesucherInnen zählen und solchen, die dies nicht tun, lagen in den Ausprägungen „nein“ und „teils/teils“ mit einer leichten Verschiebung zur mittleren Kategorie in den Einrichtungen, die MigrantInnen bereits zu ihren BesucherInnen zählen. Insgesamt sind es jedoch mehr als 70% der Befragten, die die Schaffung eigener Angebote für MigrantInnen in ihren Einrichtungen ablehnen.

Eigene Angebote für ältere MigrantInnen erscheinen einigen Befragten sinnvoll, da es ihrer Meinung nach vielen älteren MigrantInnen aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht möglich sei, an den allgemeinen Angeboten von Altenclubs und Seniorenbegegnungsstätten teilzunehmen. Weitere Begründungen betrafen unterschiedliche kulturelle und religiöse Hintergründe, Ablehnung seitens der deutschen BesucherInnen und die Annahme, dass ältere MigrantInnen lieber unter sich blieben.

Mehr als die Hälfte der Befragten, die erläuterten, warum besser keine eigenen Angebote für ältere MigrantInnen geschaffen werden sollten, sah dies in der Vermeidung von Ausgrenzung begründet. Ein weiteres Fünftel betonte die Offenheit der eigenen Einrichtung, weshalb eigene Angebote nicht nötig seien. Gut 18% der Befragten, die hier antworteten, hatten keine Ideen für die Schaffung eigener Angebote für MigrantInnen bzw. keine ausreichenden Kapazitäten und befürchteten so eine Überforderung der Einrichtung. Mehr als ein Fünftel der Befragten lehnte die Schaffung getrennter Angebote für ältere MigrantInnen mit der Begründung ab, dass MigrantInnen sich in die bestehenden Angebote integrieren sollten.

Gut 28% aller befragten Einrichtungen – ein Drittel derjenigen, die auch ältere MigrantInnen zu den BesucherInnen zählen und ein knappes Viertel derjenigen, die dies nicht tun – hat Kontakte zu Einrichtungen, in denen sich ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft treffen. Dabei handelt es sich bspw. um Kontakte über die Kirchengemeinde zu Gruppen älterer MigrantInnen (17) oder um Kontakte zu Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände, die ältere MigrantInnen zu ihren BesucherInnen zählen (14). Darüber hinaus wurden Kontakte zu Beratungsstellen genannt (12), wie HIWA - Beratungsstelle für ältere Migrantinnen und Migranten, Fachdienst Migration der Caritas, Internationales Familienzentrum, Jüdische Gemeinde oder das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten. Weiterhin bestehen Kontakte zu Migrantenselbstorganisations (12), wie das Türkische Volkshaus und andere kulturelle Gruppen.

Mehr als 70% der Befragten verfügt nicht über Kontakte zu Einrichtungen, in denen sich ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft treffen. Dies liegt ihrer Einschätzung nach größtenteils an mangelnder Zeit (38) oder mangelnder Bekanntheit (35). Viele sahen bisher aber auch keine

Veranlassung, solche Kontakte zu knüpfen (18) oder es habe sich bisher nicht die Gelegenheit ergeben (7). Ein Großteil konnte keine Gründe nennen (31).

Weit über die Hälfte aller befragten Einrichtungen zeigten Interesse an einem Erfahrungsaustausch mit interkulturellen Begegnungsstätten oder Treffpunkten für ältere Migranten, wobei das Interesse unter den Befragten, die bisher keine Kontakte zu solchen Einrichtungen hatten, etwas höher bei knapp 60% lag. 35,7% der Befragten zeigten sich darüber hinaus an einer Einladung zum Arbeitskreis HIWA - Beratungsstelle für ältere Migrantinnen und Migranten interessiert.

Die vorliegenden Ergebnisse geben einen guten Einblick in die Nutzung von und Beteiligung an Angeboten der offenen Altenhilfe in Seniorenbegegnungsstätten und Altenclubs durch ältere MigrantInnen in Frankfurt am Main. So ist es sehr erfreulich, dass nahezu die Hälfte der untersuchten Einrichtungen MigrantInnen zu ihren BesucherInnen zählt. Dennoch bleiben Fragen offen, was die Gestaltung von bedarfsgerechten sozialen Angeboten für ältere MigrantInnen betrifft. So kann diese Untersuchung zwar Aussagen über die institutionelle Seite, nicht aber über die Perspektive der Nutzer und Nutzerinnen machen. Ebenso wenig lassen sich auf der vorhandenen Datenbasis Aussagen darüber treffen, warum ältere MigrantInnen die Einrichtungen und Angebote nicht nutzen.

Um den Kenntnisstand über förderliche und hinderliche Faktoren, ältere MigrantInnen in die bestehenden Angebote einzubeziehen bzw. eigene Angebote für sie zu schaffen, zu erweitern, bieten sich demnach Befragungen von älteren Menschen nicht-deutscher Herkunft an.

Aus bisherigen Studien ist jedoch bekannt, dass repräsentative Befragungen älterer MigrantInnen – neben der Berücksichtigung der Sprachproblematik – mit vielen Problemen in der Durchführung belastet sind und sich langwierig und kostenintensiv gestalten.³ Somit ergeben sich für Planung und Durchführung von weiteren Untersuchungen, die zu planungsrelevanten Daten und sozialpolitischen Handlungsempfehlungen führen sollen, besondere Herausforderungen, die im Vorfeld gut abgewogen werden müssten.

3 Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 1998 und Zeman 2002.

Teil 3:

Beteiligung älterer Migrantinnen und Migranten in Migrantenorganisationen und -vereinen

1. Hintergrund der Untersuchung

Über die passive und aktive Beteiligung älterer Menschen nicht-deutscher Herkunft in Migrantenorganisationen und -vereinen in Frankfurt am Main liegen bisher keine Daten vor. Somit ist nicht bekannt, ob und welche Angebote diese Menschen nutzen und inwiefern sie sich ehrenamtlich hier betätigen. In den kommenden Jahren ist mit einem Anstieg der älteren und alten MigrantInnen in Frankfurt am Main zu rechnen. Für die künftige Altenhilfeplanung ist es daher von Interesse, über die Kenntnis der Nutzung von bspw. Beratungsstellen hinaus mehr über die Nutzung von und Beteiligung an Angeboten der Migrantenorganisationen und -vereine zu erfahren. Vor diesem Hintergrund wurde im Frühjahr/Sommer 2003 eine Befragung von Migrantenorganisationen, -vereinen und -gemeinschaften im Auftrag der Stadt Frankfurt am Main, Dezernat für Soziales und Jugend, durchgeführt.

2. Aufbau der Untersuchung

Ausgangspunkt der Untersuchung war eine Vollerhebung der Migrantenorganisationen und -vereine auf der Grundlage des Multikulturellen Wegweisers des Amtes für Multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main. So konnte mit weiteren Recherchen, die bspw. religiöse Gemeinschaften und Sportvereine einbezogen, eine Adressdatenbank der in Frankfurt ansässigen Migrantenorganisationen, -vereine und -gemeinschaften mit 456 Datensätzen aufgebaut werden.¹

1 Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich für die Überlassung der Adressen durch das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten und den Sportkreis Frankfurt bedanken.

Befragungen von Personen nicht-deutscher Herkunft unterliegen besonderen Schwierigkeiten, die bei Bevölkerungsumfragen sonst nicht zu bedenken sind. Zu nennen sind hier vor allem die sprachliche Hürde und Befürchtungen vor amtlicher Kontrolle.

Die Erhebung selbst wurde daher in einer Mischform aus schriftlicher und telefonischer Befragung durchgeführt, um einen möglichst hohen Rücklauf zu erzielen. So wurden StudentInnen als InterviewerInnen eingesetzt, die über die entsprechenden Muttersprachen verfügen, um von vornherein die kommunikativen Hürden so klein wie möglich zu halten. Der Fragebogen selbst war stark standardisiert, um eine einfache Beantwortung zu gewährleisten. Nach dem Versand des Fragebogens² erfolgte eine telefonische Kontaktaufnahme durch die StudentInnen, die neben der Erinnerung an die Befragung auch das Angebot enthielt, den Fragebogen während des Telefongesprächs auszufüllen.

Der Einsatz muttersprachlicher InterviewerInnen ist bei der Befragung von MigrantInnen von großer Bedeutung und ermöglicht eine bessere Felderschließung, selbst wenn die Befragten über ausreichend Deutschkenntnisse verfügen.³ Unsere Erfahrungen zeigen, dass allein die Tatsache, dass eine Interviewerin ausländischer Herkunft ist, die Bereitschaft zur Beantwortung des Fragebogens erhöhte, selbst wenn der/die Befragte nicht der gleichen Nationalität angehörte.

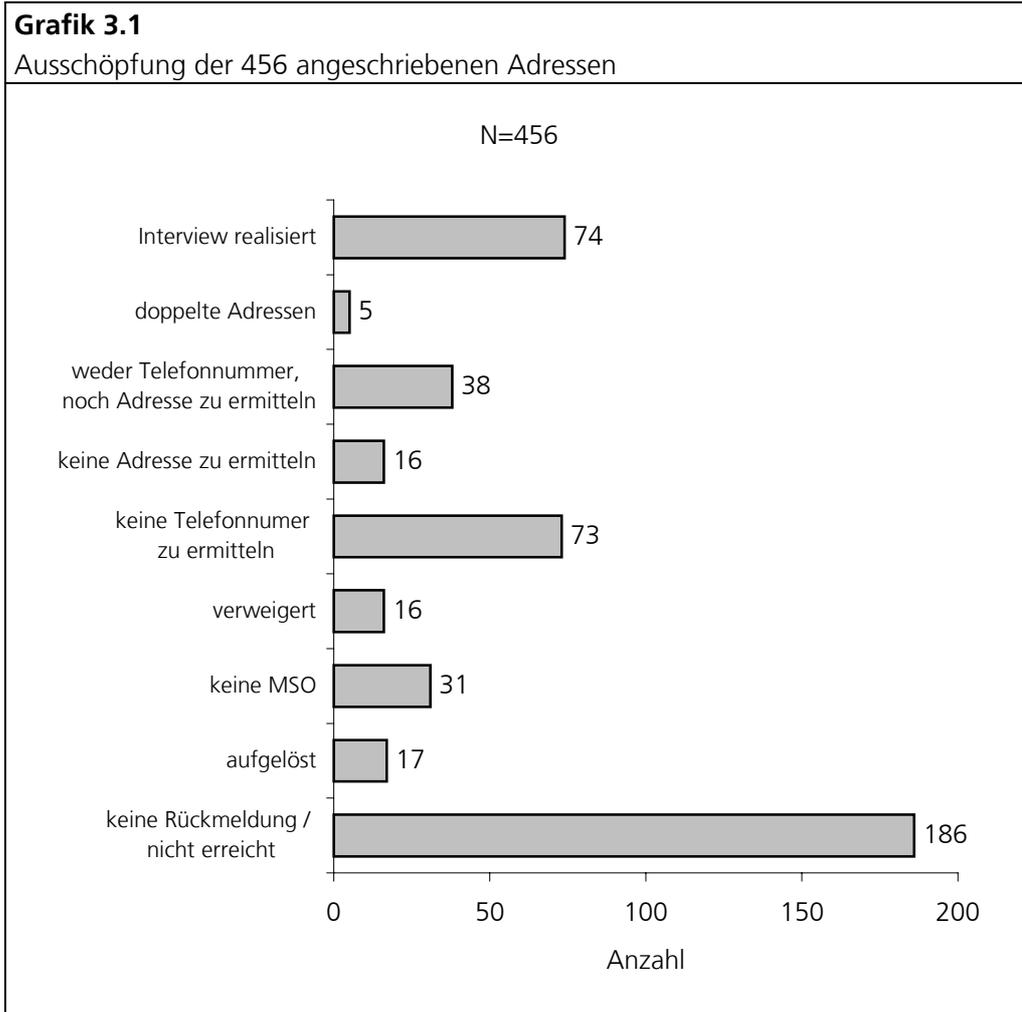
Alle 456 Adressen wurden vom Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt am Main mit der Bitte um Beantwortung des beigefügten Fragebogens angeschrieben. Nach der ersten Ausendung kamen 80 Briefe unzustellbar zurück, das entspricht einem Anteil von 17,6% der angeschriebenen Adressen.

Während der oben erwähnten telefonischen Nachfassaktion konnten weitere falsche Adressen, Telefonnummern und Ansprechpartner identifiziert werden. So hatten sich bei 23% der angeschriebenen Organisationen die Telefonnummer und bei 12,5% die Adressen geändert.

Von den ursprünglich 456 Organisationen wurden diejenigen aussortiert, zu denen keine Adressen und/oder Telefonnummern zu ermitteln waren, doppelte Adressen und solche, die sich aufgelöst hatten. Somit blieben 276 Organisationen übrig, die telefonisch kontaktiert wurden. 5,8% der Organisationen verweigerten die Teilnahme an der Befragung, 67,4% konnten während der Feldphase nicht erreicht werden bzw. schickten den Fragebogen nicht zurück und in 26,8% der Fälle wurde ein Interview realisiert (vgl. Grafik 3.1).

2 Siehe Fragebogen im Anhang.

3 Vgl. auch Freie und Hansestadt Hamburg 1998.



In der Erhebung standen die folgenden Fragen im Vordergrund:

- Allgemeine Informationen über die Organisation/den Verein
Arbeitsschwerpunkte und Angebote
Zielgruppen
- In welchem Umfang nehmen ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft über 55 Jahren an den Angeboten der Organisation/des Vereins teil?
An welchen Angeboten nehmen sie teil?
Welche Altersgruppen sind vertreten (55 bis 64 Jahre, 65 bis 74 Jahre, 75 Jahre und älter)?
Aus welchen Ländern stammen diese Menschen?
Inwieweit sind ältere Frauen nicht-deutscher Herkunft beteiligt?
- Beteiligen sich die älteren Menschen nicht-deutscher Herkunft ehrenamtlich in der Organisation/im Verein?
Welche Aufgaben werden übernommen?
Wer macht diese Aufgaben (Alter, Geschlecht)?

Der Fragebogen orientierte sich dabei in weiten Teilen an den Erhebungskriterien der Erhebung von Migrantenorganisationen in Nordrhein-Westfalen, die 1998 durchgeführt wurde.⁴

3. Ergebnisse

3.1 Zuordnung zu Herkunftsländern und Verteilung auf die Stadtteile

Um einen Überblick über die 74 befragten Migrantenorganisationen und -vereine in Frankfurt zu bekommen, wurden sie nach Kontinenten und Herkunftsländern kategorisiert (vgl. Grafik 3.2).

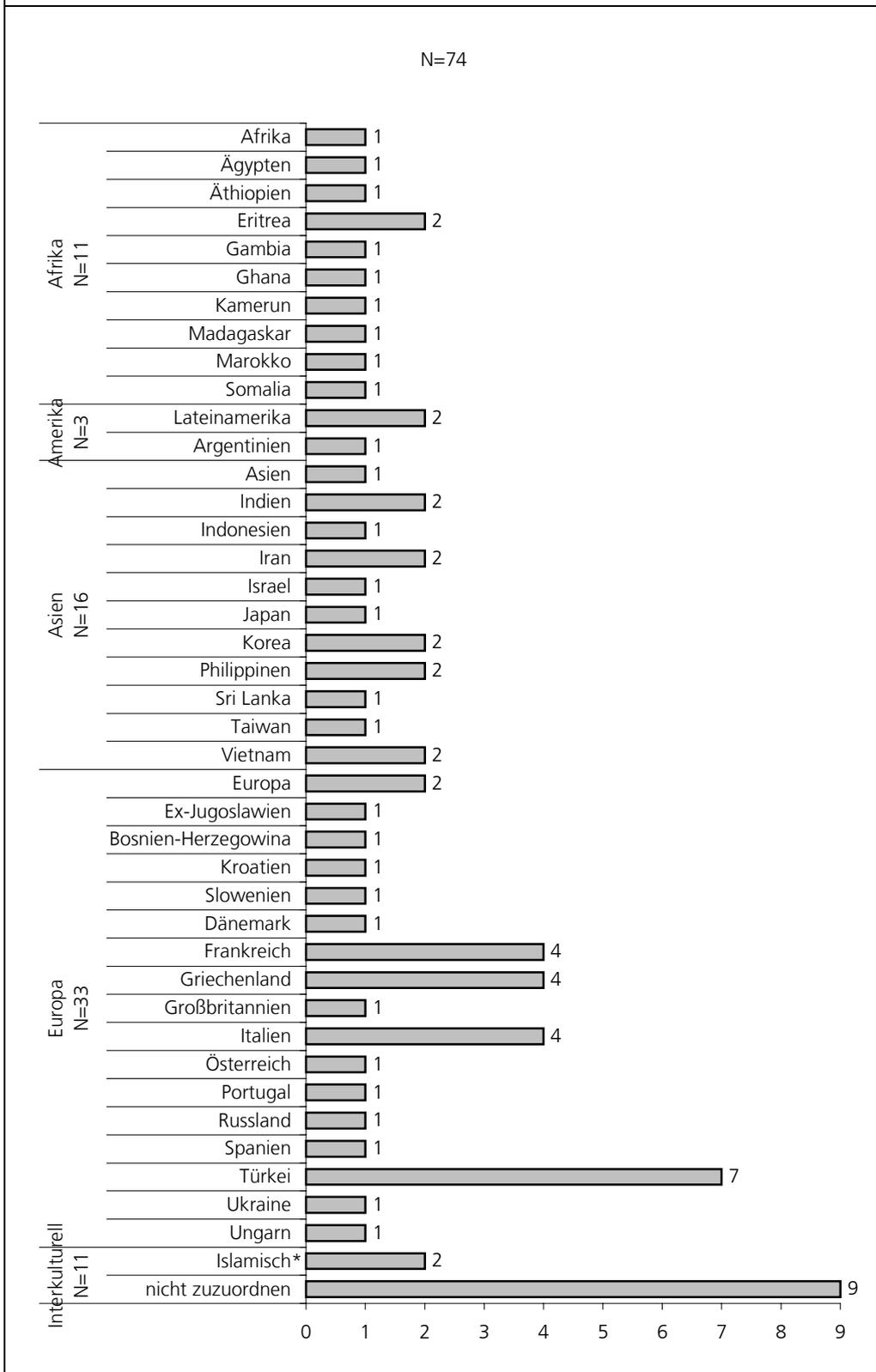
Der größte Anteil ist europäischen Ländern zuzuordnen (33 oder 44,6%). Darunter stellen türkische (7), französische, griechische und italienische Vereinigungen (je 4) wiederum mehr als die Hälfte der befragten Organisationen. 16 Organisationen (21,6%) sind Asien zuzuordnen, davon 9 Südost- und Fernostasien, vier dem indischen Subkontinent und drei dem Nahen Osten. Darüber hinaus konnten 11 afrikanische Vereinigungen (14,9%) und drei südamerikanische (4,1%) befragt werden. 11 der befragten Organisationen (14,9%) konnten nicht einem konkreten Land oder Kontinent zugeordnet werden, da sie interkulturell ausgelegt sind, dazu gehören auch zwei islamische Vereinigungen.

Grafik 3.3 zeigt die Verteilung der befragten Migrantenorganisationen und -vereine nach Stadtteilen. 10 Vereinigungen konnten keinem Stadtteil zugeordnet werden. Sie wurden über eine Postfachadresse kontaktiert und verfügen vermutlich nicht über eigenen Räumlichkeiten und haben somit keinen festen Sitz. Bockenheim ist mit neun Organisationen am häufigsten vertreten, aber auch aus dem Westend-Süd, Ostend und Nordend-Ost konnten je vier Vereinigungen befragt werden. Insgesamt sind zahlreiche Stadtteile in der Untersuchung vertreten, eine breite Streuung der befragten Migrantenorganisationen und -vereine über das Stadtgebiet ist deutlich auszumachen.

4 Vgl. MASSKS 1999.

Grafik 3.2

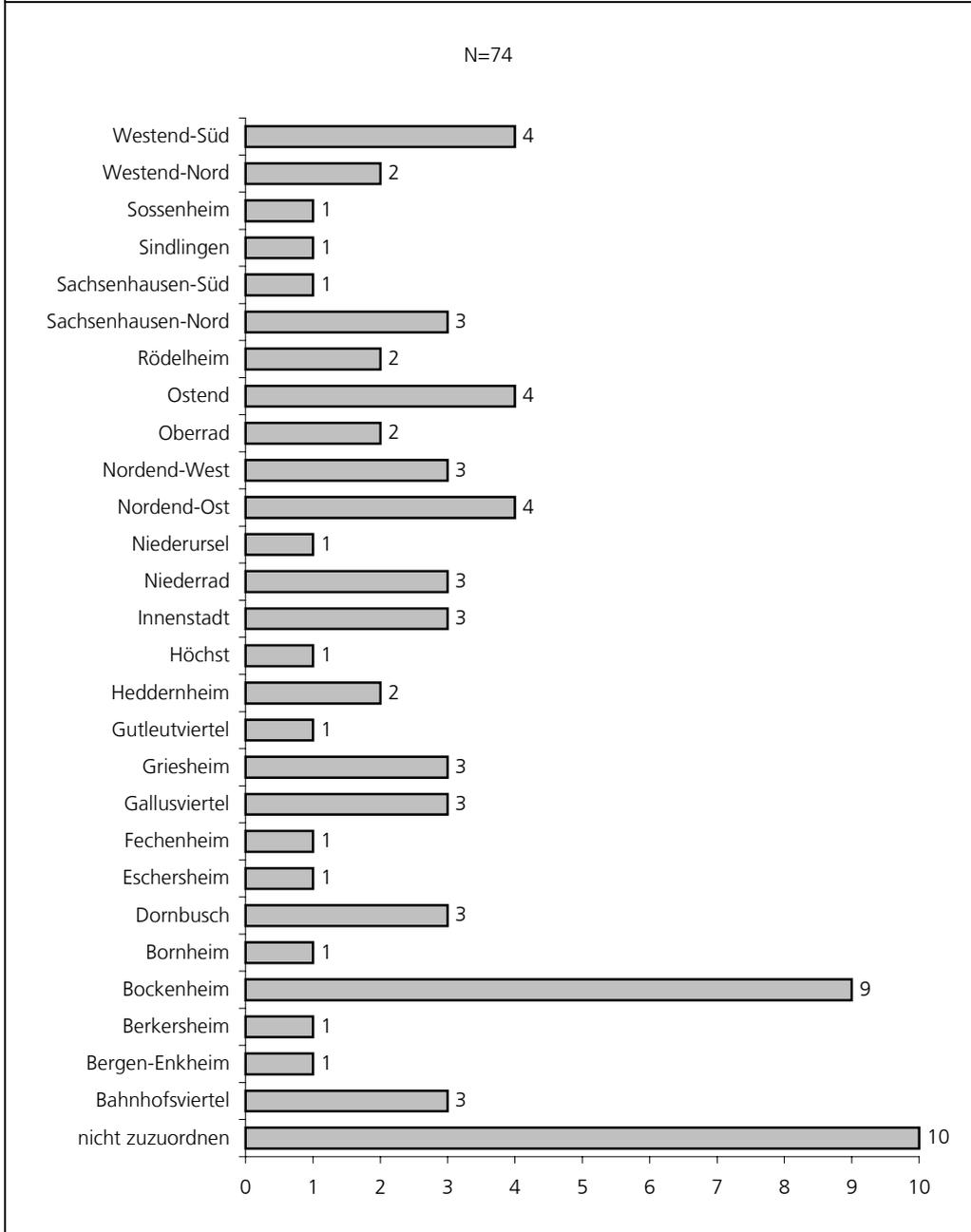
Zuordnung der befragten Migrantenorganisationen und -vereine nach Kontinenten und Herkunftsländern



* Zwei der befragten islamischen Gemeinschaften ließen sich nicht eindeutig zuordnen.

Grafik 3.3

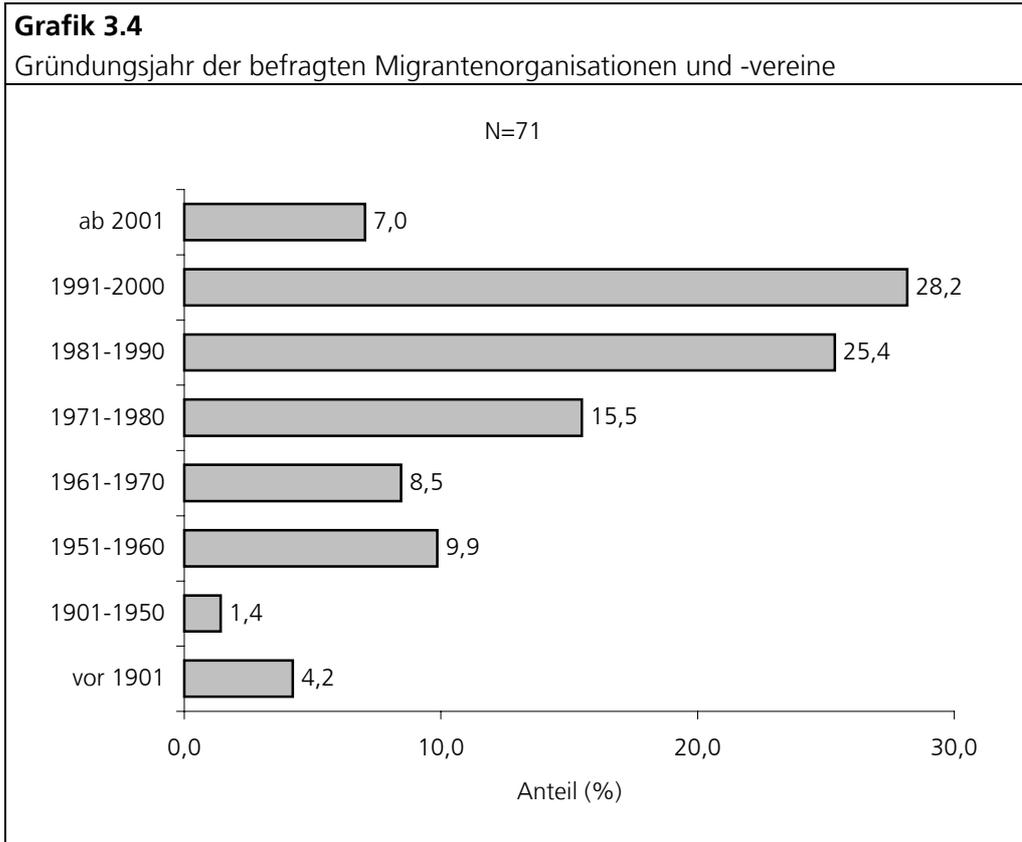
Verteilung der befragten Migrantenorganisationen und -vereine nach Stadtteilen



3.2 Organisatorischer Rahmen

Gut drei Viertel der befragten Organisationen wurde nach 1970 gegründet und mehr als ein Drittel nach 1990 (vgl. Grafik 3.4). Dies ist nicht verwunderlich, wenn man die allgemeine Entwicklung von Migrantenselbstorganisation in Deutschland betrachtet.⁵

5 Für die folgenden Ausführungen vgl. Hunger 2002.



Mit der Gastarbeiterzuwanderung in den 50er- und 60er-Jahren begannen zunächst die Wohlfahrtsverbände, sich der Zugewanderten anzunehmen. Obwohl es keine offiziellen Vereinbarungen gab, wurde die Zuständigkeit für die Sozialberatung der ausländischen Arbeitskräfte und ihrer Familien auf die Wohlfahrtsverbände aufgeteilt. Die Religions- und Konfessionszugehörigkeiten der Zugewanderten bestimmten den Verteilungsmodus. So wurde die Caritas für katholische MigrantInnen aus Italien, Spanien und Portugal zuständig, das Diakonische Werk betreute griechische Einwanderer, und die Arbeiterwohlfahrt übernahm jugoslawische und türkische Zuwanderer sowie solche aus weiteren Anwerbeländern außerhalb Europas. Gleichzeitig entwickelte sich ein zweites System der Sozialbetreuung durch den Zusammenschluss engagierter BürgerInnen zu Initiativen und Vereinen. Ende der 70er-Jahre wurde der bundesweite Verband der Initiativgruppen in der Ausländerarbeit (VIA e.V.) gegründet, der sich heute Verband für interkulturelle Arbeit nennt.

Aber auch ein eigenständiges System von Migrantenselbstorganisationen entwickelte sich seit den 60er-Jahren. Diese Selbsthilfegruppen nahmen sich der Probleme ausländischer ArbeitnehmerInnen und ihrer Familien in der konkreten Lebensgestaltung an. So bildeten sich aufgrund von Sprache und Kultur eigenethnische oder herkunftshomogene Vereinigungen aller größeren Zuwanderergruppen und zahlreiche interkulturelle oder herkunftsheterogene Vereinigungen.

Zunächst bildeten sich Arbeitervereine vor allem als Begegnungsmöglichkeiten für die (vor allem männlichen) Landsleute. Mit der weiteren Einwanderung erfolgte auch eine Ausdifferen-

zierung der Selbstorganisationen und ihrer Funktionen, neben Freizeit-, Kultur- und Sportvereinen entstanden bspw. religiöse Vereinigungen, Elternvereine und Berufsverbände.

Exemplarisch kann die Entwicklung der türkischen Selbstorganisationen in den letzten 40 Jahren folgendermaßen beschrieben werden:⁶

- 60er-Jahre: Entstehung der türkischen Arbeitervereine.
- 70er-Jahre: Erste Ausdifferenzierung der Organisationslandschaft aufgrund der unterschiedlicher werdenden Sozialstruktur der eingewanderten TürkInnen⁷; es entstehen mehr Einrichtungen mit religiöser Ausrichtung und türkische Dachverbände.
- 80er-Jahre: Es entwickeln sich Interessenvertretungen der türkischen Minderheit auf regionaler und überregionaler Ebene, türkische Sportvereine, türkische Vereine in den Bereichen Kultur, Sozialdienste und Freizeit, Frauen- und Jugendvereine, Elternvereine und -initiativen. Es erfolgt eine funktionale Binnendifferenzierung bei den Migrantenorganisationen und eine verstärkte inhaltliche Hinwendung zum Zuwanderungsland und eine Gewichtsverlagerung von politischen zu Dienstleistungs- und Interessenorganisationen.
- 90er-Jahre: Fortdauern der funktionalen Differenzierung, politische und soziale Themen im Zuwanderungsland rücken immer mehr in den Mittelpunkt der Arbeit, es bilden sich Unternehmervereine.

Italienische, spanische und griechische Selbstorganisationen haben dagegen eine andere Entwicklung genommen. Die italienische Entwicklung war bspw. eng mit dem Heimatland und der Betreuung durch die Caritas verknüpft. In der Trägerschaft der italienischen Konsulate gründeten sich in den 60er-Jahren Komitees zur Sozialbetreuung der ItalienerInnen in Deutschland. Gleichzeitig entwickelten sich viele Vereine in Kooperation mit der Caritas und aus der Katholischen Italienischen Missionsarbeit heraus. Heute dient die Mehrzahl der Vereine als Freizeit- und Begegnungsstätten, während politisch orientierte Organisationen, außer im gewerkschaftlichen Rahmen, kaum eine Rolle spielen. Darüber hinaus gibt es eine große Zahl an Wirtschafts- und Berufsvereinen.⁸ Im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung ist darüber hinaus noch das in Frankfurt am Main ansässige CGIL Bildungswerk e.V. der italienischen Gewerkschaft CGIL (Confederazione Generale Italiana del Lavoro) zu nennen, das seit 1987 besteht.

Unter den spanischen Einwanderern begannen bereits in den 60er-Jahren Initiativen zur Bewältigung konkreter Problemlagen. Dabei stand die Schulfrage ihrer Kinder im Vordergrund. Bereits 1973 wurde der Bund der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V. aus ca. 30 örtlich tätigen spanischen Elternvereinen – die Confederación de Asociaciones Españolas de Padres de Familia en la R.F. de Alemania – gegründet. Den spanischen Elternvereinen liegen vor allem zwei Ideen zugrunde: die Integration der Kinder in die deutsche Regelschule und die Förderung des muttersprachlichen Unterrichts. 1984 wurde die Spanische Wei-

6 Vgl. Cetinkaya 2000.

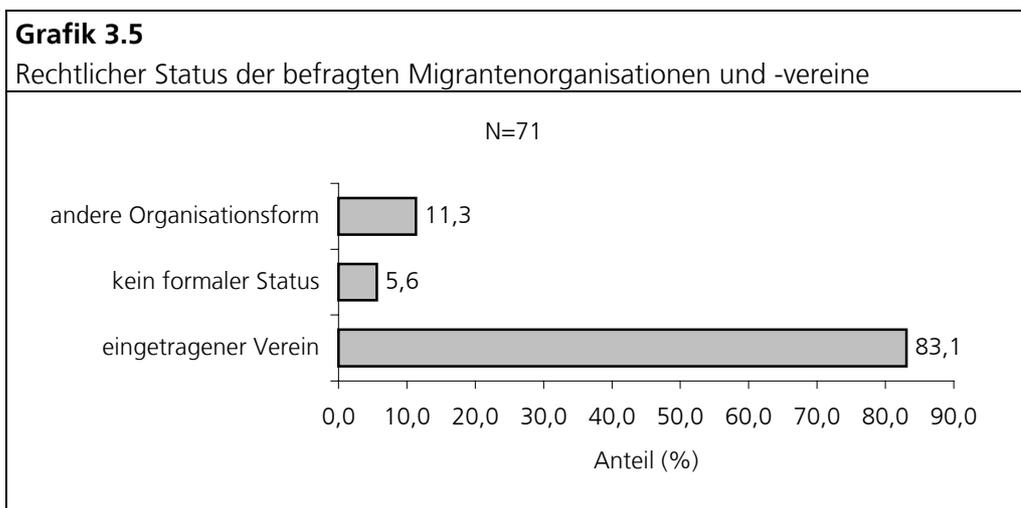
7 In den ersten Jahren der Migration nach Deutschland waren es vor allem Menschen aus urbanen Regionen, die nach Deutschland kamen. Danach erst folgte die Zuwanderung aus den Gebieten am Schwarzen Meer und aus dem Osten der Türkei. Anfang der 70er-Jahre waren es vor allem junge Menschen mit einer hohen Geburtsrate, die als Arbeitskräfte zuwanderten (Vgl. Cetinkaya 200, S. 84ff.).

8 Vgl. Hunger 2002.

terbildungsakademie e.V. – Academia Española de Formación – von in der Bildungsarbeit mit MigrantInnen erfahrenen und engagierten spanischen und deutschen BürgerInnen mit dem Ziel der Förderung der Teilhabe von MigrantInnen am gesellschaftlichen Leben gegründet. Dabei nimmt auch die Aktivierung von älteren MigrantInnen zur Stärkung ihrer eigenen Rolle in der Gesellschaft einen wichtigen Stellenwert ein.⁹ Bereits 1994 wurde das Modellprojekt „Adentro spanisch sprechende Senioren mischen sich ein“ zur Ausbildung von spanisch-sprechenden MultiplikatorInnen entwickelt. 1998 erfolgte eine Namensänderung in „Adelante! Netzwerk spanisch sprechender Seniorinnen und Senioren in NRW e.V.“.

Bereits zu Beginn der 1960er-Jahre wurden Griechische Gemeinden in Deutschland zunächst auf lokaler Ebene gegründet. 1965 folgte der Zusammenschluss der Gemeinden auf Bundesebene im Verband der Griechischen Gemeinden in Deutschland.¹⁰ Für die GriechInnen in Deutschland spielt ebenfalls die Bildungspolitik eine große Rolle in der Vereinsarbeit. Die Griechischen Gemeinden verfolgten aber, anders als die spanischen Elternvereine, eine separate Beschulung ihrer Kinder in griechischen Klassen und Schulen und konnten dies in weiten Bereichen auch durchsetzen.¹¹ Die Tätigkeiten der Griechischen Gemeinden in Deutschland sind vielseitig und umfassen die Bereiche Bildung, interkultureller Dialog, interreligiöser Dialog, Kultur, Kunst, Politik, Religion, Soziales, Sport und Wirtschaft. Sie wenden sich dabei insgesamt an die griechischstämmige Bevölkerung, an Kinder- und Jugendliche, Frauen und Männer, ältere Menschen, Arbeitslose und Berufstätige.

Bei den von uns befragten Vereinigungen handelt es sich größtenteils um eingetragene Vereine, nur einige wenige haben einen anderen rechtlichen Status, bspw. den einer Kirchengemeinde, oder sind ohne rechtlichen Status, wie autonome Projekte oder Initiativen (vgl. Grafik 3.5).



Von Interesse war weiterhin, ob die befragten Vereinigungen Mitglied in Dachverbänden oder Wohlfahrtsverbänden sind. 29 gaben dies an (39,2%), wobei 16 (unter anderem) Mitglied in

9 Vgl. Riesgo 1999.

10 Nähere Informationen finden sich unter www.oek-germany.de.

11 Vgl. Hunger 2002.

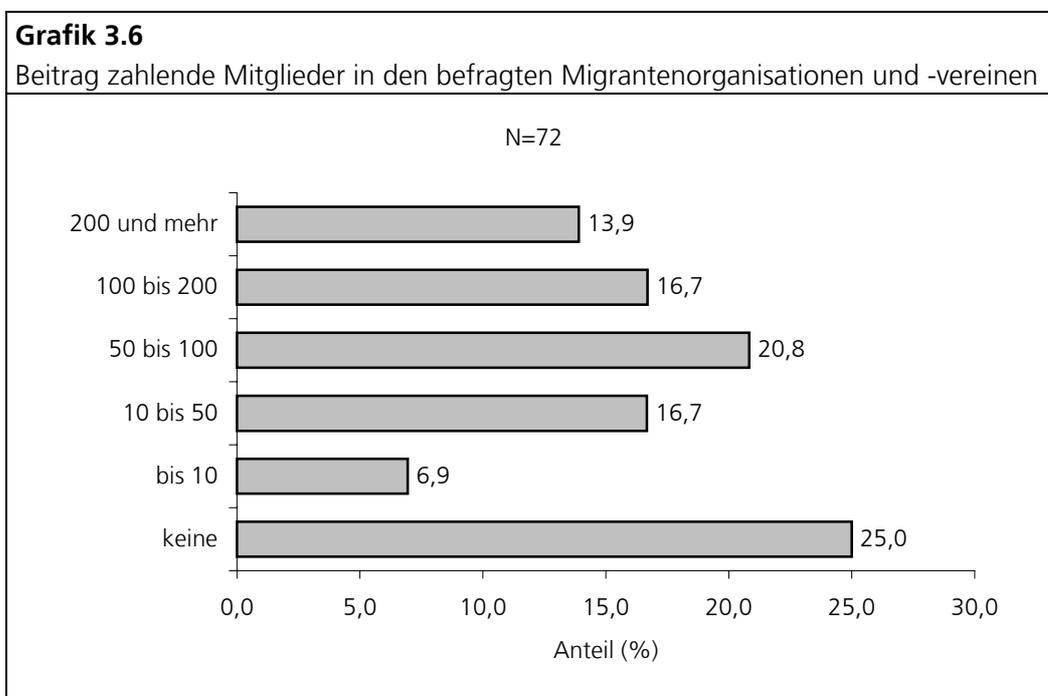
den großen Wohlfahrtsverbänden sind und 26 Organisationen (auch) Mitglied eines anderen Dachverbandes sind. Dies sind bspw. ausländische Dachverbände, deutsch-ausländische Dachverbände, kirchliche Dachverbände und Sportverbände.

Tabelle 3.1
Mitgliedschaft in Verbänden (Mehrfachantworten), N=29

Arbeiterwohlfahrt	2
Caritasverband	2
Deutsches Rotes Kreuz	1
Diakonisches Werk	2
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband	8
Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland	1
andere	26

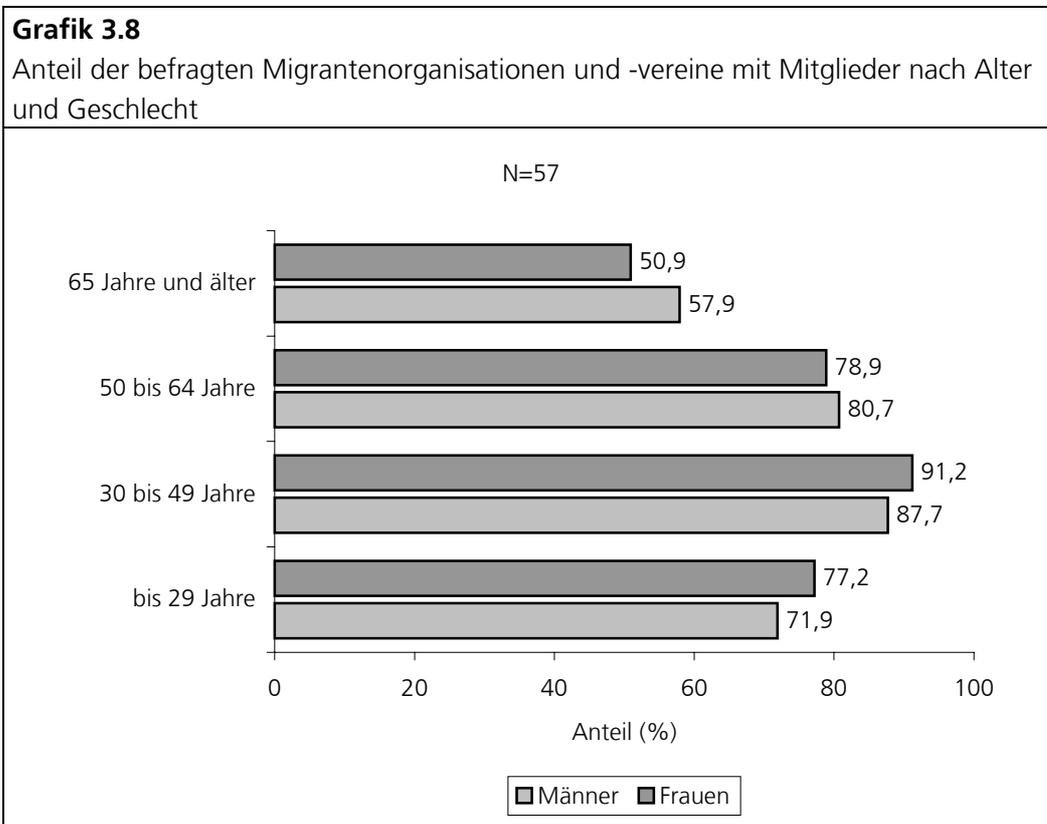
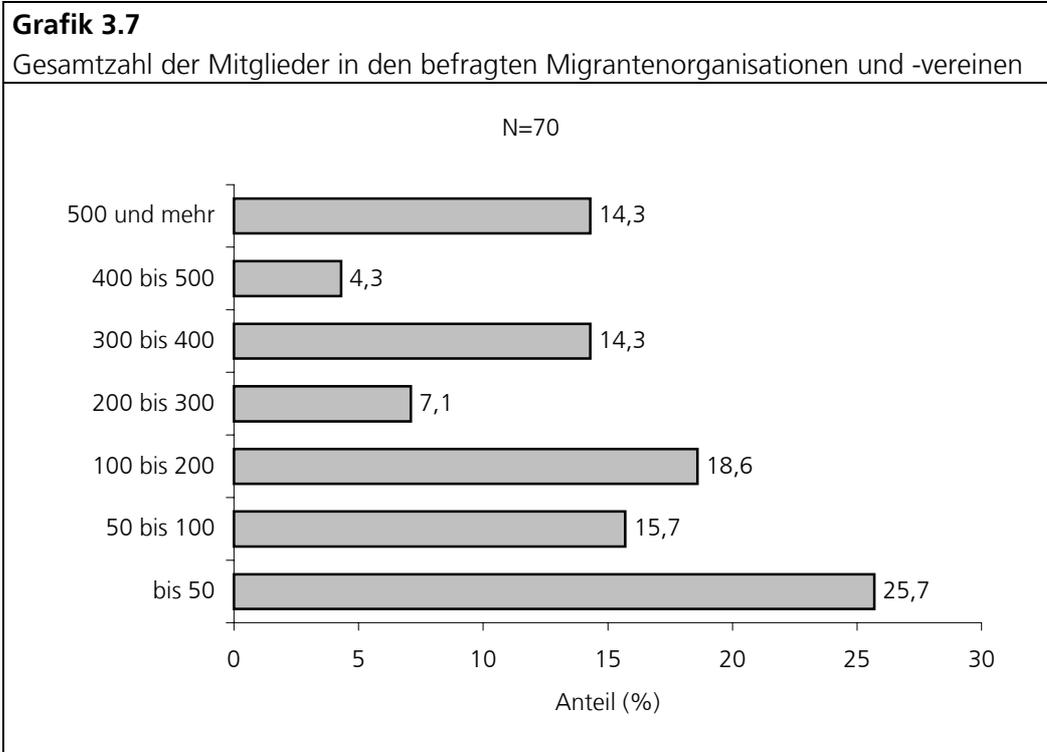
3.3 Mitgliederstruktur

Zur Erfassung der Mitgliederstruktur der befragten Vereinigungen haben wir die Anzahl der Beitrag zahlenden Mitgliedern und die Zahl der Mitglieder insgesamt unterschieden, da wir nicht davon ausgehen konnten, dass diese Zahlen immer übereinstimmen. Ein Viertel der untersuchten Organisationen und Vereine haben gar keine zahlenden Mitglieder. Unten stehen die Grafik 3.6 zeigt die Anteile der Vereinigungen mit der entsprechenden Anzahl an Beitrag zahlenden Mitgliedern.



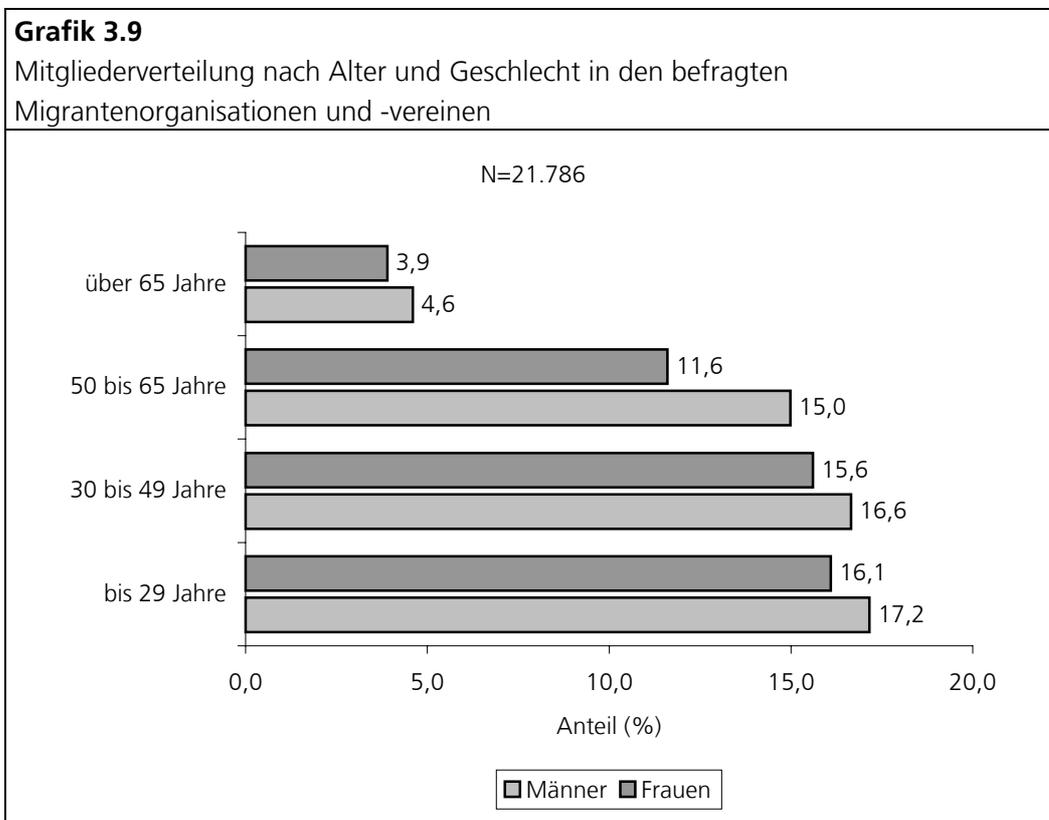
Die Mitgliederzahlen insgesamt weichen deutlich von denen der Beitrag zahlenden ab. Mehr als ein Viertel hat weniger als 50 Mitglieder, wobei hiervon die meisten Vereinigungen zwi-

schen 30 und 50 Mitgliedern zählen, es sind keine dabei mit weniger als 10 und nur zwei mit weniger als 20 Mitgliedern. Ein Drittel hat zwischen 50 und 200 Mitgliedern und ein weiteres Drittel sogar mehr als 300 (vgl. Grafik 3.7).



Von großem Interesse für die vorliegende Untersuchung ist die Mitgliederstruktur nach Alter und Geschlecht. Diese Aufschlüsselung wurde von 57 Vereinigungen vorgenommen. Grafik 3.8 zeigt, dass knapp vier Fünftel dieser Organisationen Mitglieder im Alter zwischen 50 und 65 Jahren und mehr als die Hälfte auch Mitglieder über 65 Jahren hat.

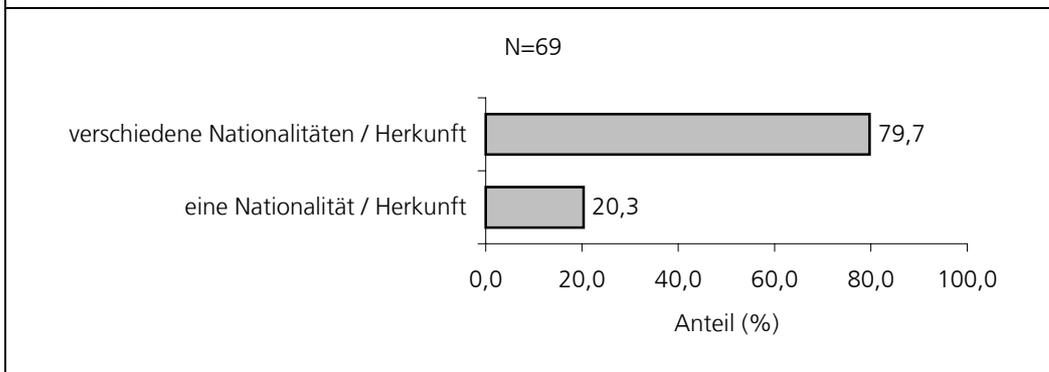
Insgesamt zählen die 57 Vereinigungen, die Ihre Mitglieder auch nach Alter und Geschlecht differenzierten 21.786 Mitglieder. Die Verteilung zwischen den Geschlechtern zeigt einen Männeranteil von 53% und einen Frauenanteil von 47%. 8,5%, also 1.850 Personen, sind 65 Jahre und älter. Ein Drittel der Mitglieder ist jünger als 30 Jahre, ein knappes Drittel zwischen 30 und 50 Jahren und ein gutes Viertel zwischen 50 und 65 Jahren. Was das Geschlechterverhältnis betrifft, so sind Frauen in allen Altersgruppen zu einem geringeren Prozentsatz vertreten als Männer, wobei der Unterschied zwischen 0,7 und 3,4 Prozentpunkten liegt (vgl. Grafik 3.9).



Bei einem Fünftel der befragten Vereinigungen haben alle Mitglieder dieselbe Nationalität oder Herkunft, es handelt sich dabei also um eigenethnische oder so genannte herkunftshomogene Vereinigungen. Die Mitgliederstruktur der allermeisten Organisationen oder Vereine ist dagegen herkunftsheterogen (vgl. Grafik 3.10). Zu den herkunftsheterogenen Gemeinschaften zählen interkulturelle und deutsch-ausländische Vereinigungen sowie islamische Vereine, die nicht einem bestimmten Herkunftsland zuzuordnen sind.

Grafik 3.10

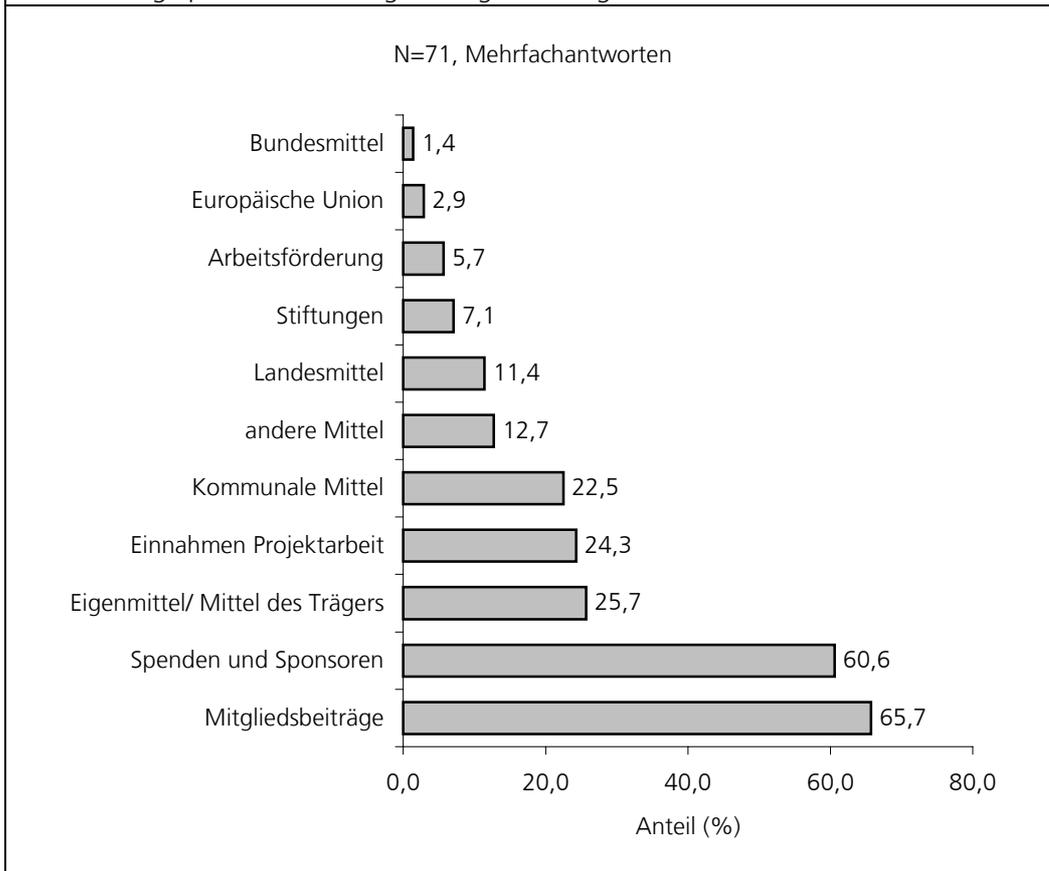
Nationalitäten / Herkunft der Mitglieder in den befragten Migrantenorganisationen und -vereinen



3.4 Materielle und personelle Ausstattung

Grafik 3.11

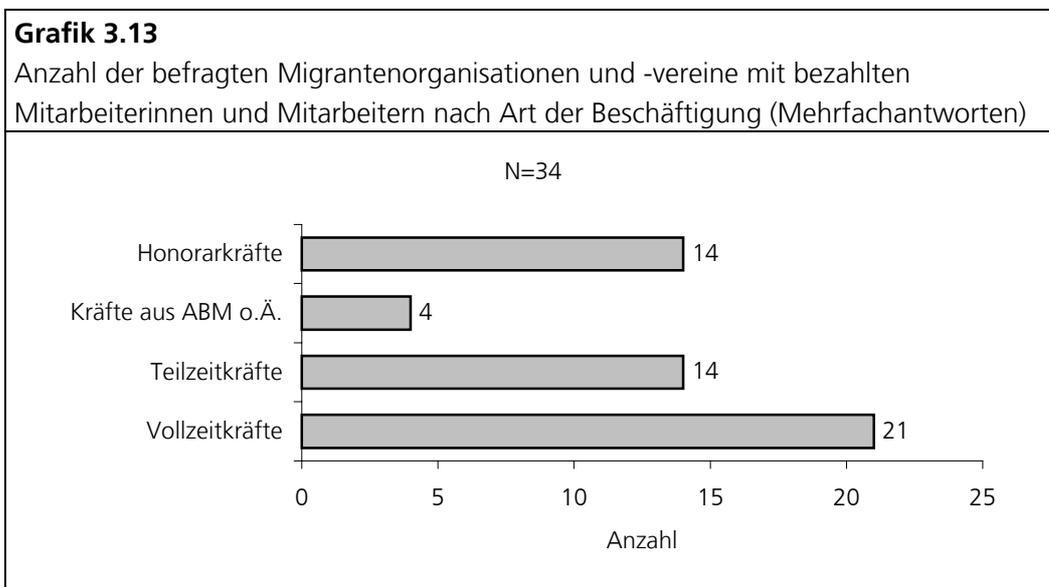
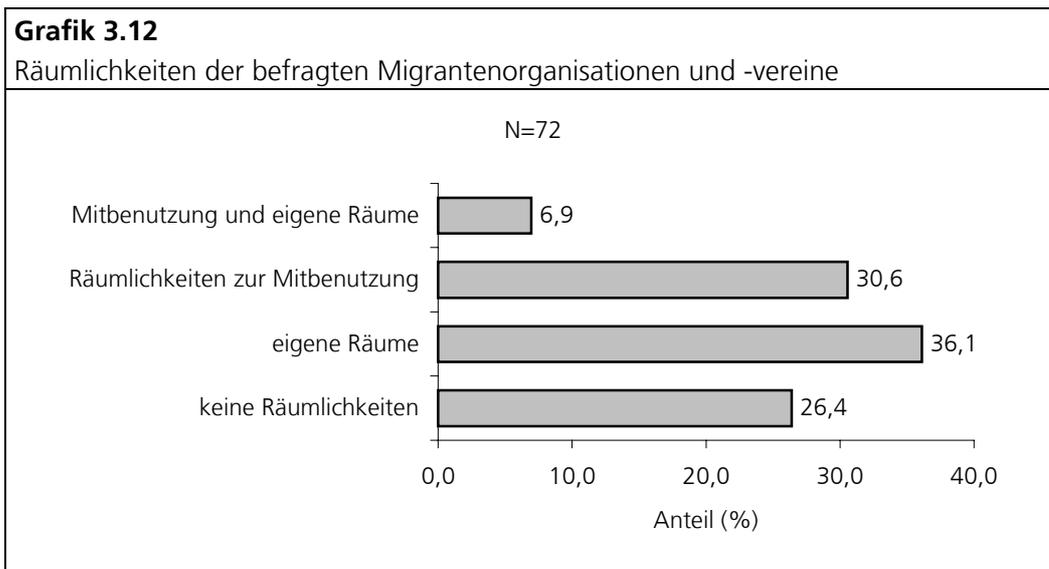
Finanzierungsquellen der befragten Migrantenorganisationen und -vereine



Zur Finanzierung ihrer Ausgaben erheben knapp zwei Drittel der befragten Vereinigungen Mitgliedsbeiträge. Zu 60% sind sie auch auf Spenden und Sponsoren angewiesen und je ein Viertel verfügt über Eigenmitten oder Mitten eines Trägers und/oder über Einnahmen aus der Projektarbeit zur Finanzierung. Immerhin mehr als ein Fünftel kann auch auf kommunale Mit-

tel zurückgreifen. Alle anderen Finanzierungsquellen stehen nur einem kleineren Teil den befragten Organisationen und Vereinen zur Verfügung (vgl. Grafik 3.11).

Ein gutes Drittel der Vereinigungen nutzt eigene Räumlichkeiten für ihre Aktivitäten (36,1%), einem knappen Drittel stehen Räume zur Mitbenutzung zur Verfügung (30,6%). 6,9% können sowohl eigene als auch fremde Räume nutzen. Ein gutes Viertel der befragten Organisationen und Vereine verfügt über gar keine Räumlichkeiten (vgl. Grafik 3.12). Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Privatwohnungen der einzelnen Mitglieder und öffentliche Räumlichkeiten wie Gaststätten genutzt werden.

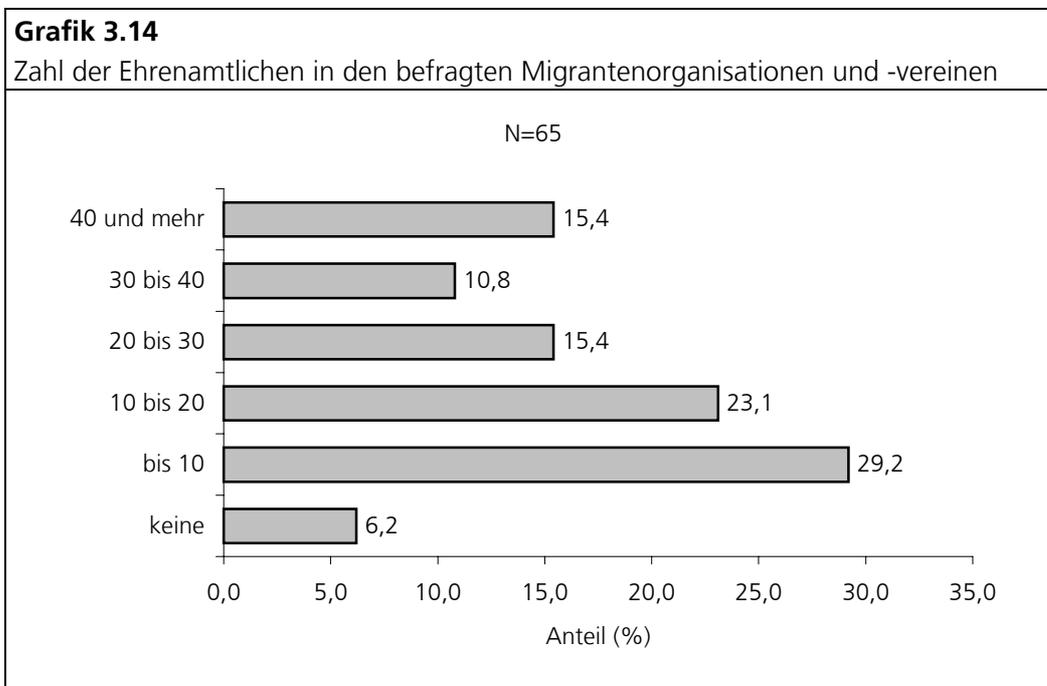


Weniger als die Hälfte (45,9%) der befragten Vereinigungen gab an, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für sie entgeltlich tätig sind (vgl. Grafik 3.13). Darunter sind noch einmal fünf, die nur über Honorarkräfte verfügen und eine Vereinigung, die eine ABM-Stelle besetzt hat. Damit verringert sich der Anteil der befragten Institutionen mit Teil- oder Vollzeit beschäftigten

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf 37,8%. Der vergleichsweise sehr hohe Anteil von befragten Vereinigungen mit hauptamtlichem Personal¹² könnte damit zusammenhängen, dass hauptamtliche MitarbeiterInnen den Fragebogen eher ausfüllen und somit Gemeinschaften, die rein ehrenamtlich arbeiten, die Befragung seltener beantwortet haben.

3.5 Ehrenamtliche Mitarbeit

Nur vier der befragten Vereinigungen (6,2%) gaben an, über gar keine ehrenamtlichen oder freiwilligen Kräfte zu verfügen. In knapp 30% der Organisationen und Vereinen sind weniger als 10 Personen freiwillig oder ehrenamtlich tätig. In einem knappen Viertel sind es zwischen 10 und 20 Personen, in einem Sechstel zwischen 20 und 30 Personen, in einem Fünftel zwischen 30 und 40 Personen und in einem weiteren Sechstel mehr als 40 Personen, die sich freiwillig und unentgeltlich engagieren (vgl. Grafik 3.14).

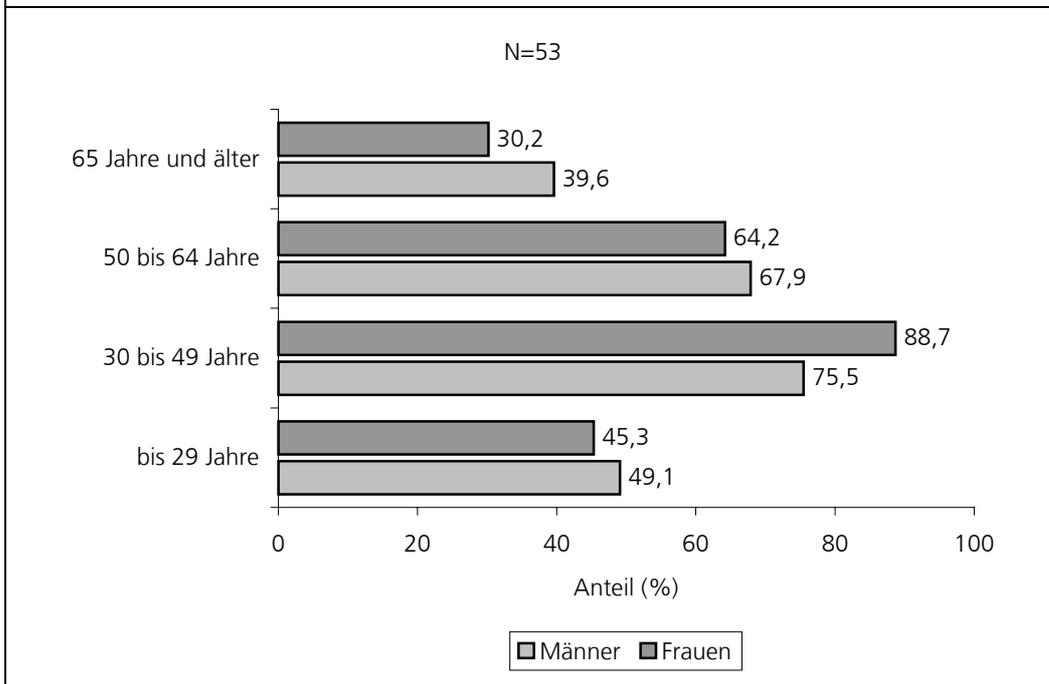


Die Aufschlüsselung der ehrenamtlich Tätigen nach Alter und Geschlecht wurde von 53 Vereinigungen vorgenommen. Grafik 3.15 zeigt, dass nur noch ein Drittel der befragten Organisationen auch Ehrenamtliche/ Freiwillige über 65 Jahren hat.

12 Aus bisherigen Untersuchungen geht hervor, dass Migrantenselbstorganisationen deutlich seltener über hauptamtliches Personal verfügen, vgl. auch MASSKS 1999.

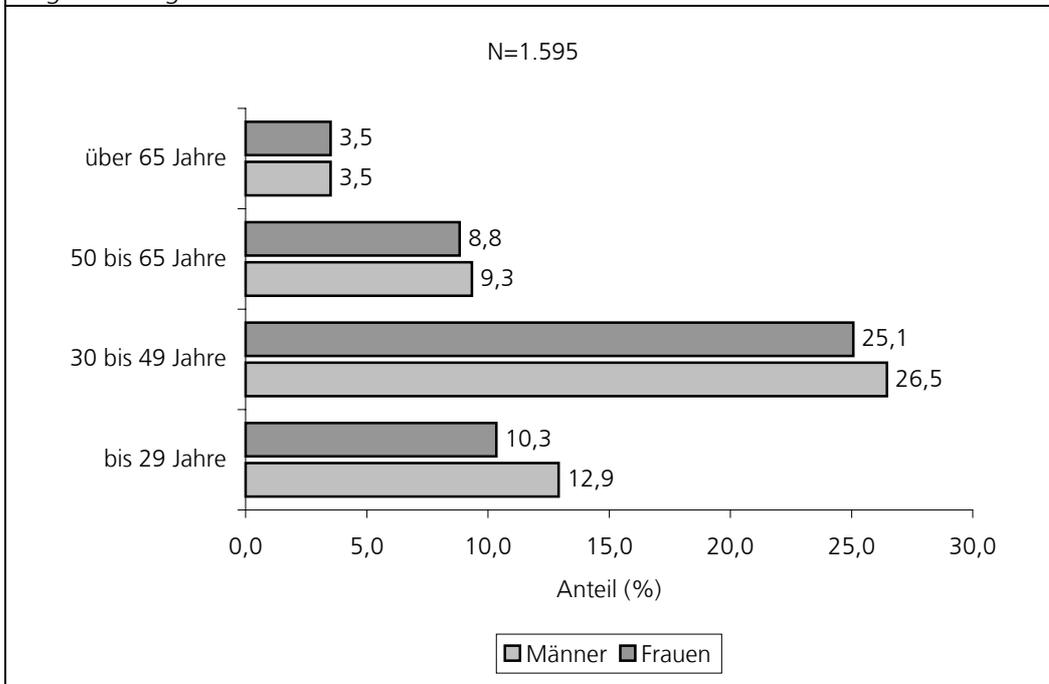
Grafik 3.15

Anteil der befragten Migrantenorganisationen und -vereine mit Ehrenamtlichen nach Alter und Geschlecht



Grafik 3.16

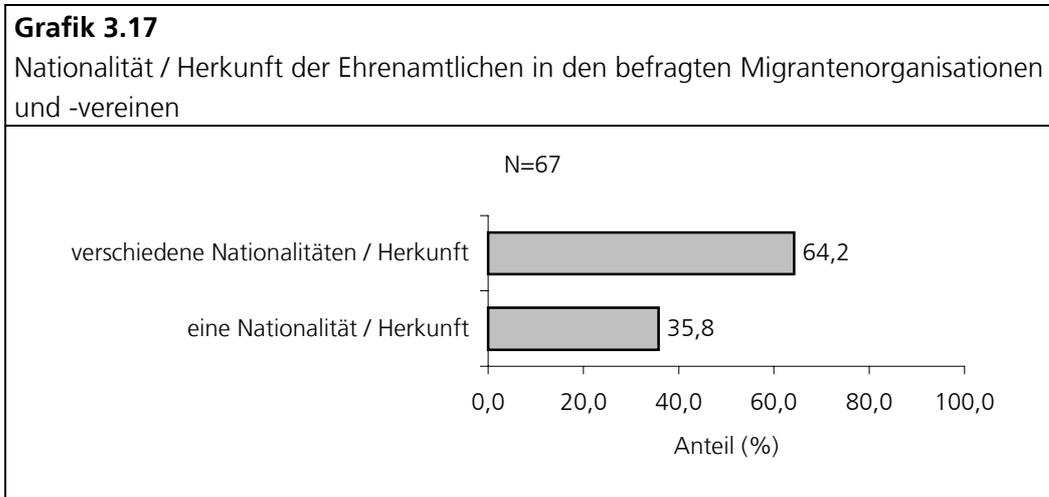
Verteilung der Ehrenamtlichen nach Alter und Geschlecht in den befragten Migrantenorganisationen und -vereinen



Insgesamt finden sich in den 53 Vereinigungen, die ihre Freiwilligen auch nach Alter und Geschlecht differenzierten, 1.595 Freiwillige. Die Verteilung zwischen den Geschlechtern zeigt einen Männeranteil von 52,2% und einen Frauenanteil von 47,8%. 7%, also 112 Personen,

sind 65 Jahre und älter. Weniger als ein Viertel der Ehrenamtlichen ist jünger als 30 Jahre, mehr als die Hälfte zwischen 30 und 50 Jahren und weniger als ein Fünftel zwischen 50 und 65 Jahren. Was das Geschlechterverhältnis betrifft, so sind Frauen bis auf die älteste Gruppe in allen Altersgruppen zu einem geringeren Prozentsatz vertreten als Männer, wobei der Unterschied zwischen 0,5 und 2,6 Prozentpunkten liegt (vgl. Grafik 3.16).

Anders als bei den Mitgliedern verhält es sich mit den Nationalitäten / der Herkunft der Ehrenamtlichen. Hier ist der Anteil derjenigen Vereinigungen, deren Ehrenamtlichen nur eine Nationalität / Herkunft haben, deutlich höher, nämlich mehr als ein Drittel verglichen mit einem Fünftel bezogen auf die Mitglieder (vgl. Grafik 3.17). So lässt sich vermuten, dass es zahlreiche Gemeinschaften gibt, deren Mitglieder zwar aus verschiedenen Nationalitäten stammten, die Gruppe der Ehrenamtlichen sich aber homogen zusammensetzt.

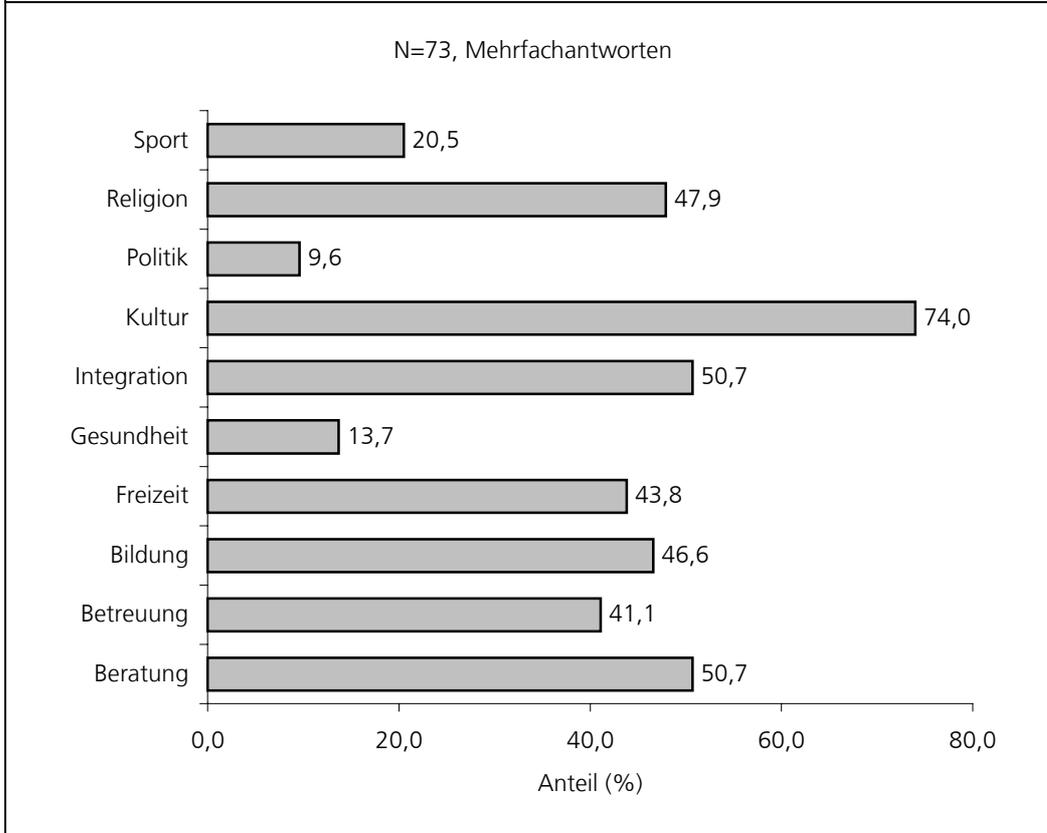


3.6 Tätigkeitsbereich, Zielgruppen und Aufgaben

Die befragten Organisationen und Vereine wurden gebeten, ihre Tätigkeitsbereiche anhand einer Liste anzugeben, wobei Mehrfachantworten möglich waren. Mit Abstand der größte Anteil, nämlich drei Viertel der befragten Vereinigungen, sind im Bereich Kultur tätig. Beratung und Integration gaben je die Hälfte der Organisationen und Vereine an. Darauf folgen Religion und Bildung, Bereiche, die von etwas weniger als der Hälfte als Tätigkeitsbereiche wahrgenommen werden. Freizeit und Betreuung rangieren knapp dahinter mit mehr als zwei Fünfteln der Vereinigungen, die Aktivitäten in diesen Bereichen ausführen. Sport wird noch von einem Fünftel genannt, der Gesundheitsbereich nur noch von 10 Vereinigungen und Politik von sieben (vgl. Grafik 3.18).

Grafik 3.18

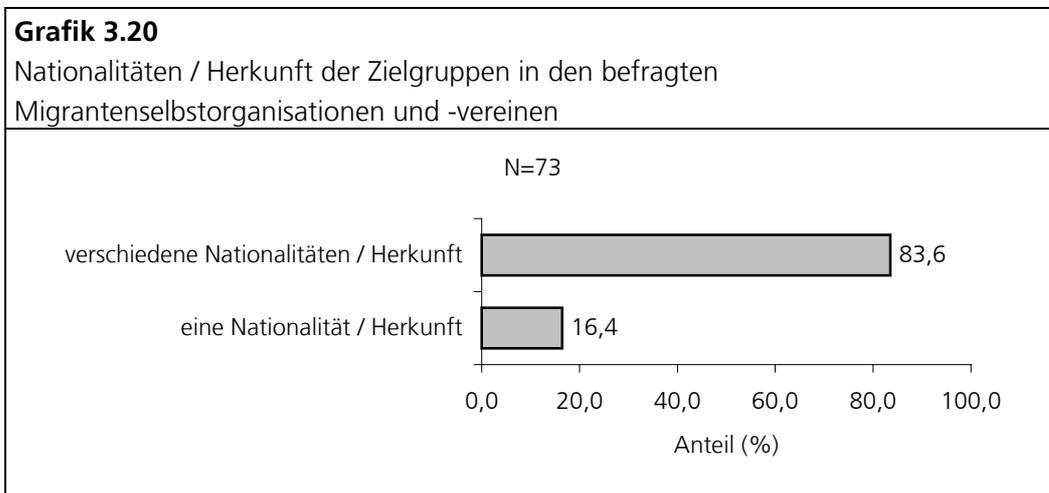
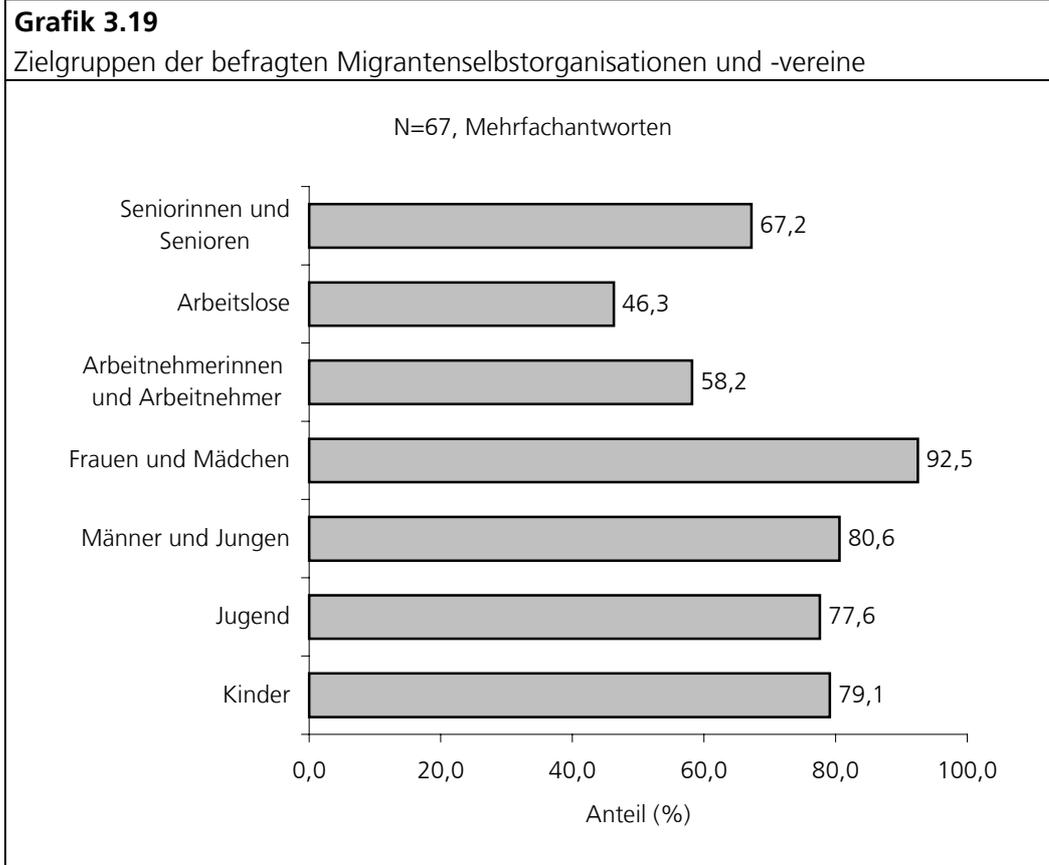
Tätigkeitsbereiche der befragten Migrantenselbstorganisationen und -vereine



Darüber hinaus hatten die befragten Organisationen und Vereine die Möglichkeit, andere Tätigkeitsbereiche zu nennen. Ein Fünftel nahm dies wahr, wobei hier einzelne konkrete Aktivitäten wie Vorträge, Tagungen und Informationsveranstaltungen, Kontaktpflege, Völkerverständigung und Lobbyarbeit genannt wurden.

Für die Erfassung der Zielgruppen der Arbeit wurde wiederum eine Liste vorgegeben, die durch eine offene Nennung ergänzt werden konnte. Frauen und Mädchen wurden von mehr als 90% der Vereinigungen als Zielgruppe genannt. Männer und Jungen von vier Fünfteln. Kaum weniger sehen Kinder (knapp vier Fünftel) und Jugendliche (gut drei Viertel) als ihre Zielgruppe. Aber auch Seniorinnen und Senioren zählen bei gut zwei Dritteln der befragten Organisationen und Vereine zu den Zielgruppen ihrer Arbeit. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer werden von mehr als der Hälfte der Vereinigungen genannt und Arbeitslose dann von weniger als der Hälfte (vgl. Grafik 3.19).

Ein Drittel der Vereinigungen nutzte die Möglichkeit, eine weitere Nennung vorzunehmen. Hierunter fallen Familien, Geschäftsleute, Freiberufler und Selbständige, Gemeindemitglieder und Gläubige, Studentinnen und Studenten oder auch die Angabe, dass sich die Vereinstätigkeiten nicht an bestimmte Zielgruppen wenden.



Was die Herkunft oder Nationalität der Zielgruppen angeht, so ist wieder ein deutlicher Unterschied zu den Mitgliedern und den Ehrenamtlichen zu erkennen. Was die Ehrenamtlichen angeht, so war der Anteil der Organisationen und Vereine, die angaben, diese seien der gleichen Nationalität oder Herkunft, mit mehr als einem Drittel deutlich höher als dies bei den Mitgliedern der Fall war (ein Fünftel). Bezogen auf die Zielgruppen verringert sich dieser Anteil noch einmal auf ein Sechstel (vgl. Grafik 3.20). Somit zeigen sich deutlich mehr Vereinigungen herkunftsoffen bezogen auf die Zielgruppe, auch wenn ihre Mitglieder und noch mehr ihre Ehrenamtlichen eine Nationalität / Herkunft aufweisen.

Neben der Erfassung der Tätigkeitsbereiche und Zielgruppen war von Interesse, welchen konkreten Aufgaben von haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen übernommen werden, dies wurde als offene Frage ohne Antwortvorgaben formuliert.

Wie oben bereits ausgeführt wurde, verfügen nur 34 und damit weniger als die Hälfte der befragten Vereinigungen über entgeltlich für sie tätige MitarbeiterInnen, wobei hiervon noch einmal sechs nur über Honorarkräfte bzw. eine ABM-Stelle verfügen. Bei den hauptamtlichen Kräften handelt es sich zur Hälfte um Imame, Pfarrer oder Religionsbeauftragte, deren Aufgaben in der Organisation und Durchführung von religiösen Veranstaltung und Gottesdiensten und der Seelsorge liegen. Ein Viertel der hauptamtlichen Kräfte ist vor allem mit Büro- und Verwaltungstätigkeiten und der Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt. Je ein Sechstel der bezahlten MitarbeiterInnen führt Deutsch- und Sprachkurse durch, ist mit Beratungstätigkeiten befasst oder in der Kinder- und Jugendhilfe tätig. Daneben wurden noch Hausaufgabenhilfe und Seniorenhilfe von je vier Vereinigungen als konkrete Aufgaben der Hauptamtlichen und Honorarkräfte genannt.

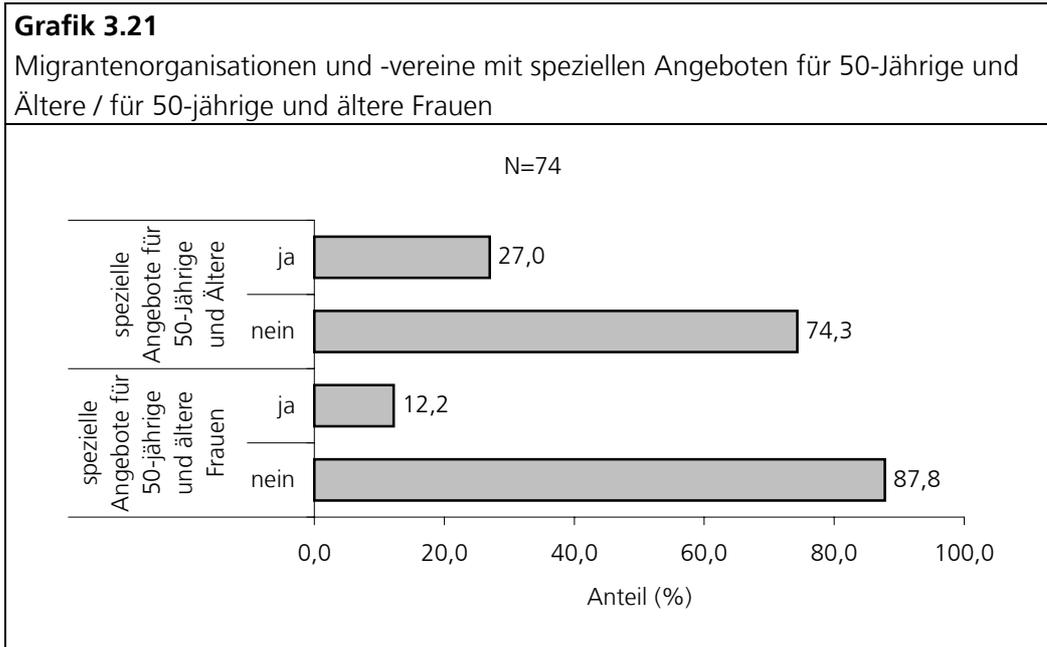
Nur vier der befragten Vereinigungen (6,2%) gaben an, über keine ehrenamtlichen oder freiwilligen Kräfte zu verfügen, dennoch äußerten sich weitere sechs nicht zu den konkreten Tätigkeiten der Freiwilligen. Es liegen hier also Informationen über 64 der befragten Vereine und Organisationen vor. In zwei Drittel dieser Vereinigungen sind die Freiwilligen und Ehrenamtlichen mit der Organisation und Durchführung von religiösen, kulturellen, Freizeit-, Sport- und Informationsveranstaltungen betraut. In nahezu allen diesen Vereinigungen werden sämtliche Vereinstätigkeiten von ehrenamtlichen Kräften getragen. Nur einzelne verfügen über eine angestellte Bürokraft oder gar über mehr hauptamtliche MitarbeiterInnen, die in der Projektarbeit von Ehrenamtlichen unterstützt werden.

Neben diesen Vereinsaktivitäten wurden Vorstands-, Büro- und Verwaltungstätigkeiten und Öffentlichkeitsarbeit von mehr als einem Viertel der Befragten als Aufgaben der Ehrenamtlichen aufgeführt.

Weitere Nennungen betreffen konkretere Aufgaben und Tätigkeiten, wie Besuchsdienste im Krankenhaus und Gefängnis, Betreuung von Kindern, Jugendlichen, Frauen und älteren Landsleuten, Beratung hinsichtlich familiärer, finanzieller (bspw. Renten) und gesundheitlicher Fragen oder Unterstützung bei Behörden und Ämtern. Des Weiteren führen Ehrenamtliche in den untersuchten Vereinigungen Deutsch-, Sprach-, Koch- und Handarbeitskurse durch oder wirken in Tanz- oder Musikgruppen und Chören mit. Sie bieten Hilfestellung bei Beerdigungsvorbereitungen, sammeln Spenden und halten Kontakte zu Vereinigungen im Herkunftsland.

3.7 Angebote für und Mitarbeit von älteren Migrantinnen und Migranten

Aus der Analyse der Mitgliederstruktur ging hervor, dass mindestens drei Fünftel aller befragten Vereinigungen (46) Mitglieder im Alter zwischen 50 und 65 Jahren und mehr als zwei Fünftel (33) auch Mitglieder über 65 Jahren hat. Wir wollten nun wissen, ob die Vereine und Organisationen auch spezielle Angebote für Ältere machen.



Mehr als ein Viertel aller befragten Vereinigungen gab an, für 50-Jährige und Ältere spezielle Angebote zu haben, das sind 20 Vereine und Organisationen. Ein Teil davon, nämlich sechs Vereinigungen, bietet darüber hinaus auch spezielle Angebote für 50-jährige und ältere Frauen an. Hinzu kommen drei Organisationen, die ein spezielles Angeboten für ältere Frauen haben, nicht aber für Ältere im Allgemeinen (vgl. Grafik 3.21).

Die konkreten Angebote für ältere Menschen im Einzelnen beinhalten:

- wöchentlicher oder monatlicher Treff (8)
- Lesungen, Vorträge und Veranstaltungen (7)
- Beratung, sozialpädagogische und praktische Begleitung (5)
- Ausflüge (4)
- Gedächtnistraining, Bewegung, Gesundheitsberatung (3)
- Sprachunterricht, Alphabetisierungskurs (3)
- Literatur- und Lesekreis für Ältere (2)
- Seelsorge und Diakonie (2)
- Handarbeitskurs (1)
- Hausbesuche (1)
- Friedensgruppe (1)

Für ältere Frauen werden konkret angeboten:

- Gesprächskreis für Frauen (4)
- auf die Bedürfnisse von Frauen gerichtet Betreuung und Beratung (4)
- bedarfsorientierte Vorträge, Einzelveranstaltung, Freizeitgestaltung (3)
- Gleichberechtigung und Integrationsarbeit (2)
- Sprachkurs (1)

Abgesehen von speziellen Angeboten für Ältere und ältere Frauen wurde danach gefragt, an welchen anderen, allgemeinen Angeboten der Vereinigungen 50-Jährige und Ältere teilnehmen. 49 Vereine und Organisationen, das sind zwei Drittel der befragten Vereinigungen, antworteten auf diese Frage. 10 von ihnen gaben an, dass ältere Menschen generell an allen Angeboten teilnehmen, ohne das näher zu erläutern. Die restlichen 39 Vereinigungen listeten eine große Bandbreite an Angeboten auf, zu denen auch 50-Jährige und Ältere kommen. An vorderster Stelle stehen dabei (kulturelle) Veranstaltungen, Gottesdienste und Gebetsveranstaltungen, Vorträge und Seminare, Feiern und Feste und Beratungen.

Im Einzelnen nehmen ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft in den befragten Vereinigungen an folgenden Angeboten teil:

- (kulturelle) Veranstaltungen (15)
- Gottesdienste, Gebetsveranstaltungen (9)
- Vorträge und Seminare (9)
- Feiern und Feste (8)
- Beratung (Soziales, Gesundheit, Finanzen, Renten) (8)
- Gesprächsgruppen (6)
- Chöre, Musik- oder Tanzgruppen (6)
- wöchentliche oder monatliche Treffs (5)
- Bibelstunde (5)
- Ausflüge (4)
- Deutsch- und Sprachkurse (2)
- Handarbeitskurse (2)
- Computerkurse (1)
- Sportveranstaltungen (1)

Neben der Teilnahme an den Vereins- und Organisationsangeboten wurde das Engagement der älteren Menschen nicht-deutscher Herkunft in den befragten Migrantenorganisationen und -gemeinschaften erfasst. So wurde gefragt, an welchen Tätigkeiten sich 50-Jährige und Ältere ehrenamtlich oder unbezahlt beteiligen. 38, also mehr als die Hälfte der befragten Vereinigungen, gaben hierzu detailliert Antwort. 15 von ihnen führten zusätzlich spezielle Tätigkeiten an, die vor allem von Frauen jenseits der 50 Jahre darüber hinaus wahrgenommen werden.

Dass Ältere sich allgemein an allen Tätigkeiten im Verein oder der Gemeinschaft ehrenamtlich beteiligen, äußerten fünf der Befragten. Die anderen führten die unterschiedlichsten Tätigkeiten näher aus. Im Einzelnen engagieren sich ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft in 33 der befragten Vereinigungen in den folgenden Bereichen:

- Organisation und Durchführung von Veranstaltungen (11)
- Büro-, Verwaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit (9)
- Musik-, Tanzgruppen oder Chöre (5)
- Durchführung von Kursen, Gruppen und Gesprächskreisen (4)
- Beratung (4)

- Betreuung (4)
- Bibelabend (4)
- Kochen (4)
- Sprachkurse (3)
- Gottesdienste (3)
- Organisation von Festen (2)
- Reinigungstätigkeiten (2)
- Besuchsdienste (2)
- Hausaufgabenhilfe (1)
- Friedenskreis (1)
- Projektmitarbeit (1)

15 Vereinigungen gaben darüber hinaus Tätigkeiten an, in denen sich speziell die älteren Migrantinnen engagieren:

- Frauengruppe (4)
- Frauentanzgruppe (2)
- Organisation und Durchführung von Veranstaltungen (2)
- Beratung in familiären Konfliktfällen, in Todes- und Krankheitsfällen (2)
- Gestaltung der Gottesdienste, Blumenschmuck (2)
- Ausrichtung von Benefizveranstaltungen, Basare, Kulturseminare, Kaffeenachmittage, Vortragsabende, u.ä. Handarbeitskurse (1)
- Bildung, Frauenangelegenheiten (1)
- Dozentinnen, d.h. Kursleitung v.a. über Gesundheit und Ernährung (1)
- frauenspezifische Vorträge (1)
- Kinderbetreuung (1)
- Sprachkurs (1)
- Plätzchen backen (1)
- traditionelle Modenschauen organisieren (1)
- Kochkurse für Jüngere leiten (1)
- "Märchenstunde" für Kinder (1)
- Geburtshilfe (Hebamme) und die traditionelle afrikanische Wochenpflege (1)
- Versorgungstätigkeiten (1)

3.8 Probleme in der Vereinsarbeit und Lebenssituation in Frankfurt am Main

Neben der Erfassung von Organisations- und Mitgliederstruktur, Ausstattung, bezahlter und ehrenamtlicher Mitarbeit, Tätigkeitsbereichen, Zielgruppen und Aufgaben sowie Angeboten für und Mitarbeit von älteren MigrantInnen in den befragten Vereinigungen wurden noch offenen Fragen hinsichtlich möglicher Problem in der Vereinsarbeit und zur Lebenssituation der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und der älteren MigrantInnen in Frankfurt am Main gestellt.

So interessierten spezielle Probleme in der Arbeit der Vereinigungen und was diese erleichtern könnte. 70,3% der befragten Organisationen und Vereine äußerten sich hierzu (52). An erster Stelle stehen für mehr als die Hälfte dieser Vereinigungen dabei finanzielle Schwierigkeiten, die Vereinsarbeit aufrecht erhalten zu können (28). Ebenso viele bemängelten fehlende Räumlichkeiten. Ein Fünftel beklagt fehlendes hauptamtliches Personal (11), ein Zehntel sieht die Vereinsarbeit durch Nachwuchsmangel oder zu wenig ehrenamtlich Engagierte gefährdet (5). Ebenfalls ein Zehntel sieht Probleme in der mangelnden Vernetzung der Vereinsarbeit und in schwieriger Kommunikation (5). Weitere Nennungen betrafen: mangelnde Unterstützung von Seiten der Stadt (4), mangelnde Ausstattung (3) und mangelnde Anerkennung von Seiten der Stadt (2).

Einzelne Vereinigungen nannten darüber hinaus spezielle Problemlagen:

- Asylbewerber dürfen aus rechtlichen Gründen nicht aus weiter entfernten Orten nach Frankfurt kommen.
- Die Stadt Frankfurt am Main sollte Räumlichkeiten vermitteln und kulturelle Veranstaltungen organisieren ohne große Bürokratie.
- Schulen sollten besser über die Schwierigkeiten ausländischer Kinder informiert werden.
- Die Arbeit und Ziele des Vereins sollten innerhalb der Schulen besser bekannt gemacht werden.
- Die Vermittlung zum Verein durch Ämter und Dienste sollte verbessert werden.
- Der Verein sollte als Informationszentrum bei der Bevölkerung besser bekannt werden.

Zur Lebenssituation der ausländischen Bevölkerung in Frankfurt am Main äußerten sich 45 der Befragten. In erster Linie sollte die Umsetzung von Integration und Gleichstellung in der Praxis beachtet werden, fordern gut 30% der Organisationen, die hier antworteten (14). Ein gutes Fünftel nennt Dialog, Toleranz, Miteinander und das Ernstnehmen von Wünschen und Erwartungen als besonders beachtenswert (10). Ein Fünftel sieht die Sprachförderung als wichtiges Element zur Verbesserung der Lebenssituation (9). Kaum weniger Befragte sprechen sich für die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, vor allem in Kindergarten, Schule und Ausbildung aus (8).

Weiterhin sollten beachtet werden:

- Schaffung von kostengünstigen Freizeit- und Begegnungsangeboten (6)
- Verbesserung der Arbeitsmarktsituation (5)
- Bekämpfung von Isolation und Gettoisierung (5)
- Vorgehen gegen Diskriminierung in öffentlichen Bereichen (Ämter, Schulen, Amt für Wohnungswesen) (4)
- mehr Information und Beratung für Ausländer (4)
- Verbesserung der Wohnsituation (4)
- Einstellung von Personal mit Migrationshintergrund (in Schulen, Ämtern usw.) (3)
- Schaffung von kommunalem Wahlrecht (3)
- Anpassung von Altenpflege und Altenhilfe an kulturelle und religiöse Besonderheiten (3)
- Akzeptanz religiöser Gebote und Verbote (auch Schächten) (3)

- städtische Zuschüsse für die Arbeit mit MigrantInnen / Unterstützung der Selbsthilfestruktur (2)
- Erleichterung der Einbürgerung (1)
- Erleichterung der Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen (1)
- Bekämpfung von Kriminalität / Drogenprävention (1)

Über die Verbesserung der Lebenssituation der ausländischen Bevölkerung im Allgemeinen hinaus äußerte sich knapp die Hälfte der befragten Gemeinschaften zu Belangen der älteren MigrantInnen in Frankfurt am Main (36). Zwei Fünftel von ihnen befürwortet mehr Weiterbildungs- und Kontaktangebote (15). Knapp ein Drittel sieht Bedarfe im Bereich der interkulturellen und religiös abgestimmten ambulanten und stationären Altenpflege bzw. der Pflege in Krankenhäusern (11). Die Schaffung von Sprachkursen für ältere MigrantInnen nannte ein Fünftel dieser Vereinigungen als wichtiges Element zur Verbesserung der Lebenssituation (8). Ein Problembereich betrifft die mangelnden Kenntnisse der älteren MigrantInnen bspw. über den eigenen Rentenanspruch, so werden auch Hilfen bei Ämtern und Behörden als nötig angesehen (5). Insgesamt solle auch mehr Rücksicht, Respekt und Solidarität gezeigt werden (5).

Des Weiteren sollten hinsichtlich der älteren MigrantInnen in Frankfurt am Main die folgenden Punkte Beachtung finden:

- mangelnde Freizeitmöglichkeiten führen zu Kontaktarmut, Isolation und Einsamkeit (4)
- Gesundheitsförderung (3)
- Schaffung von Bestattungsmöglichkeiten (3)
- Erleichterung des Pendelns zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland, Verbesserung der rechtlichen Situation (2)
- mehr Informationen über Angebote für ältere MigrantInnen (2)
- mehr muttersprachliches Pflegepersonal (1)
- auf Bedürfnisse der älteren MigrantInnen eingehen (1)
- Förderung der Selbsthilfe älterer MigrantInnen (1)

4. Zusammenfassung

Die vorliegende Studie stellt die Ergebnisse einer Befragung von 74 Migrantenorganisationen und -vereinen in Frankfurt am Main zur Beteiligung älterer MigrantInnen dar. Es wurden Daten zu Organisations- und Mitgliederstruktur, Ausstattung, bezahlter und ehrenamtlicher Mitarbeit, Tätigkeitsbereichen, Zielgruppen und Aufgaben sowie zu Angeboten für und Mitarbeit von älteren MigrantInnen in den befragten Vereinigungen erhoben. Offene Fragen wurden hinsichtlich möglicher Probleme in der Vereinsarbeit und bezüglich der Lebenssituation der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Frankfurt am Main gestellt.

Die untersuchten Vereinigungen sind relativ jung: drei Viertel wurden nach 1970 gegründet und mehr als ein Drittel erst nach 1990. Zum allergrößten Teil – mehr als vier Fünftel – sind es

eingetragene Vereine, nur wenige haben eine andere Organisationsform, wie bspw. Kirchengemeinde, oder sind Projekte oder Initiativen ohne formellen Status.

Ein Fünftel der Gemeinschaften sind Mitglied in einem der großen Wohlfahrtsverbände, die Hälfte davon im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (8). Mehr als ein Drittel sind (auch) Mitglied in anderen Dachverbänden, wie ausländische, deutsch-ausländische, kirchliche oder Sportverbände.

Ein Viertel der untersuchten Organisationen hat weniger als 50 Mitglieder, ein Drittel zwischen 50 und 200 und ein weiteres Drittel sogar mehr als 300 Mitglieder. Ein Viertel der Gemeinschaften hat keine Beitrag zahlenden Mitglieder, ein knappes Viertel bis zu 50, ein Fünftel zwischen 50 und 100 und gut 30% sogar mehr als 100 Beitrag zahlende Mitglieder.

In allen Altersgruppen stellen Frauen einen geringeren Anteil unter den Mitgliedern. Mehr als die Hälfte der Vereinigungen, die hier nähere Angaben machten, haben Mitglieder im Alter von 65 Jahren und älter. Insgesamt liegt der Anteil an 65-Jährigen und Älteren bei 8,5% der Mitglieder aller Vereinigungen (1.850 Personen). Knapp vier Fünftel der Gemeinschaften haben Mitglieder im Alter zwischen 50 und 65 Jahren, diese Altersgruppe stellt mehr als ein Viertel aller Mitglieder (5.770 Personen).

Ein Fünftel der befragten Vereinigungen ist von der Mitgliederstruktur her herkunftshomogen. Die Mitgliederstruktur der allermeisten Organisationen oder Vereine ist somit herkunftsheterogen.

Knapp zwei Drittel der Organisationen erhebt Mitgliedsbeiträge und 60% erhalten auch Spenden oder Sponsorenmittel. Je ein Viertel kann zur Finanzierung auf Eigenmittel oder Mittel des Trägers zurückgreifen oder erzielt Einnahmen aus der Projektarbeit. Mehr als ein Fünftel der befragten Gemeinschaften erhält kommunale Mittel.

Was die räumliche und personelle Ausstattung der befragten Vereinigungen angeht, so stehen einem guten Viertel gar keine Räumlichkeiten zur Verfügung. Mehr als ein Drittel hat eigene Räumlichkeiten und gut 30% haben solche zur Mitbenutzung. Ein sehr geringer Anteil kann sowohl eigene als auch fremde Räume nutzen. Etwas mehr als ein Drittel der befragten Organisationen verfügt über Teil- oder Vollzeit beschäftigtes Personal.

In so gut wie allen befragten Vereinigungen sind ehrenamtliche oder freiwillige Kräfte tätig. Knapp 30% von ihnen können auf weniger als 10 Ehrenamtliche zurückgreifen. In einem knappen Viertel sind es zwischen 10 und 20 Personen und mehr als zwei Fünftel der Gemeinschaften können auf mehr als 20 Personen zählen, die sich freiwillig und unentgeltlich engagieren. In einem Drittel der Gemeinschaften sind auch 65-Jährige und Ältere ehrenamtlich tätig.

Ähnlich wie bei der Mitgliederstruktur ist auch hier der Anteil an Frauen unter den Ehrenamtlichen in allen Altersgruppen – bis auf die älteste, hier ist er gleich – geringer als der der Männer. Mehr als die Hälfte der Ehrenamtlichen ist zwischen 30 und 50 Jahre alt. Ein knappes Vier-

tel ist jünger als 30 Jahre und ein gutes Viertel ist älter als 50 Jahre, wobei die über 65-Jährigen noch 7% oder 112 Personen ausmachen.

In mehr als einem Drittel der Vereinigungen entstammen alle Ehrenamtlichen derselben Nationalität / Herkunft. Damit ist die Gruppe der Ehrenamtlichen häufiger herkunftshomogen als die Gruppe der Mitglieder, wo dies bei einem Fünftel der Vereinigungen der Fall ist.

Die Tätigkeitsfelder der hier befragten 74 Organisationen und Vereine decken eine große Bandbreite ab, wobei der kulturelle Bereich von knapp drei Viertel genannt wurde. Es folgen Beratung und Integration jeweils bei mehr als der Hälfte der Vereinigungen. Die Bereiche Religion und Bildung werden von knapp der Hälfte aller Vereinigungen abgedeckt. Aktivitäten im Freizeitbereich und Betreuungsmaßnahmen bieten jeweils mehr als zwei Fünftel. Sport gehört in einem Fünftel der Vereinigungen zum Tätigkeitsprofil. 10 Organisationen sind im Gesundheitsbereich tätig und sieben gaben Politik als Tätigkeitsbereich an.

Unter den Zielgruppen rangieren Frauen und Mädchen bei mehr als 90% der Vereinigungen an erster Stelle. Männer und Jungen wurden von vier Fünfteln genannt. Kaum weniger haben Kinder (knapp vier Fünftel) und Jugendliche (gut drei Viertel) als Zielgruppe. Seniorinnen und Senioren zählen bei gut zwei Dritteln der befragten Organisationen und Vereine zu den Zielgruppen ihrer Arbeit. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nannten noch mehr als der Hälfte der Vereinigungen und Arbeitslose etwas weniger als der Hälfte. Weitere offene Nennung betrafen Familien, Geschäftsleute, Freiberufler und Selbständige, Gemeindemitglieder und Gläubige, Studentinnen und Studenten.

Die Zielgruppen werden deutlich seltener als die Mitglieder und die Ehrenamtlichen als herkunftshomogen angegeben (ein Sechstel – ein Fünftel – ein Drittel). So zeigen sich viele Vereinigungen nach außen sehr viel „herkunftsoffener“ als sie von innen heraus in der personellen Zusammensetzung sind.

In der Hälfte der Vereinigungen, die über hauptamtliche Kräften verfügen – weniger als die Hälfte aller befragten Vereinigungen –, sind Imame, Pfarrer oder Religionsbeauftragte tätig, deren Aufgaben in der Organisation und Durchführung von religiösen Veranstaltungen und Gottesdiensten und in der Seelsorge liegen. In einem Viertel der Vereinigungen sind die hauptamtlichen Kräfte vor allem mit Büro- und Verwaltungstätigkeiten und der Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt. In je einem Sechstel der Gemeinschaften führen die bezahlten MitarbeiterInnen Deutsch- und Sprachkurse durch, sind mit Beratungstätigkeiten befasst oder in der Kinder- und Jugendhilfe tätig. In vier Vereinigungen sind die Hauptamtlichen und Honorarkräfte auch mit Hausaufgaben- und Seniorenhilfe betraut.

Über die genauen Tätigkeiten der Ehrenamtlichen machen 64 der befragten Vereinigungen nähere Angaben. In zwei Dritteln der Fälle sind die Freiwilligen und Ehrenamtlichen mit der Organisation und Durchführung von religiösen, kulturellen, Freizeit-, Sport- und Informationsveranstaltungen betraut. Hier werden fast ausnahmslos alle Vereinstätigkeiten von Ehrenamtlichen durchgeführt, nur vereinzelt gibt es eine Bürokräft oder hauptamtliche MitarbeiterInnen, die die Ehrenamtlichen in der Projektarbeit unterstützen.

In einem Viertel der Vereinigungen sind die Ehrenamtlichen mit Vorstands-, Büro- und Verwaltungstätigkeiten und Öffentlichkeitsarbeit betraut. Des Weiteren wurden konkrete Aufgaben und Tätigkeiten der Ehrenamtlichen genannt, wie Besuchsdienste im Krankenhaus und Gefängnis, Betreuung von Kindern, Jugendlichen, Frauen und älteren Landsleuten, Beratung hinsichtlich familiärer, finanzieller (bspw. Renten) und gesundheitlicher Fragen oder Unterstützung bei Behörden und Ämtern. Neben diesen Betreuungs- und Beratungstätigkeiten führen Ehrenamtliche Deutsch-, Sprach-, Koch- und Handarbeitskurse durch oder wirken in Tanz- oder Musikgruppen und Chören mit. Sie bieten Hilfestellung bei Beerdigungsvorbereitungen, sammeln Spenden und halten Kontakte zu Vereinigungen im Herkunftsland.

Drei Fünftel aller befragten Vereinigungen haben Mitglieder im Alter von über 50 Jahren. Davon haben 20 spezielle Angebote für 50-Jährige und Ältere und sechs Vereinigungen darüber hinaus Angebote, die sich gezielt an 50-jährige und ältere Frauen richten. Drei Vereinigungen haben ein spezielles Angebot für ältere Frauen, nicht aber für Ältere insgesamt.

Die Angebote für ältere MigrantInnen sind sehr vielfältig und umfassen bspw. wöchentliche oder monatliche Treffs, Lesungen, Vorträge und Veranstaltungen, Beratungen, Ausflüge, Gedächtnistraining und Bewegung, Sprach- und Handarbeitskurse, Literaturkreise, Seelsorge und Diakonie und Hausbesuche. Für ältere Migrantinnen gibt es neben Gesprächskreisen und Beratungs- und Betreuungsangeboten, die auf die Bedürfnisse von Frauen ausgerichtet sind, bedarfsorientierte Vorträge und Veranstaltungen, Angebote zur Freizeitgestaltung und einen Sprachkurs.

In zwei Dritteln aller befragten Vereinigungen besuchen ältere MigrantInnen die allgemeinen, nicht extra auf diese Zielgruppe hin geschaffenen Angebote. In einigen Fällen wurde dies nicht näher erläutert, aber mehr als die Hälfte der befragten Vereinigungen machten hier nähere Angaben, aus denen ein breites Spektrum an Angeboten hervorgeht, an denen 50-Jährige und Ältere teilnehmen. Am häufigsten wurden dabei (kulturelle) Veranstaltungen, Gottesdienste und Gebetsveranstaltungen, Vorträge und Seminare, Feiern und Feste und Beratungen genannt. Die Älteren nehmen darüber hinaus an Gesprächs- und musischen Gruppen und wöchentlichen oder monatlichen Treffs und Ausflügen teil. Sie besuchen außerdem Bibelstunden, Sprach-, Handarbeits- und Computerkurse und Sportveranstaltungen.

Von besonderem Interesse im Rahmen dieser Untersuchung ist das ehrenamtliche Engagement, das ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft in den befragten Migrantinnenorganisationen und -gemeinschaften übernehmen. Mehr als die Hälfte der befragten Vereinigungen machten hier detailliertere Angaben, 15 führten zudem Tätigkeiten an, die vor allem von älteren Migrantinnen freiwillig übernommen werden.

Demnach engagieren sich ältere MigrantInnen vor allem bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen und Festen, sie übernehmen Büro-, Verwaltungs- und Öffentlichkeitsarbeiten, sie beteiligen sich in Musik- und Tanzgruppen oder Chören, sie führen Sprach- und Kochkurse durch, leiten Gruppen und Gesprächskreise und erbringen Beratungs- und Betreuungsleistungen. Ältere Frauen sind darüber hinaus mit der Leitung von Frauen- und Frauentanzgruppen, der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, Seminaren,

Kaffeenachmittagen und Handarbeits-, Koch- und Sprachkursen beschäftigt. Sie engagieren sich in der Kinderbetreuung, geben Beratung in familiären Konfliktfällen, in Todes- und Krankheitsfällen, helfen bei der Gestaltung von Gottesdiensten und halten Vorträge zu frauenspezifischen und Gesundheitsfragen.

Zu Problemen in der Vereinsarbeit äußerten sich gut 70% der befragten Vereinigungen. Jeweils mehr als die Hälfte von ihnen nannte finanzielle Schwierigkeiten und fehlende Räumlichkeiten. Ein Fünftel hat zu wenig oder gar kein hauptamtliches Personal. Je ein Zehntel beklagte Nachwuchssorgen und zu wenig Engagierte bzw. mangelnde Vernetzung und Kommunikation. Aber auch mangelnde Unterstützung von Seiten der Stadt, mangelnde Ausstattung und mangelnde Anerkennung von Seiten der Stadt sind Probleme, die von einigen Vereinigungen genannt wurden.

Gut 60% der Befragten äußerten sich zu der Frage, was hinsichtlich einer Verbesserung der Lebenssituation der ausländischen Bevölkerung in Frankfurt am Main besonders beachtet werden sollte. Hier stand die Umsetzung von Integration und Gleichstellung in der Praxis bei 30% von ihnen im Vordergrund. Weitere wichtige Elemente sind für ein Fünftel der Befragten Dialog, Toleranz, Miteinander und das Ernstnehmen von Wünschen und Erwartungen. Ebenfalls ein Fünftel nannte Sprachförderung als besonders wichtigen Punkt. Annähernd ebenso viele Befragte sprachen sich für die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, vor allem in Kindergarten, Schule und Ausbildung aus.

Die Schaffung von kostengünstigen Freizeit- und Begegnungsangeboten, die Verbesserung der Arbeitsmarktsituation, die Bekämpfung von Isolation, Gettoisierung und Diskriminierung in öffentlichen Bereichen, mehr Information und Beratung und die Verbesserung der Wohnsituation wurden jeweils von vier bis sechs Befragten angeführt. Aussagen von je drei Befragten betreffen die Einstellung von Personal mit Migrationshintergrund in Schulen und Verwaltung, die Anpassung von Altenhilfe und Altenpflege an kulturelle und religiöse Besonderheiten, die Schaffung von kommunalem Wahlrecht und die Akzeptanz religiöser Gebote und Verbote. Einzelne Befragte nannten darüber hinaus städtische Zuschüsse für die Arbeit mit Migrantinnen und Unterstützung der Selbsthilfestruktur, Erleichterung von Einbürgerung und bei der Erlangung von Aufenthaltsgenehmigungen und Bekämpfung von Kriminalität bzw. Drogenprävention als wichtige Schritte zur Verbesserung der Lebenssituation von MigrantInnen in Frankfurt am Main.

Hinsichtlich einer Verbesserung der Lebenssituation älteren Menschen nicht-deutscher Herkunft äußerte sich knapp die Hälfte der Befragten. Zwei Fünftel von ihnen hält die Schaffung von Weiterbildungs- und Kontaktangeboten für wichtig und ein knappes Drittel fordert interkulturell und religiös abgestimmte ambulante und stationäre Altenpflege bzw. Pflege in Krankenhäusern. Ein Fünftel sprach sich für die Schaffung von Sprachkursen für ältere MigrantInnen aus.

Notwendige Hilfen bei Ämtern und Behörden werden von ebenso vielen Befragten für wichtig erachtet wie Rücksicht, Respekt und Solidarität (5). Vier Befragte befürchten Kontaktarmut, Isolation und Einsamkeit durch mangelnde Freizeitmöglichkeiten. Je drei Aussagen betreffen

Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und die Schaffung von Bestattungsmöglichkeiten. Zwei Personen befürworten eine Erleichterung des Pendelns zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland und eine Verbesserung der rechtlichen Situation in dieser Hinsicht. Schließlich wurden als wichtige Elemente zur Verbesserung der Lebenssituation älterer MigrantInnen mehr Informationen über Angebote für ältere MigrantInnen und die Förderung der Selbsthilfe älterer MigrantInnen genannt.

Die vorliegende Untersuchung gibt einen Einblick über die Beteiligung älterer Migrantinnen und Migranten in 74 MigrantInnenorganisationen und -vereinen in Frankfurt am Main. Es zeigte sich, dass in diesen Vereinigungen, deren Aufgabenprofile und Tätigkeitsbereiche eher selten gezielt auf ältere Menschen ausgerichtet sind, viele ältere Menschen nicht-deutscher Herkunft Angebote finden, an diesen teilnehmen und sich hier ehrenamtlich engagieren. Einige dieser Vereinigungen haben spezielle Angebote für Ältere geschaffen, in anderen nehmen Älteren an den allgemeinen Angeboten teil.

Es zeigt sich also, dass viele MigrantInnenorganisationen, -vereine und -gemeinschaften einen bedeutenden Beitrag zur Betreuung und Beratung und zur gesellschaftlichen Teilhabe älterer MigrantInnen in Frankfurt am Main liefern, den es zu fördern gilt. Dabei ist zu betrachten, welche Art von Unterstützung MigrantInnenorganisationen und -vereine benötigen, welche Qualifizierungsbedarfe bestehen und wie Kooperation und Vernetzung mit anderen Einrichtungen gefördert werden könnten. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Frage, welche Entwicklungsprozesse diese Vereine und Gemeinschaften durchlaufen müssen, um sich besser auf die sich wandelnde Altersstruktur der MigrantInnen einstellen zu können.

Wünschenswert sind somit weitere Studien sowohl auf Organisations- als auch auf Individual-ebene, um im Bereich der Selbstorganisation und Selbsthilfe Rahmenbedingungen zu erfassen, die die Beteiligung und das Engagement von älteren Menschen nicht-deutscher Herkunft befördern. Dies könnte eine Grundlage für die Anpassung und Weiterentwicklung der Organisations- und Angebotsstrukturen sein, die MigrantInnenorganisationen in Angriff nehmen müssen, wenn sie auf den steigenden Anteil älterer MigrantInnen angemessen reagieren wollen.

In den hier vorgestellten Untersuchungen zur Nutzung von Seniorenclubs und Altenbegegnungsstätten sowie zur Beteiligung in MigrantInnenorganisationen fehlt die Einbeziehung der Nutzerseite. Dies gilt nicht nur für die faktischen, sondern auch für die potentiellen Nutzer und die Barrieren, die einer Nutzung eventuell entgegenstehen. Um jedoch planungsrelevante Daten und sozialpolitische Handlungsempfehlungen zur bedarfsgerechten Gestaltung sozialer Angebote für ältere MigrantInnen zu erhalten, sind diese unerlässlich.

In bisherigen Studien hat sich gezeigt, dass gerade bei älteren MigrantInnen die Sprachbarriere besonders hoch ist und sich somit solche Untersuchungen als äußerst langwierig und kostenintensiv gestalten.¹³ Daher sollten im Vorfeld der Konzeption und Durchführung solcher Befragungen unterschiedliche Forschungsoptionen skizziert und hinsichtlich ihrer Eignung zur Bearbeitung der oben skizzierten Problemstellung vergleichend bewertet werden.

13 Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 1998 und Zeman 2002.